Ital.
2377

Italien

in

seiner neuzeitlichen nationalen Entwickelung und jetzigen politischen Lage.

Einleitung

zur

Geschichte Italiens vom Beginne der ersten französischen Revolution bis zur neuesten Zeit.

Von

F. H. Broch.

Digitized by Google

Ital. ~~65~~
237 q
~~Brooke~~
Kolb

Digitized by Google

<36633706500012

<36633706500012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Italien

und

die jetzige politische Lage des übrigen Europas.

Einleitung

zur

Geschichte Italiens vom Beginne der ersten französischen Revolution bis zur neuesten Zeit.

Von

F. U. Broch.

(G. Fr. Koch)

Zürich,
Verlag von Meyer & Zeller.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Seit beinahe vierzig Jahren zieht Italien in immer höher gesteigertem Maße die Aufmerksamkeit des gesammten übrigen Europas auf sich. Wie in früherer Zeit die Blicke Aller immer nur nach Frankreich gerichtet waren, so sind sie jetzt zunächst nach jener wundervollen Halbinsel gewendet. Es läßt sich unmöglich verkennen, daß Italien den allerunnatürlichsten und darum unhaltbarsten Theil des ganzen bestehenden Staatensystems bildet. Eine Umgestaltung ist unabwendbar, aber sie läßt sich, — bei der Unzahl sich widerstrebender und durchkreuzender, in- und ausländischer Interessen, Intriguen und Machinationen aller Art, — nimmermehr verwirklichen ohne welterschütternde Veränderungen.

Von den Verhältnissen Italiens besitzt man im übrigen Europa meistens nur sehr ungenügende Kenntniß und sehr unrichtige Vorstellungen. Die beiläufig gleich unfreien öffentlichen Blätter von Paris und Wien überbieten sich gegenseitig in absichtlichen und unabsichtlichen Entstellungen, und werden ihrerseits gewöhnlich noch übertroffen von den Schilderungen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung mit ihren Schmähartikeln. Dies, was die Tagesereignisse und was die Tagespresse betrifft.

Um Italien richtig zu beurtheilen ist indeß vor Allem eine nähere Kenntniß seiner neuzeitlichen Geschichte seit dem Beginne der ersten Französischen Revolution erforderlich, mit besonderer Berücksichtigung der dortigen erschütternden Ereignisse von 1847 bis 1849.

Es handelt sich dabei um eine Frage, die nicht blos mittelbar die andern Staaten berührt, sondern die auch vielleicht schon in den nächsten Wochen ganz unmittelbar auf die Geschicke aller mitteleuropäischen Völker einwirken wird.

Die Zukunft ist immer großentheils das Produkt der Vergangenheit. Das Geschehene hat stets zum großen Theile die Neugestaltungen bedingt und vorbereitet. Schon in dieser Beziehung muß vor Allem die Geschichte Italiens während der letzten

Digitized by Google

Jahrzehnte eine allgemeine Aufmerksamkeit erwecken und ein besonderes Interesse gewähren, oder es ist vielmehr die Kenntniß dieser Geschichte die Vorbedingung eines Verständnisses der Gegenwart und der Zukunft.

Das Interesse steigert sich aber ungemein dadurch, daß die neuitalienische Geschichte in so vielfacher Beziehung an hervorragenden Momenten überaus reich ist. Sie umfaßt Großthaten, die verdienen, den edelsten und erhabensten des Alterthums angereiht zu werden. Es entrollt sich vor unsern Blicken eine Reihe tragischer Entwicklungen, die kaum gewaltiger sein könnten. — Zudem läßt sich auch für die übrigen Völker manche Lehre aus den Erfahrungen ziehen, die man jenseits der Alpen gemacht hat, und namentlich kann man vorhersehen, daß die Geschicke Deutschlands in innig Verbindung mit jenen Italiens ihre Lösung finden werden.

Die neuitalienische Geschichte ist außerhalb der Halbinsel blos Wenigen näher bekannt;*) nur allzuhäufig begegnet man hier höchst irrigen Voraussetzungen und Vorstellungen. Als sich die wichtigsten Ereignisse in den Jahren 1848 und 49 auf italienischem Boden zutrugen, befanden sich Frankreich, Deutschland und Ungarn inmitte ihrer eigenen Revolutionen, die naturgemäß vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Stammgenossen in Anspruch nahmen, aber auch dieselben ziemlich vollständig absorbirten. Selbst die kleine Schweiz hatte, eben nach Beendigung des Sonderbundskrieges, zunächst ihre eigene Neugestaltung zu ordnen.

Dabei ist die Italienische Literatur im Allgemeinen in Mitteleuropa weit weniger bekannt, als jene der übrigen hervorragenden Culturvölker. Die Kenntniß der Italienischen Sprache findet sich hier nur in kleineren Kreisen, und der Italienische Buchhandel ermangelt jeder befriedigenden Organisation. Ueberdies geben gerade die am meisten verbreiteten Schriften über die letzte große Erhebung eine wesentlich unrichtige und falsche Darstellung. Es liegen zwar Monographien der trefflichsten Art vor. Allein abgesehen von der oft vorhandenen Schwierigkeit, nur mit deren Existenz bekannt zu werden und in ihren Besitz zu gelangen, behandeln gerade diese Schriften nur einzelne Ereignisse, höchstens die Vorgänge in einzelnen Landestheilen. Eine die ganze neuzeitliche Geschichte Italiens umfassende, auch nur einigermaßen genügende freimüthige Darstellung, fehlt.

Damit ist eine der äußeren Schwierigkeiten angedeutet, welche

*) Ein Beispiel, wie wenig die neuitalienische Geschichte in Deutschland begriffen wird, beweist u. A. die kürzlich erschienene Abhandlung in Raumers historischem Taschenbuche für 1859, über die neue Geschichte Roms. — Es ist eine Arbeit, deren Verfasser alles und jedes wirklichen Verständnisses vollständig ermangelt. Auch hat unser Freund de Boni in der Zeitschrift Pensiero ed Azione Nr. 9, schlagend darauf geantwortet.

Digitized by Google

die Darstellung der neuitalienischen Geschichte zu überwinden hat. Eine andere liegt in der fast unglaublichen Fülle des Stoffes. Erschwert wird die Aufgabe noch besonders durch die staatliche Zerrissenheit Italiens, durch die zahllosen Verwickelungen, welche die sich widerstreitenden Interessen der einzelnen Dynastien herbeiführten, endlich durch die landschaftlichen Gegensätze in den verschiedenen Staaten selbst. So bilden Neapel und Sicilien; Rom und die Legationen; Piemont, Savoyen und Sardinien; die Lombardei und Venedig, selbst unter sich keineswegs je eine homogenes Ganzes, weder nach ihrer bisherigen Geschichte, noch nach ihren materiellen Verhältnissen.

Der Verfasser des gegenwärtigen Buches, der die neuzeitliche Italienische Geschichte während Jahren zum Gegenstand seines Studiums machte, gelangte in den Besitz einer reichen Fülle schätzbaren, zum Theil selbst wenig zugänglichen Materials. Die Leser werden sich, besonders bei den Specialgeschichten, unschwer davon überzeugen, und auch Diejenigen, welche die politische Grundanschauung des Verfassers nicht theilen, werden manchen thatsächlichen Aufschlüssen und Enthüllungen begegnen, die ihnen bis dahin unbekannt waren, und deren Bedeutung sie nicht verkennen dürften.

Ueber die Art der Darstellung nur wenige Worte.

Der Einzelngeschichte muß ein allgemeiner Ueberblick über die *Gesammtverhältnisse* der Halbinsel vorangehen, — nicht die Ereignisse *erzählend*, sondern dieselben im Ganzen *beurtheilend*. Das gegenwärtige Heft ist diesem Zwecke gewidmet. Es bildet demgemäß auch ein für sich abgeschlossenes Ganzes. Drei weitere (der Bogenzahl nach etwas stärkere) Hefte sollen sich daran anreihen, die Geschichte der Italienischen Einzelnstaaten in der angegebenen Periode näher darstellend.

Um Mißverständnissen zu begegnen, hat der Verfasser noch zu bemerken, daß einige Aufsätze, welche in der Hamburger Wochenschrift „das Jahrhundert" über Italien erschienen, aus seiner Feder geflossen sind.

Die gegenwärtige Schrift tritt in einem Moment in die Oeffentlichkeit, in welchem die *Italienische Frage* unsern gesammten Erdtheil in eine fieberhafte Erregung versetzt. Und mag auch, wie wir nicht anders erwarten, noch keineswegs sofort irgend ein erschütternder Schlag erfolgen, so ergibt sich doch aus Allem die innere Unmöglichkeit einer fernern langen Fortdauer der fast nach jeder Seite hin unnatürlichen Zustände und Verhältnisse.

Bei dieser Sachlage erachtet sich der Verfasser des gegenwärtigen Buches nicht nur für vollkommen berechtigt, sondern er hält es

Digitized by Google

mit für seine Aufgabe, sogar in höherer als der gewöhnlichen Bedeutung, — eine Reihe von Bemerkungen, zu denen er gelegentlich des sorgsamen Studiums der neuitalienischen Geschichte gelangte, hier, in der Vorrede, mit allem Freimuth, ohne Umschweife und Verschönerungen, auszusprechen. Ohnehin erlangt die Geschichte, seiner Ueberzeugung nach, ihre höchste Bedeutung, wenn man sie, — sich lossagend von dem Staube einer veralteten Theorie, welche in der Darstellung des Geschehenen den letzten, definitiven Selbstzweck der Geschichte erblicken möchte, — zur praktischen Anwendung auf Gegenwart und Zukunft bringt.

Wie man immerhin jene fieberhafte Aufregung beurtheile, welche durch ein Paar am Neujahrstage zu Paris gesprochene, allerdings sehr unschickliche Worte in so weiten Kreisen hervorgebracht wurden, — jedenfalls muß sich aus dieser Veranlassung die an die sämmtlichen Träger der Europäischen Reaction zu richtende Frage aufdrängen: „Welchen Zustand habt Ihr in den zehn Jahren geschaffen, während deren Ihr ohne Widerspruch waltetet? Wie habt Ihr Euere Versprechungen erfüllt, — nicht nur die im Sturme der Märztage von 1848 gegebenen, sondern ebenso auch jene, die Ihr im Kampfe gegen die Demokratie in aller Weise ausstreutet, und worin Ihr goldene Berge verhießet, sobald Ihr, nur erst befreit von dem überstürzenden Drängen der Demokraten, zu ruhiger, ungestörter und ungehemmter Entfaltung Euerer weltbeglückenden Plane schreiten könntet?!

Welch' klägliches Bild, allüberall, — nach einem vollen Jahrzehnt!

Welche ganz andere Haltung würde zunächst Deutschland in dieser Angelegenheit einnehmen, hätte die Reaktion die (gewiß nicht fehlerfreie, allein immerhin einigende) „Reichsverfassung" zur Verwirklichung gelangen lassen, freilich mit absoluter Trennung des Reiches von allen nichtdeutschen Ländern, doch mit fester Verbindung aller deutschen Stämme. Statt der krankhaften Zuckungen, welche auf die Pariser Neujahrsworte hin auch in Deutschland die ganze Geschäftswelt erschütterten, und die auf allen Börsen auch dieses Landes in sprechenden Ziffern ihren nicht hinwegzudeutenden Ausdruck fanden; statt der sichern Aussicht, daß, wenn Napoleon mit Oesterreich in Italien fertig werden kann, derselbe sofort nach dem deutschen linken Rheinufer greifen wird, — statt dessen würde jene Phrase in einem geeinigten und freien deutschen Reiche nur ein Lächeln, aber keinerlei Besorgniß hervorgebracht haben, weil sich Deutschland, zumal einem Napoleonismus gegenüber, der weit überlegenen, sowohl moralischen als materiellen (geeinigten) Macht bewußt wäre. Sogar ein Hohngelächter hätte die Antwort sein können, wenn Jemand, in der innerlich unsichern Stellung eines Napoleon,

Digitized by Google

von Frankreich her an der Grenze des gewaltigen deutschen Reiches mit der Kriegsfackel zu drohen sich einfallen ließe.

Selbst die Phrase: man habe in den Reaktionsjahren die Regierungen gestärkt, ward kürzlich sogar von den ultramontanen „historisch-politischen Blättern" von München*) treffend in das wahre Licht gestellt: „Nach den Loyalitätsadressen und Glückwünschen wird Niemand die monarchische Pietät beurtheilen... Nicht das Königthum, sondern die Büreaukratie ist seit 1849 gestärkt worden, — und doch ist deren Allmacht schon jetzt der öffentlichen Meinung verfallen!" Wie unbefriedigend, wie faul sind die Zustände!

Doch nehmen wir die staatlichen Verhältnisse wie sie bestehen. Wohin hat die Reaktion denn selbst Oesterreich gebracht? — mit ihrem Concordat, ihrem Hingeben der Schulen an den Clerus, ihren Bedrückungen der Akatholiken, ihrer Vernichtung der Presse und jeder Volksvertretung, und mit dem mindestens um ein Paar hundert Jahre zu spät aufgetauchten Versuche, aus ganz heterogenen Nationalitäten einen Oesterreichischen Einheitsstaat zu schaffen, während man gleichzeitig die eine Nation bildenden Stämme der Deutschen nicht einmal zu wahrer und fester Föderation will gelangen lassen?! Dahin hat es die Reaktion in Oesterreich gebracht, daß es sogar dem Napoleonismus möglich geworden, den Italienern vorspiegeln und vorschwindeln zu können, unter seiner Aegide könnten sie wenigstens relativ freier leben, als unter der Herrschaft Oesterreichs! Fragt man, wie dies möglich sei, da in Wirklichkeit der unbefangene Mann die Oesterreichische Regierung im Allgemeinen doch noch immer der heutigen Französischen vorziehen, ja da er unter Russischem oder Türkischem Regiment entschieden lieber als unter dem jetzigen Pariser Regime leben wird, — so ergibt sich, daß die Leute der Reaktion in Oesterreich in ihrem blinden Ueberstürzen es dennoch wirklich dahin gebracht haben, den Italienern in einzelnen, für diese gar nicht unwichtigen Beziehungen, selbst das heutige Franzosenthum in dem Trugbild eines Trägers relativ größerer Freiheit und relativen Fortschritts überhaupt erscheinen zu lassen. Napoleon hat sich gehütet, ein Concordat wie das Oesterreichische abzuschließen; er duldet wenigstens dem Namen nach eine Volksrepräsentation; und die ganze Französische Gesetzgebung beruht seit der ersten Revolution auf dem großen Grundsatze der rechtlichen Gleichheit aller Bürger. Was aber die Hauptsache: Man kann den Lombarden und Venetianern sagen, Ihr sollt nicht durch Fremde beherrscht werden, denn eine Einverleibung Eueres Landes in den Einheitsstaat Frankreich ist nicht beabsichtigt, wie die Oesterreichischen Absolutisten es haben wollen. In gleicher Weise macht man bei

*) 1. Januarheft von 1859.

Digitized by Google

den Römern geltend: Wir Franzosen wollen Säculariſation der Verwaltung des Kirchenſtaats, — das Wiener Cabinet iſt's, das uns hindert, den Papſt dazu zu zwingen.

In dieſe höchſt ungünſtige Lage iſt Oeſterreich durch das Gebaren des Abſolutismus, der Reaktion und des Pfaffthums verſetzt. Es genießt die Früchte ſeiner eigenen Ausſaat.

Dabei nimmt ſich das Zetergeſchrei über „die Heiligkeit der Verträge" doch gar ſeltſam aus im Munde eines Gouvernements, das, abgeſehen von der alten Sünde der Theilung Polens, auch den neuen Verträgen Hohn ſprach durch die Vernichtung der Republik Krakau.

Und wenn man heute von Wien aus immer Deutſchland aufrufen hört, ſo muß dies an Alles zurück erinnern, was 1848 und 49 von dort her geſchah, damit kein deutſches Reich zu ſtande komme; wir werden zurückerinnert, wie man „Oeſterreichiſch", nicht Deutſch ſein wollte, und wie man recht abſichtlich ein deutſches Reichsgeſetz verhöhnte durch das Standrechten eines deutſchen Reichstagsabgeordneten — unſers unglücklichen Freundes Robert Blum.

So kommt denn auch heute für Deutſchland nicht im Entfernteſten das Intereſſe des Oeſterreichiſchen Geſammtſtaats in Betracht; möge dieſer zu Grunde gehen; einzig und allein auf ſein unmittelbar eigenes Wohl hat Deutſchland Rückſicht zu nehmen!

Die Seltſamkeit der Situation zeigt ſich noch in anderer Weiſe.

Als der Napoleonismus, die von ihm beſchworene Verfaſſung zerreißend, ſowol die republikaniſche Regierungsform, als überhaupt alle und jede Freiheit in Frankreich vernichtete, da jubelte man ihm Beifall zu, da war Freude bei den Regierungen, auf den Börſen, im geſammten Philiſterthum und bei den Bauern. Wohlan, wie hat ſich die zum Voraus ſo freudig begrüßte neue Ordnung der Dinge in der That bewährt? Keine von allen dieſen Regierungen kann mehr einen Moment lang des Genuſſes voller, unbedingt ſorgenloſer Sicherheit theilhaftig werden; die Börſe ſieht ſich in Verzweiflung geſtürzt, ſchachmatt gemacht, und dabei fort und fort ausgepreßt durch liederliche aber gleichſam privilegirte Schwindler, welche die nächſtkommenden Kriegsdrohungen oder Friedensverſicherungen um die Wette ſchamlos zum Voraus ausbeuten; die Bourgeoiſie muß es hinnehmen, daß Principien von oben herab genährt werden, die eigentlich gerade dem gefürchteten und verabſcheuten Socialismus entſtammen; und was die Bauern anbelangt, — wie viele ihrer Söhne haben ſie auf die zwecklos angefüllten Leichenäcker der Krim liefern müſſen, und welche weitern Hekatombenlieferungen ſtehen ihnen in Ausſicht?! Furchtbare Züchtigungen Aller, — der Regierungen, der Börſen, des Philiſterthums und, der Bauern — die aber an ſich vollkommen

Digitized by Google

gerecht wären, wenn sie nicht den Unschuldigen mit dem Schuldigen träfen.

Doch wie hat sich die Lage gestaltet?

Täuscht nicht Alles, so war die, so vielen Schrecken verbreitende Pariser Neujahrsanrede gerade selbst das Produkt geheimer innerer Furcht, und sie bezweckte, Andere noch mehr in Furcht zu jagen, sich selbst aber damit furchtbar zu machen und — sich selbst damit einige Sicherheit zu verschaffen!

Napoleon III. will keinen Krieg, sonst hätte er damit begonnen zu handeln, statt polternd zu reden. Aber er, der Verschworene von gestern, fürchtet die Conspiratoren von heute, zum Theil seine frühern Genossen, — er fürchtet überhaupt die Italiener, besonders seit den Orsini'schen Granaten, und möchte nun die Gefahr dadurch von sich abwenden, daß er diese glühenden Südländer glauben zu machen sucht, in ihm ruhe die Zukunft Italiens. Napoleon fürchtet überdies am allermeisten eine ungünstige Stimmung in der Französischen Armee. Er kann in Wahrheit keinen Krieg wünschen, denn er ist nicht Feldherr, wie sein Oheim war. Ein unglücklicher Krieg vernichtete das Empire auf Nimmerwiederkehr, und selbst ein glücklich geführter Kampf hätte für den Nichtsoldatenkaiser kaum geringere Gefahren. Denn ein siegreicher Marschall würde die Früchte seines Erfolges für sich selbst pflücken wollen; konnten doch sogar unter dem alten Napoleon die Marschälle diesem Gelüste nicht ganz widerstehen. Es ist ein anderes Verhältniß, als unter den seit Jahrhunderten die Kronen innehabenden Dynastien.

Allein der Napoleonismus, zum Ueberflusse unmittelbar restaurirt durch die Bayonnette, kann auf die Dauer nicht bestehen ohne das Blendwerk der Gloire und ohne die Realität des Avancement und der Beute. „Die Armee langweilt sich!" hieß es schon längst. Und neuerdings vernimmt man in verstärkten Tönen aus Französischen Garnisonsstädten die Phrasen der Säbelschlepper: Il nous *doit* une campage, Er ist uns einen Feldzug schuldig, — und weiter: Nous n'avons pas fait l'Empire pour devenir des pékins, wir haben das Empire nicht geschaffen um Philister zu werden!

Die Neujahrsanrede an den Oesterreichischen Gesandten war das Produkt dieser Situation.

So versucht es der Imperialismus, Erfolge zu erlangen durch Einschüchterung Anderer, indeß er der eigenen Zukunft wegen nichts weniger als rosenfarbener Bilder voll ist, noch sich selbst so recht sicher fühlt.

Doch er hat sich auch bei diesem Versuche verrechnet; er hat an einer Flamme geschürt, die nach einer oder der andern Seite hin um sich greifen wird.

Abgesehen von den oben angedeuteten Gefahren des Krieges

Digitized by Google

selbst, haben Börse und Bourgeoisie sofort eine wahre Verzweiflung kund gegeben. Der Unterschied zwischen jetzt und den Verhältnissen des Orientkriegs läßt sich nicht verkennen. Heute würden die Milliarden nicht mehr in zehnfacher Anzahl herbeiströmen; und, was viel bedeutender: zu einem Kampf in Mitteleuropa genügte nicht, wie bei der Krimexpedition, die Absendung von 100,000 Mann. Oesterreich hat tüchtig gerüstet, das läßt sich nun einmal nicht verkennen. Darf Napoleon hoffen, ihm an Zahl, an Ausrüstung oder Führung des Heeres überlegen zu sein? Keines von alle dem! Ob der Wiener Hof einen tüchtigen Heerführer an die Spitze seiner Truppen zu stellen im Stande, ist uns vorerst noch unbekannt. Was wir positiv wissen, beschränkt sich darauf, daß auf der andern Seite Napoleon im Orientkrieg auch nicht einen General aufzufinden verstand, der auf den Namen eines wahren Feldherrn den entferntesten Anspruch zu machen berechtigt wäre, denn ein tolleres Herumtappen, ein kopfloseres Aufopfern tapferer Soldaten als es dort geschah, ist uns kaum je vorgekommen, wenn wir auch gar nicht besonders reden wollen von dem Dobrudschahelden Espinasse und andern ähnlichen Gelichters. Wird der Kaiser selbst zur Armee sich begeben? Dann geht es desto gewisser schlecht, wie denn die ganze Geschichte beweist, daß die Anwesenheit solcher Scheinsoldaten-Fürsten im Hauptquartier jederzeit die größte nur denkbare Calamität für die Heere bildete (das traurige Beispiel, welches Karl Albert, eben von dem verbündeten Hause Sardinien, in den Jahren 1848 und 49 aufführte, sollte noch nicht vergessen sein!)

Kann man auf die Menge verfügbarer Truppen pochen? Der Constitutionnelartikel, mit seinen Scheinziffern eines Solletats wird Oesterreich nicht schrecken. Und wenn dabei darauf hingewiesen wird, daß der Französische Kaiser bis zur Mitte des Jahres zur Verstärkung seiner Armee zwei Conscriptionen aufbieten könne, jede nominell von 100,000 Mann, wovon jedesmal doch wirklich 60,000 zu den Fahnen zu bringen seien, — so erinnern wir uns, wie der alte Napoleon in einem einzigen Jahre, 1813, nicht weniger als fünf solcher furchtbaren Menschensteuern, zusammen die unerhörte Menge von 1,140,000 Mann betragend, zur Ergänzung seiner Kriegsmacht ausschrieb, und wie nichts destoweniger, und trotz seines hohen Feldherrntalents, und obwol noch Italien und der Rheinbund ihm dienend zur Seite standen, — das tolle Spiel dennoch mit seinem Ruin endigte.

Sagt man: „Der Wiener Hof ist gelähmt durch die nöthige Bewachung seiner unruhigen Provinzen Italien, Ungarn und Galizien," so ergibt sich die Antwort von selbst: „Der bonapartistische Hof ist es ebensosehr durch die Aufsicht über Paris, Lyon und Algerien (für welches letzte sogar der Constitutionnel einen Bedarf

Digitized by Google

von 50,000 Mann zugesteht). Thatsächlich wird man aber weder in Oesterreich noch in Frankreich vorerst starker Volksbewachungsheere bedürfen. Hüben wie drüben werden die Unzufriedenen zunächst die Entscheidung im Felde abwarten. Diejenige Operationsarmee, welche siegreich ist, hat keinen Aufstand in ihrem Rücken zu befürchten, wol aber wird aller Wahrscheinlichkeit nach die erste verlorene Hauptschlacht da wie dort das Signal zum Aufflackern des Aufstands sein. Diese Gefahr ist für den Bonapartismus wahrlich nicht geringer, als für den Austriacismus, und Diejenigen, welche sich einbilden, in Frankreich sei während eines auswärtigen Krieges unter allen Verhältnissen jeder Gedanke an einen Aufstand beseitigt, scheinen weder Geschichte zu kennen, sonst wüßten sie von den Erhebungen der Girondisten und Royalisten gegen den Convent, und von dem Mallet'schen Insurrectionsversuche sogar gegen den wie einen Halbgott gefürchteten alten Soldatenkaiser, — noch bringen sie das erbitternde Moment des in der Jetztzeit mehr als je zuvor empfundenen unerhörten Despotismus in Anschlag.

Kein Wunder, daß der Imperialismus, der sich am Neujahrstage so unbändig gebärdet, im Hinblick auf solche Verhältnisse zeitweise wieder „abzuwiegeln" suchte. Er würde dies noch weit mehr gethan haben, wäre es ohne moralische und materielle Gefahr möglich.

Aber die Armee, die das Empire geschaffen, verlangt Beschäftigung! Gerade durch den genommenen Anlauf hat man ihre Erwartung und Ansprüche gesteigert. Der Französische Stolz ist verletzt, wenn den Worten nicht die entsprechenden Thaten folgen, wenn der Neunapoleonismus, im Gegensatz zum Altbonapartismus, eine diplomatische Retirade antritt, ohne das Schwert nur versucht zu haben! Es ist eine alte historische Lehre: Die Prätorianer lieben es, Imperatoren ein- und abzusetzen.

Wird die Gefahr von dieser Seite drohend — und sie scheint es heute schon zu sein, — so darf man sich darauf verlassen, es wird Krieg versucht, und wenn die ganze Welt darüber in Brand geriethe. Dann handelt es sich nicht, wie in jener bekannten, etwas zweifelhaften Sage von Ludwig dem XIV., um anderweite Beschäftigung des Herrn, dem man nicht einmal ein Fenster mehr recht einsetzen konnte; dann wird wirklich „Sein oder Nichtsein" die Frage. Der Krieg erscheint als das einzige etwaige Rettungsmittel für das waltende Regime, — sofern überhaupt die Ereignisse nicht so schnell einherschreiten, daß ihr „Ueberstürzen" den Waffentanz unmöglich macht.

Man hat überdies die Dinge in Italien auch dermaßen geschürt, daß es vielleicht von der kleinsten Zufälligkeit abhängt, die nachträgliche Feuerbeaufsichtigungsordre zu Schanden zu machen. Sollte

Digitized by Google

(wovon wir im Interesse der Freiheit und Italiens selbst dringend das Gegentheil wünschen), — sollte in der nächsten Zeit im Umfange der obern Hälfte Italiens irgendwo ein Aufstand ausbrechen und sich nur 24 Stunden lang behaupten, so wäre es unmöglich, die fort und fort gestachelten Sardinischen Truppen jenseits des Tessin zurück zu halten; und erlitten sie einen Unfall, so möchten wir sehen, wie der Napoleonismus seine Armee anders, als durch einen Marschbefehl zufrieden zu stellen im Stande wäre.

Blicken wir auf Italien unter diesen Verhältnissen. Handelt es sich wirklich um einen **Italienischen** Krieg?

Im Texte der vorliegenden Schrift ist bereits angedeutet, und es soll in dem spätern Hefte, welches die Specialgeschichte Piemonts bringen wird, im Einzelnen nachgewiesen werden, daß der Sardinische Constitutionalismus durchaus unfähig ist, die Einheit und Freiheit der Halbinsel herzustellen. Neapel und Rom, — die Fürsten und die Völker des übrigen Italien, unterwerfen sich nun einmal nicht einem Piemontesischen Könige, — dem „Murmelthier-Könige", wie sie ihn nennen.*)

Eben jetzt, wo am lautesten der Ruf der Befreiung Italiens erhoben wird, zeigt sich dies recht augenscheinlich. Im Jahre 1848 hoffte man zu Turin noch auf eine Mitwirkung der ganzen Halbinsel und Unterwerfen derselben unter ein königl. subalpinisches Protectorat. Darum hieß es damals: **Italia farà da se!** Heute setzt man zu Turin nicht auf Italien, sondern auf Frankreich alle Hoffnungen.

Mit welchen Kräften soll demnächst Oesterreich angegriffen werden? Mit denen Italiens? Dem Aushängeschild nach Ja! der Wirklichkeit nach Nein!

Von allen Staaten der Halbinsel ist es blos ein einziger, der hervortritt, und nicht einmal der größte dieser italienischen Staaten. Es ist nicht die Kraft von 25 Millionen Italienern, oder, wenn man die Oesterreichischen Besitzungen abrechnet, wenigstens die von 20 Millionen, — nein, es ist blos ein kleiner Bruchtheil von 5 Millionen Italienern, die neben der gewaltigen Ueberzahl von 36 Millionen Franzosen nur wie eine bloße Zugabe schwach in die Wage fallen. Kann es darnach zweifelhaft sein, ob das Wohl Italiens oder nicht vielmehr der Vortheil des Bonapartismus das bestimmende und entscheidende Element sein wird?

---

*) Papistisch gesinnte Leser, denen wir zu demokratisch sind, verweisen wir in dieser Beziehung auf die das Nämliche besagende neueste Schrift des geistvollen, wenn auch im Uebrigen keineswegs immer consequenten Paters Ventura. (Aus einigen mit demselben gepflogenen persönlichen Verhandlungen, gerade über das angeregte Thema, wissen wir übrigens, daß der geniale Theatiner innerlich keineswegs in dem Maße eingefleischter Papist ist, wie seine neuern Schriften glauben lassen.)

Digitized by Google

Und welches würden die Folgen eines glücklich geführten Napoleonisch-Piemontesischen Krieges sein?

Frankreich nähme vor Allem Savoyen und Nizza für sich selbst (jetzige Betheuerungen der Uneigennützigkeit verdienen gewiß kein größeres Vertrauen, als einst der feierliche Eid auf die Verfassung der Republik!) Dann erhielte Piemont die beiden Herzogthümer und die Lombardei, deren Behauptung wegen sich der subalpinische König aus innerer Nothwendigkeit in das Verhältniß eines Vasallenfürsten zu Frankreich begeben müßte; und in gleicher Weise und in gleichem Vasallenverhältniß würde ein Murat auf den Neapolitanischen Thron gesetzt. Venedig bliebe vorerst bei Oesterreich, bis später, in weiterer Restaurirung altnapoleonischer Pläne, auch über dieses Gebiet und über den Kirchenstaat anderweit verfügt und jenem Bonapartischen Prinzen, dem die Sardinische Politik eine junge Princeß opfern mußte, auch noch ein Thrönchen auf Kosten der Halbinsel verschafft werden könnte.

Was hätte da Italien gewonnen?

Es wäre ein Napoleonisches Vasallenthum, und, mit Ausnahme der Lombardei, würde man gerade die Fremdherrschaft noch drückender zu empfinden bekommen, als dermalen.

Mußte die Oberherrlichkeit der übermüthigen Franzosen schon unter dem alten Napoleon vielfach beinahe unerträglich erscheinen, — um wie viel mehr jetzt, da seitdem das Selbstbewußtsein der Völker, und namentlich der Italiener, sich gewaltig ausgebildet und erhöht hat. Man fordert mit Recht mehr als damals, entsprechend der weitern Entwicklung der Menschheit; statt dessen hätte man weniger, nicht mehr die blendende **Gloire**, noch die Beute von damals.

Treffend und unwiderlegbar sind die Bemerkungen, welche kürzlich die Londoner **Saturday Review** brachte: „Der Französische Despotismus, der an die Stelle des Oesterreichischen direct oder durch das Haupt eines Murat oder anderer Satrapen treten würde, ist der jüngste aller Despotismen, und darum der argwöhnischste, grausamste und unerbittlichste Feind jedes freien Gedankens, und der politischen wie der moralischen Menschenwürde. Wie Französische Armeen — selbst revolutionäre Armeen — sich benehmen, wenn sie als „Befreier" in Italien einziehen, das wissen wir und müssen auch die Italiener aus den Erfahrungen noch lebender Augenzeugen wissen. Mit der Französischen Invasion (1796) begann eine lange Leidensperiode; Tyrannei unter dem Namen der Freiheit; Diebstahl als Großmuth verlarvt; Aufregung unter den Armen, Beraubung der Reichen; öffentliches Geschrei gegen den Adel, heimliche Kriecherei vor ihm; allgemeines Lob der Freiheit mit dem Munde, und allgemeine Unterdrückung derselben in der That; Plünderung der Kirchen und Spitäler, Schleifung der Paläste der Großen, Zerstörung

Digitized by Google

der Hütten der Armen, — die größten Schrecken militärischer Zügellosigkeit, vereint mit dem ärgsten Druck despotischer Autorität."

Der Sardinische Constitutionalismus spielt eben, er spielt eigentlich längst schon, ein ebenso verwerfliches als heilloses Spiel. Nach allen Seiten hin wird intriguirt und werden Hoffnungen angefacht und Täuschungsmittel jeder Art angewendet, wobei die Volksthümlichkeit und Nationalität den Deckmantel für bloße dynastische Zwecke und — für ein unwürdiges ehrgeiziges Treiben einzelner Parteiführer, früher besonders eines Azeglio, jetzt vor Allen eines Cavour, abgeben müssen.

Wir erachten es gleichsam für Pflicht, dieses Moment um so schärfer zu betonen, weil die meisten Constitutionellen in Deutschland sich längst verleiten ließen, gerade diesem Savoyardismus ausschließlich das Wort zu reden. Eine Anzahl Flugschriften und selbst historische Bücher, dann eine Unzahl Zeitungsartikel, sind vom eben bezeichneten Standpunkt aus geschrieben. Man behauptet und glaubt wol auch, die Sache der Freiheit und Nationalität in solcher Weise auf's Beste zu vertreten. Man begreift nicht, daß Jemand Gegner des Neapolitanischen oder Päpstlichen Absolutismus sein, und dabei doch auch diesen Piemontesischen Parlamentarismus verwerflich finden könne. Das sei nur Mazzini im Stand, sagt man, und wähnt, damit das Aergste bezeichnet zu haben.

Die in solcher Art sprechen, wissen freilich nicht, wie das Turiner Intriguenthum seine Netze gerade speciell nach dem verschrieenen Mazzini auswarf, um eben durch ihn seine eigenen egoistischen Plane der Verwirklichung näher zu bringen. Niemand hat eine Stimme des Widerspruchs zu erheben gewagt, als Mazzini im Sommer 1858 in seinem Schriftchen „**L'Italia e il governo Sardo**" (London, bei Zeno Swietoslawski) u. A. Folgendes veröffentlichte: „Diese (königl. Sardinische) Conspiration hat sich mit fremden Prätendenten verbündet, und ich könnte den Namen Desjenigen angeben, der unter Empfehlung des Grafen Cavour die Adoration des Abentheurers Murat predigt. Die Conspiration hat sich mit Leuten verbündet, welche bewaffnete Einfälle beabsichtigen, und welche — ich meine die Versuche von 1856 auf die Lunigiana — die Grenzgebiete unter dem Ruf: „Es lebe das Haus Savoyen!" invahiren. Die Conspiration verbündete sich mit mir (Mazzini), als ich, unter dem Vorwissen der Regierung, mich vor zwei Jahren zu Genua befand; sie verbündete sich mit mir auf dem Gebiete des Factums; sie gab mir an — wahrscheinlich um Boden zu gewinnen — wo ich agiren sollte, um Vorwand zu einer Sardinischen Intervention herbeizuführen; sie verlangte von mir — wahrscheinlich um mich eines Tages als Ueberläufer von meinen Grundsätzen verläumden zu können — Concessionen, und zog sich nicht

Digitized by Google

eher zurück, als bis ich entschiedene Bedingungen setzte, welche die Regierung in ihrem Verfahren compromittiren, oder sie als Intrigantin ohne Italienische Gesinnung demaskiren mußten, und ich bin stolz darauf, dies gethan zu haben. Ich gab mein Wort, über die Mittelspersonen zu schweigen, und ich werde mein Wort halten; allein ich verpfände meine Ehre für die Wahrheit dessen, was ich sage."

Und wie können die Anhänger des Sardinierthums in Deutschland dessen weiteres Auftreten rechtfertigen? Wie können sie — die Constitutionellen — es rechtfertigen, ganz Italien dem Napoleonischen Despotismus preiszugeben, der noch drückender ist als der österreichische Absolutismus! Wie können sie es insbesondere als Deutsche rechtfertigen, Italien unter die französische Oberherrlichkeit zu bringen, so daß dann der (erst hiedurch befestigte) Napoleonismus, über die Kräfte Frankreichs und Italiens zugleich gebietend, und mit Rußland im Bunde, unser deutsches Vaterland seine Uebermacht wieder, wie zur Rheinbundszeit, empfinden lasse; und daß er dieses Deutschland zurückwerfen könne in die Epoche „seiner tiefsten Erniedrigung." Dies ist es, wohin das uns empfohlene und hochgepriesene Sardinierthum führen würde, — dies ist's, was ein deutscher Doctrinarismus für die Quelle des Heiles ausgeben möchte, und wofür er, in unbegreiflicher Verblendung, gerade uns Deutsche sogar schon zu enthusiasmiren versuchte. Entspricht dies den Interessen Deutschlands oder entspricht es den (nach unserer Anschauung damit identischen) Interessen der allgemeinen Freiheit? Mögen Diejenigen antworten, welche eben Abhandlungen und Bücher in deutscher Sprache zur Empfehlung des Sardinischen Constitutionalismus abfassen.

Der alte Napoleon unterwarf sich den größten Theil Europas nicht einzig und allein durch sein Genie, sondern er bedurfte dazu auch materieller Kräfte, und zwar in solcher Ausdehnung, wie sie ihm Frankreich allein nimmermehr hätte gewähren können. Frankreich, Italien und die Rheinbundsstaaten zusammen genommen boten ihm eine solche Fülle von Mitteln, daß der Gewaltige auch materiell das Uebergewicht besaß. Ermöglichet nun dem dritten Bonaparte die Erlangung der Oberherrlichkeit über Italien, so gebietet er über die Kräfte von 72 Millionen Menschen, gegenüber den bloß 45 Millionen Deutschlands; — und dies, während er auch noch einen Bund anstrebt mit 66 Millionen Russen. —

Würde eine solche Gestaltung herbeigeführt, dann sollte man bald gewahr werden, daß der Neffe, selbst ohne das militärische Genie des Oheims, seine Herrschaft über ganz Mitteleuropa auszudehnen vermöchte. Zuerst würden die kleineren Staaten, die Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, von dem Netze der französischen Po-

Digitized by Google

litik umspannen, und die Pression wäre derart, daß sie auch wider Willen sich fügen müßten. Dann käme man alsbald wieder an die vormaligen Rheinbundstaaten in Deutschland selbst. Und wer wird glauben, daß dann alle Lockungen erfolglos blieben, während unter ganz andern Verhältnissen schon gar manchmal wieder ein Rheinbundsgelüste sich kundgibt.

Fassen wir, was das Interesse Deutschlands betrifft, Alles zusammen.

Wir müssen wünschen, daß Italien selbständig und frei sei. Die Oberherrlichkeit des Wiener Cabinets über die Halbinsel zehrt zu gleicher Zeit die Kräfte Oesterreichs und Italiens auf, gereicht beiden zum Nachtheil, beiden zum Verderben. Deutsch-Oesterreich, dieses schöne Land mit seinem fähigen und tüchtigen Volke, wird erst dann seine Mittel in gedeihlicher Weise für sich selbst und für Gesammtdeutschland entfalten können, wenn es nichts mehr zu thun hat mit der heillosen Vormundschaft über ganz heterogene Völker und Länder, deren Bedürfnisse und Entwicklungsgang absolut andere sind als die seinigen.

Die Deutschen können sich nur freuen, wenn Italien seine Freiheit und Selbständigkeit erlangt. Es entspricht solches ebenso den Geboten der Gerechtigkeit, wie dem eigenen wohlverstandenen Interesse; ja es ist eine der Bedingungen für das Besserwerden bei uns selbst. „Die Radetzki müssen geschlagen werden", rief unser Freund Arnold Ruge im deutschen Parlament, und es bedurfte der (auf klägliche Resultate hinsteuernden) Kurzsichtigkeit des Hrn. v. Gagern, um in dieser Aeußerung „halben Landesverrath" finden zu wollen. Darum wäre es rein unverantwortlich und unbegreiflich, wenn die deutsche Diplomatie sich dahin bringen ließe, eine Garantie der Oesterreichischen Herrschaft in Italien zu übernehmen, — Gut und Blut der nichtösterreichischen Deutschen auch noch dafür aufzuopfern.

Ganz anders stellt sich indeß die Frage, wenn der Napoleonism sich in Italien einzunisten und festzusetzen sucht, mit Hülfe des Sardinischen Doctrinarism.

In diesem Fall handelt es sich nicht um die Befreiung der Halbinsel, sondern — wie oben gezeigt — um feste Begründung des Napoleonischen Despotismus an sich, und um Ausdehnung seiner Gewalt über ganz Mitteleuropa, insbesondere über Deutschland. Gelänge dieser Streich, dann — wehe unserm deutschen Vaterlande, dann wehe der Freiheit in ganz Centraleuropa.

Um ein solches Unheil abzuwenden so lang es noch Zeit ist, darf das so waffentüchtige Deutschland nicht davor zurückschrecken, auch an das Schwert zu greifen. Man habe den Muth, dem Napoleonismus sofort offen zu erklären, daß, sobald ein Französischer

Digitized by Google

Soldat die Sardinische Grenze überschreite, ein gesammtdeutsches Heer gegen Frankreich aufbrechen werde. Man spreche dies offen aus und rechtzeitig, denn was die vermeintlich pfiffige Politik des Zögerns nützt, hat Preußen 1805—6 erfahren und hat Oesterreich zu seinem Schaden in der Neuzeit wahrgenommen. Wäre das Letzte beim Beginn der orientalischen Wirren entschieden aufgetreten, — nimmer würde Kaiser Nikolaus sein Heer über den Pruth gesendet haben, der verderbliche Krieg wäre vermieden worden, und Oesterreich hätte heute nicht die gefährliche und bittere Feindschaft Rußlands zu fürchten, während die offenen Gegner sich längst ausgesöhnt haben.

Gibt Deutschland eine Erklärung der oben bezeichneten Art, so wird sich Napoleon wol hüten, die Kriegswürfel hinauszuschleudern. Sollte er es dennoch versuchen, so müßte ein dritter Zug nach Paris gegen den Napoleonism stattfinden, und wenn denn doch die Charte Europas verändert werden sollte, so hätten wir vor Allem die urdeutschen Provinzen Elsaß und Lothringen zurückzufordern, deren Bewohner eben durch die mit dem restaurirten Imperialism gemachten jüngsten Erfahrungen, von der Gallomanie ziemlich gründlich geheilt, und den Wohlthaten nicht unzugänglich sein würden, welche ein freies und einiges Deutschland (aber freilich nur dieses!) auch ihnen zu gewähren vermöchte!

Eine der ersten Forderungen Napoleons, um sich durch etwas Glorie-ähnliches zu befestigen, wird an die Schweiz gerichtet sein. Schon ist die Abtretung des für Frankreich militärisch keinenfalls unwichtigen Dappenthals verlangt. Noch andere Begehren, namentlich wegen Truppendurchmarsches, werden, wenn es wirklich zum Schlagen kommt, nachfolgen. Die Schweiz kann wissen, was sie vom Napoleonismus schließlich zu gewärtigen hat. Zufolge dessen, in nichts als Nachahmungen bestehenden projektirten Landchartenumgestaltungen, käme nach dem Dappenthal die Reihe an Genf und Neuenburg, um französische Besitzthümer zu werden, ferner an den Bernischen Jura, und weiter an Wallis. Der alte Soldatenkaiser soll sogar im Jahr 1812 nur durch den Russischen Feldzug davon abgehalten worden sein, die unbedingte Einverleibung der ganzen Schweiz in das franz. Kaiserreich zu decretiren! Die wichtige Schweizerische Fabrikstadt Mülhausen ward selbst 1815 für die Eidgenossenschaft nicht mehr zurückerlangt. —

Die Schweizer verkennen gar nicht, was sie von der Napoleonischen Uneigennützigkeit zu gewärtigen haben, falls dieselbe, wie vor einem halben Jahrhundert, wieder die Präponderanz in Mitteleuropa erlangen sollte. Allein hier drängt sich die Frage auf: Hat nicht eine unbegreiflich verkehrte Politik der deutschen Höfe die Schweizer bisher fort und fort gezwungen, sich von ihrem natür-

Digitized by Google

lichen Stützpunkte, Deutschland, abwendend, im Gegentheil an Frankreich anlehnen zu müssen?! Noch in den jüngsten Jahren zeigte sich dies wiederholt. Man darf nur an das, wahrlich aus arger Kurzsichtigkeit hervorgegangene Benehmen des Wiener Hofes bei dem geradezu barbarischen Verfahren gegen die Tessiner erinnern, — einen Act des Uebermuths, bei welchem man dem so naheliegenden Gedanken keinen Raum gab: wie leicht gerade auch Oesterreich eine befreundete oder mindestens kräftig neutrale Stellung des Alpenlandes dringend brauchen könne. Man darf ferner nur an den Neuenburger Conflict erinnern, bei dem sich zwar die Erbitterung des Berliner Hofes begreifen läßt, nun und nimmermehr aber die Haltung der drei südwestdeutschen Staaten, welche im directen Widerspruch zu den ausdrücklichen Bestimmungen der deutschen Bundesgesetzgebung, und unter Verläugnung der Tradition ihrer eigenen Politik, ohne alle und jede Veranlassung von Seiten der Schweiz, ihr Gebiet als Sammelplatz zu einer feindlichen Invasion gegen das friedliche Nachbarland hergeben wollten, — ein Verfahren, das freilich für jene drei Regierungen eine rasche und furchtbare Züchtigung hätte zur Folge haben können.

Es ist hohe Zeit für die deutschen Höfe, das so vielfach gegen die Schweiz begangene Unrecht endlich im eigenen Interesse einzusehen. Napoleon scheint das Dappenthal als Preis zu betrachten für die Vermittlung, welche er der ihm in die Arme getriebenen Eidgenossenschaft in der Neuenburger Verwicklung gewährte. Die Bundesbehörde selbst scheint in einem unbewachten Moment die wünschbare Festigkeit nicht vollständig entwickelt zu haben. Das erwachte Volksgefühl ist indeß bereits in den Vordergrund getreten. Mögen nun die deutschen Cabinete kategorisch zu erkennen geben, daß sie in keinem Fall ein gewaltsames Erpressen des Dappenthals dulden. Die Erklärungen, welche die Gesandten von Oesterreich und Preußen der Französischen Regierung im Jahr 1815 (unbegreiflich genug) ausstellten, können kein Hinderniß bilden. Damals versprachen diese Diplomaten ihre Verwendung bei der Schweiz, damit dieselbe freiwillig den Prätensionen Frankreichs entspreche. Diese Verpflichtung einer Verwendung ward erfüllt, blieb indeß erfolglos. Sonach gelten auch für jene Mächte einfach die Bestimmungen der allgemeinen Verträge, denen zufolge jenes Thal Schweizerisches Gebiet ist (abgesehen davon, daß jene ganze Reclamation sogar noch auf notorisch unrichtigen Unterstellungen beruht).

Ist die Eidgenossenschaft versichert, dem übermächtigen westlichen Nachbar nicht geradezu aufgeopfert zu werden, so wird sie nicht einen Fuß breit des Bodens abtreten, welcher nach dem von Frankreich selbst in den Friedensverträgen ausdrücklich anerkannten

Digitized by Google

klaren Rechte ihr gebührt, um so weniger, je unerfreulicher sich die daran anknüpfenden weiteren Folgen in der Perspective zeigen.

Es sei hier eine kleine Abschweifung gestattet. Es betrifft dieselbe den Inhalt oder vielmehr Nichtinhalt der Preußischen Thronrede vom 10. Januar 1859. Während ganz Europa — alle Cabinete wie alle Völker — bereits von dem Ernste der Situation erfüllt waren, vermied es dieses Actenstück, die gewaltig präponderirende Frage der Zeit auch nur mit einer Silbe zu berühren. Darin (wie in manchem Andern) können wir nicht erkennen, daß das jetzige Preußische Ministerium den richtigen Weg eingeschlagen habe. Eine „Großmacht" behauptet ihre Stellung schlecht, wenn sie bei solchen Veranlassungen auszuweichen sucht oder nicht sehen will. Gerade durch rechtzeitige Entschiedenheit können ernste Verwicklungen zunächst abgewendet werden, wie es beim Orientkrieg durch eine bestimmtere Haltung Oesterreichs und Preußens gewiß geschehen wäre. Das Schwanken bringt, wie eben wieder in diesem Falle der Erfolg zeigt, oft die schlimmsten Resultate. Auch wir sind aufs Entschiedenste der Meinung, daß es unverantwortlich wäre, wenn Preußen eine Garantie der Oesterreichischen Besitzungen in Italien übernehmen wollte. Allein gegenüber der Begründung einer Napoleonischen Uebermacht in Centraleuropa hat Preußen und hat Gesammtdeutschland auf sein Schwert zu deuten. —

Im Uebrigen ist in Deutschland bei Gelegenheit der neuesten Vorgänge der Mangel einer wahrhaft freien und dadurch einflußvollen und mächtigen Presse hervorgetreten. Gerade an der Oesterreichischen Regierung rächt es sich hier verdientermaßen, daß sie sowol in ihrem eigenen Gebiet keine freie Presse duldet, als sie dieselbe vermittelst des Bundestages und vermittelst besonderer Noten an die Einzelnregierungen auch in den übrigen Staaten jederzeit niederzudrücken bestrebt war. Bestünde eine solche freie Presse, so würde die Preußische Thronrede wol an sich schon anders gelautet haben, während bei dem jetzigen jämmerlichen Zustande nicht eine einzige deutsche Zeitung es wagte, dieselbe auch nur hintennach von dem doch verfassungsmäßigen Standpunkt des Constitutionalismus aus freimüthig zu kritisiren (was, so weit es sie interessirte, die Englischen, die Schweizer und einige Belgische Blätter thaten). Bestünde wahre Freiheit der Presse (wie sie auf dem Papiere der Verfassungsurkunden besteht), so würde das Oesterreichische Cabinet es nicht ansehen müssen, wie in Deutschland inländische Blätter beschlagnahmt werden, wenn sie den für Oesterreich so besonders gefährlichen Gelüsten des Französischen Imperialismus entgegen, Auszüge aus englischen Zeitungen mittheilen. Bestünde wahre Preßfreiheit, so würde man auf die Pariser Reclamationen gegen deutsche Zeitungen einfach mit einer Hinweisung auf das Gesetz antwor-

Digitized by Google

ten, und man würde die Reclamanten an die rechte Adresse verweisen, mit der Frage: Warum wendet Ihr euch nicht an eine Englische Jury; unter dem Schirme des Britischen Banners erschienen diese Dinge zuerst und in unendlich stärkerer Dose, — versuchet dort euer Heil, jenseits des Canals, wo der Angriff auf Euch erfolgte. Das leere und großentheils kopflose Gerede der Mehrzahl unserer Zeitungen, und deren lächerliches Prahlen mit einem gewaltigen Eindruck, den Niemand wahrnimmt, — dies hat keinerlei Bedeutung und hilft dem Oesterreichischen Cabinet nicht aus seinen Nöthen *). Und wie jämmerlich war das Auftreten der einer freien Bewegung völlig entwöhnten (der Pariser gleich geknechteten) Wiener Presse. Zuerst durfte das Telegramm von der ungebührlichen Neujahrsanrede nicht mitgetheilt werden, bis dasselbe durch andere deutsche Blätter doch bekannt ward! Und dann diese Wiener Tagblatt-Urtheile über jene Aeußerung! Beging doch eines der größten und verbreitetsten Journale der östlichen Kaiserstadt die Lächerlichkeit, den Leuten einzureden: Napoleon habe den gebrauchten Worten gar nicht die Bedeutung geben wollen, die man darin finde! Diese Leute versuchen es, einem Napoleon zu sagen, was Er habe sagen oder nicht sagen wollen! Und solcher Unsinn machte darauf die Runde durch die deutsche Journalistik. Dann kamen die tollen Ausfälle auf die italienische Nation, weil diese Nation fordert, was sie in Folge einer Naturnothwendigkeit fordern muß, und was man ihr in den Jahren 1809, 1813, 14 und 15 auf alle Weise speziell versprochen und verheißen hat (siehe S. 14 — 18 dieser Schrift). Die Absurditäten eines Piemontesischen Winkelblattes gegen die Deutschen, beantwortet man an der Donau, beantwortet aber vor Allem die dem Wiener Cabinet stets dienstbare Allgemeine Zeitung von Augsburg, durch ein Herumrühren in allem möglichen italienischen Schmutze, — die Allgemeine Zeitung, dieses Blatt, das so ziemlich alle entschieden freisinnigen und überzeugungstreuen Männer lästert **). Neben Schmähungen auf die stete Unzufriedenheit der Lombardo-Venezianer, fand man dann in diesen

*) Es lohnt sich der Mühe nicht, im Texte auch nur ein Wort über die wunderliche neueste Schrift von Julius Fröbel zu verlieren, betitelt: „Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart. Berlin, 1859." Ihm ist der Napoleonism, (über den die ganze cultivirte Welt den Stab gebrochen hat!) eine absolute Nothwendigkeit, — eine Nothwendigkeit nicht nur für Frankreich selbst, sondern sogar für das gesammte Mitteleuropa; ja dieses Mitteleuropa hat im Pariser Imperialism seinen Krystallisationskern zu finden. Nationalität ist eine „kindische und nichtige" Forderung u. s. w. Und dieses ultradoctrinäre Unding, das nicht sehr vortheilhaft an Fröbels einstige Verbindung mit dem „göttlichsten" Propheten Nohmer zurückerinnert, will noch für vorzugsweise „praktisch" gelten!

**) Selbst die hervorragendsten freisinnigen Mitglieder der eigenen (baierischen) Volksvertretung von früher und jetzt erfuhren kürzlich solche Lästerung in der Allg. Z.

Digitized by Google

Zeitungen wieder Versicherungen, wie zufrieden die Masse des Volkes sei; einzig und allein Mazzini und sein Anhang wühlten und schürten!

Sind die Leute, welche solche Dinge schreiben, wirklich dermaßen unwissend, oder halten sie das Volk für so unwissend?! Es ist freilich eine seltsame Erscheinung, allein es ist nun einmal allgemein bekannte Thatsache, daß, während das Turiner, das Pariser und das Petersburger Cabinet in der Italienischen Frage eine feindliche Haltung gegen Oesterreich einnehmen; während die Italienischen Doctrinäre gegen dasselbe wühlen, und während die Cabinete von St. James und Berlin keineswegs thun was sie sollten zur Aufrechthaltung des Friedens, — daß unter diesen Verhältnissen gerade Mazzini es ist, der, so viel nur von ihm abhängt, bei seinen Landsleuten „abwiegelt". Zum oft wiederholten Male hat er in der vorletzten Lieferung seines **Pensiero ed Azione**, vom 15. Jan. 1859, seinen Standpunkt deutlich genug bezeichnet, indem er ausruft: „Wir wollen Krieg gegen Oesterreich; aber wir wollen ihn nicht im Namen eines dynastischen Territorialinteresses, sondern eines großen Princips: Italiens, der Nationaleinheit. Wir wollen Krieg gegen Oesterreich; aber wir wollen ihn nicht zur Seite eines andern Fremdlings durchkämpfen, der, auf den Leichen unserer Besten, eine Militärusurpation zu Gunsten der Tyrannei zu Rom ausgeführt hat. Wir wollen Krieg gegen Oesterreich; allein Krieg der Freien, Krieg des Volkes, verbündet mit andern Völkern, keinen Krieg der Sklaven, der die Sache des wiedererstehenden Italiens profanirt, und der diese Sache mit der Tyrannei verknüpft, welche ihren Einfluß dem Oesterreichs substituiren möchte.... Wir wollen nicht einen Krieg, der mit den Endzwecken des Mannes connex ist, welcher den Despotismus in sich verkörpert, welcher Frankreich durch Eroberung mit sich versöhnen möchte, welcher das Wort des ersten Napoleon wiederholte: „das Mittelmeer muß ein französischer See sein"; da ist früher oder später der Verrath unvermeidlich."

In seiner neuesten Nummer (vom 1. Februar) äußert Mazzini u. a.: „Die Nationen regeneriren sich nicht vermittelst der Lüge, sondern durch das Bewußtsein ihres Rechtes, verbunden mit der Ausdauer in den Opfern.... Vertrauet eure Geschicke nicht an Fürsten, die ein dem eurigen entgegengesetztes Interesse haben.... Solche Lehren wie jetzt (von Turin und Paris aus) gegeben werden, wurden auch 1848 ausgestreut; und sie wurden befolgt und führten zum Ruine Italiens. Nehmen die Italiener dieselben heute aufs Neue an, so werden sie unfehlbar das Verderben von damals, und noch Schlimmeres, wieder erfahren. Noch Schlimmeres, sage ich, weil damals die Lehre von unsern eigenen Leuten kam, während sie heute auf Inspiration des fremden Despotismus wiederholt

Digitized by Google

wird, der sich auch in Italien festzusetzen sucht.... Man wagt es nicht, den alten Ruf zu erheben: „Hinaus mit dem Fremden!“ man begnügt sich mit dem: „Hinaus mit dem Oesterreicher!“.... Sind die Franzosen zu Rom und Civita vecchia nicht ebenfalls Fremdlinge, so gut als die Oesterreicher zu Mailand und Venedig? Sind sie der Einheit nicht noch schädlicher als diese, zu Rom, am natürlichen Mittelpunkte, der einzigen möglichen Hauptstadt der Nation?... Wollt Ihr zu den Franzosen sagen: „Ziehet ab, und mit Euch der Papst, den Ihr zu beschützen beschworen habt?“ Oder meinet Ihr, Bonaparte werde die Expedition nach Rom selbst als Verbrechen brandmarken, er werde Rom frei erklären? Glaubt Ihr, er werde nach Italien kommen und die Oesterreicher bekriegen bloß aus Gerechtigkeitsliebe; aus ritterlicher Begeisterung, ohne Landentschädigung, ohne eine Krone für den Vetter? Ohne dieses könnt Ihr Italien nicht einigen; ohne dieses sind Eure Unabhängigkeitserklärungen — Lügen.... Es ist Ironie, von Emancipation und Italienischer Entwicklung zu sprechen, welche mit Hülfe des Mannes vom 2. December zu erlangen seien, — von Unabhängigkeit zu reden, Dank einer engen Verbindung mit dem Despoten, der, um die Stimmen des Clerus zu erlangen, die Expedition nach Rom anordnete; — es ist Ironie, die eine kurze Zeit lang hingenommen werden mag von kurzsichtigen Ungeduldigen, welche den Gedanken irgend einer Veränderung substituiren der edeln männlichen Ergebenheit für die Sache der Nation; — aber Ironie, welche den verständigen Sinn des Volkes nicht lange täuschen kann. Es ist eine entehrende Politik, und die Italiener werden sich nicht zu deren Mitschuldigen machen. — Es ist eine entehrende Politik. Wie! Italien rief seit einem halben Jahrhundert die Sympathie, die Brüderschaft der Völker an im Namen der Freiheit, im Namen des geheiligten Rechtes der Nationen: ein Schrei der Entrüstung begleitete die Expedition gegen Rom;... vor einem Jahre waren die Mauern unserer Städte mit der Inschrift bedeckt: „Es lebe Orsini!“ und die Listen füllten sich mit Namen, Gaben zu spenden für die Töchter des Mannes, der es versucht hatte, der Rächer zu sein... Werdet Ihr nun den Tyrannen als Befreier ausrufen? Erwartet Ihr die Erlangung eines Italiens vom Unterdrücker Frankreichs und Roms?... O, wenn Eure Märtyrer das Haupt aus dem Grabe erheben könnten, so würden sie rufen: „Für was starben wir? für was vergossen wir unser Blut, ein Lächeln auf den Lippen und mit dem Rufe der Freiheit? Unsere Feinde tödteten unsern Leib, Ihr, Brüder, tödtet unsere Seele!“ Es ist eine entehrende Politik, und sie wird, wenn sie andauert, Schaden über Italien bringen, der schwer wieder auszugleichen ist.“

So spricht in Wahrheit Mazzini, während Oesterreichische Blät-

Digitized by Google

ter faseln von „mazzinistischen Umtrieben", um durch Localaufstände eine Piemontesische Intervention herbeizuführen. Es ist freilich eine seltsame Gestaltung, daß der gefürchtete Agitator das Wort ergreift gleichsam für Oesterreich; daß der Mann gegen den Aufstand eifert, von dem man immer gesagt hat, jede Insurrection sei ihm erwünscht, sie möge noch so toll sein. Es ist eigen, wahrzunehmen, wie der glühende Revolutionär besonnen und kalt bleibt, während seine Landsleute fast durchaus von den Schwindeleien sich berücken und entzünden ließen.

Ueberblicken wir die jetzige Situation.

Der Neunapoleonismus hat es dahin gebracht, daß alle Staaten in ihm den Störer der Ruhe erblicken, und daß, mit Ausnahme eines Theiles der Oberitaliener, alle Fürsten und alle Völker Europas ihm mißtrauen, ihn hassen und verabscheuen. Er hat es dahin gebracht, wohin der alte Imperialismus erst gelangte, nachdem er den ganzen Erdtheil siegreich durchzogen, Millionen Menschen für seine ehrgeizigen Zwecke auf die Schlachtbank geschleppt und fast alle Länder ausgesaugt und ausgeraubt hatte. England sieht seine Seeherrschaft gefährdet; Preußen und das übrige Deutschland können nicht an dem Gelüste nach den Rheinprovinzen und nach einem neuen Rheinbunde zweifeln; gegen Oesterreich ist das Schwert schon erhoben; für Neapel sehen wir eine Murat'sche Dynastie, für Belgien von Anfang an die Incorporirung in Aussicht gestellt; selbst Rußland wird nie ganz vergessen, welche Opfer ihm der Napoleonische Krieg gekostet, und wie durch das Empire die Verwirklichung seiner Orientplane vorerst vereitelt worden; und wenngleich durch Einräumung neuer Vortheile der alte Haß in den Hintergrund gedrängt und das nun dem Czaarenthum gleichfalls verhaßte Oesterreich auch von dieser Seite bedroht werden mag, so wird daraus doch keine wahre Freundschaft für den Bonapartismus erwachsen. Die Regierungen fürchten und scheuen sich freilich, den gefährlichen Ausspruch eines definitiven Bruches mit demselben auf sich zu nehmen; allein wie viel fehlt denn noch in ganz Mitteleuropa dem innern Wesen nach zu jener Gesinnung, die 1814 zu Chaumont und Chatillon endlich gegen den alten Imperialismus auch formulirt ward: „Mit Napoleon ist keine Ruhe, ist kein Friede möglich." — **Odium generis humani!**

Ob es nun zunächst Krieg gibt oder nicht, — jedenfalls sind die durch die Kriegsdrohung entstandenen Verluste wahrhaft ungeheuer, nicht etwa blos die Verluste der Börseschwindler, für die wir kein besonderes Mitleid hegen, sondern jene der ganzen Geschäftswelt, des Gesammtpublikums, mittelbar Aller. — Wenn aber die Welt diese Opfer allerdings zunächst dem Bonapartismus zu verdanken hat, so trifft in zweiter Linie ein schwerer Vorwurf die

Digitized by Google

matte Haltung des Preußischen Cabinets. Hätte dieses dem Pariser Hofe (etwa um Neujahr) ohne Umschweif erklärt, ein Aggressionsversuch des Imperialismus in Italien würde Preußen nöthigen, sofort das Schwert gegen Frankreich zu ziehen, so würde Bonaparte sich gehütet haben, ohne Weiteres so voran zu gehen, wie er that. Das Berliner Cabinet, das sich von unselbständigen Journalen beweihrauchen läßt, hat nicht nur diese günstige Gelegenheit versäumt, das seit 10 Jahren tief herabgesunkene politische Ansehen Preußens wieder zu heben, sondern es trägt auch der gesammten deutschen Geschäftswelt gegenüber die moralische Verantwortlichkeit für die so leicht möglich gewesene Abwendung dieser erschütternden ökonomischen Verluste.

Und nun — werden wir Krieg oder Friede haben?

Wir lesen im Augenblick die Französische Thronrede vom 7. Februar. — Nach der Fassung des Vortrags der Königin von England bei der nur ein Paar Tage früher erfolgten Parlamentseröffnung, ließ sich zu Paris kaum weniger erwarten, als hier geboten wird. Allein das, nicht formell, wol aber materiell wichtigste Document des Tages ist keineswegs die Thronrede, sondern die Bonapartische Schrift **Napoléon III. et l'Italie**, mit der wahren Enthüllung der in den Tuilerien herrschenden Gesinnung, und mit dem offen ausgesprochenen Grundsatz: Auch die Verträge über den Territorialbesitz dürfen nur so lange dauern, als sie allerwärts zusagen, d. h. so lange, bis ein Theil die Macht erlangt, dieselben umzustürzen. Vorerst will man die öffentliche Meinung anrufen (Bonapartismus und öffentliche Meinung!) dann, wenn diese nicht verfange — die Waffen! Sardinien, dies wird ausdrücklich zugestanden, habe sich schon zu tief eingelassen, um wieder zurückgehen zu können; es wäre zu Grunde gerichtet. Und der mit dem Sardinierthum innigst verbündete, demselben die Losungsworte ertheilende Imperialismus nicht ebenfalls?

Wie zur Zeit des Staatsstreichs und des Krimkriegs streut man fort und fort widersprechende Dinge aus. Auf die Brandschrift Laguerronniere's folgt indeß diesmal weniger als sonst, nämlich die kaum halbe Hoffnungen erweckende Thronrede. Und während man in Italien einen Moment lang Ruhe zu halten scheint, wird gleichzeitig gesorgt, damit Oesterreich in den Donaufürstenthümern so viel als möglich gereizt und verletzt werde. Unterdessen dauern die Rüstungen in Frankreich im kolossalsten Maße fort.

Nun sind die Kosten aufgewendet, wie für einen wirklichen Krieg; man hat die Begierden aller avancement- und beutegierigen Militäre unendlich gesteigert; und die Erwartungen der persönlich gefürchteten Italiener (mit ihren Carbonari-Dolchen und Granaten) sind auch zu einer äußeren Berechtigung gebracht. Dabei berück-

Digitized by Google

sichtige man den innern Groll, den Napoleon gegen die Dynastien erster Klasse hegt, weil sie jede Familienallianz mit ihm zurückwiesen, und ihn nöthigten, als Parvenü in anderer Klasse zu bleiben. Man berücksichtige ferner die gegen den Sardenkönig eingegangenen Verpflichtungen, und die Nothwendigkeit, diese Verpflichtungen auch zu erfüllen, schon um den Weg in andere Fürstenfamilien sich anzubahnen. Endlich erwäge man, wie Napoleon nicht mehr hoffen darf, selbst wenn er jetzt zurückwiche, von den übrigen Fürsten je wieder mit jenem Vertrauen aufgenommen zu werden, mit dem man ihm nach dem Staatsstreich überschwänglich entgegen kam. Wie würde sein Ansehen, wie würde die Furcht vor ihm sinken, wenn er jetzt „schwach würde", — wie würde die Meinung der ganzen Welt, wie jene der Armee, und die der Italiener sich gestalten? Würden nicht selbst die verachtete Bourgeoisie und das Börsemäklerthum glauben, die Absichten des Kaisers beherrscht zu haben? Und welches wäre der Eindruck davon auf ganz Frankreich?

Die nämlichen Gedanken werden dem Neffen kommen, die einst der Oheim am Neujahrstag 1814 den Abgeordneten gegenüber theils aussprach, theils andeutete: „Ich bin nicht auf dem Throne geboren", — wo ein anderer Fürst unbedenklich zurückweichen kann, bin ich es nicht im Stande, ohne die größte Gefahr. — Das Empire schwach, und es ist geschehen um dasselbe! Eine neu gegründete Zwingherrschaft fällt, sobald sie aufhört, aller Welt furchtbar zu scheinen!

Demnach bleibt als letzte Chance der Krieg, — ein wenig früher oder später, immerhin aber in kurzer Frist, wenn anders nicht unvorhergesehene Ereignisse dazwischen fahren.

So werden wir also neuerdings das niederdrückende Schauspiel dynastischer Kriege auftauchen sehen, die man zur Ehre der Menschheit für immer verbannt glauben mochte.

Furchtbar düster gestaltet sich der politische Horizont, und wie schickt man sich namentlich in Deutschland an, die voraussichtlichen Stürme zu beschwören?

Nochmals fragen wir: Was haben die Sieger von 1849 gethan zur Einigung und Kräftigung des Gesammtvaterlandes? Was haben sie gethan, um so manches Unrecht zu sühnen oder mindestens vergessen zu machen?

Während welterschütternde Ereignisse drohen, will man noch nicht einmal den matten Constitutionalismus anerkennen; selbst in s. g. Verfassungsstaaten betont man hier das Regiment „von Gottes Gnaden", während dort das ganze Land, trotz seiner klaren Kundgebung bei den Abgeordnetenwahlen, nicht einmal im Stand ist, ein verhaßtes Ministerium hinwegzubringen. Und nach einem Jahrzehnt fehlt noch theils überhaupt jede, theils jede genügende Amnestie für jene Männer, welche ihrer Ueberzeugung, also einem sitt-

Digitized by Google

lichen Gebote folgend, an den Bewegungen der 1840er Jahre sich betheiligten. — Statt dessen verurtheilt man den 90jährigen biedern Arndt als Verläumder, man setzt rationalistische Pfarrer ab, und quält sich und Andere mit Agendenstreitigkeiten und sonstigem Quarke dieser Art. Und dies in einem solchen Moment! — „Untröstlich ist's noch allerwärts!"

Was soll aus Deutschland überhaupt werden, wenn die vorherzusehende politische Krise über unser Vaterland wirklich hereinbricht?

Als im Jahre 1848 die Märzstürme kamen, ergab sich von selbst die Nothwendigkeit, daß patriotische Männer aus dem Volke (nicht aus der Beamtenkaste) zusammentraten — als Vorparlament. Damals fehlte jede formale Berechtigung hiezu. Alsbald anerkannten die Regierungen selbst auch formell das an sich natürliche Recht der deutschen Nation auf eine freigewählte gemeinsame Vertretung, und nirgends hat die Nation seitdem auf dieses Recht verzichtet, — heute noch besteht es fort, formell wie materiell.

Es mag zweckmäßig sein, dessen eingedenk zu bleiben, namentlich für den Moment der Gefahr einer Zersplitterung und Zerrissenheit Deutschlands im Fall eines Napoleonischen Krieges. Wir wollen nicht zum zweitenmal es erleben, daß „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" erscheine. Die Büreaukratie wird, wie gewöhnlich in solchen Zeiten, wieder nicht helfen können; die Bürger können sich aber selbst helfen, sogar auf Grundlage ihres unbestreitbaren guten Rechtes.

Geschrieben am 8. Februar 1859.

Digitized by Google

Wenn wir den Zustand Italiens betrachten, so muß uns vor Allem die ununterbrochene, nicht endende politische Gährung unter der dortigen Bevölkerung in Erstaunen setzen.

Es gilt als Erfahrungssatz, daß die Völker nach jeder Anstrengung, jeder Erhebung, alsbald wieder in einen Zustand nicht blos der Ruhe zurückkehren, sondern in einen solchen der Erschlaffung verfallen. Die Richtigkeit dieses Satzes wird ganz besonders bei den Romanischen Stämmen angenommen, die man der Nachhaltigkeit und der Ausdauer unfähig erachtet. In Wirklichkeit erlangte diese Ansicht häufig genug sprechende Bestätigung durch die Geschichte der Französischen Nation, die, oft auf das Unerwartetste sich emporschwingend, alle andern Völker weit überflügelnd, immer wieder sogleich herabsank, nicht selten tiefer, als sie sich zuvor erhoben hatte. — Doch selbst die Deutsche Nation, deren Nachhaltigkeit man immer so sehr rühmte, hat diese Nachhaltigkeit in dem Decennium furchtbarer Reaction, das wir eben durchlebten, übel genug erprobt; auch sie mußte einen Beweis für die Richtigkeit jener Behauptung liefern.

Ein einziges Volk bildet in dieser Beziehung während der ganzen Neuzeit eine Ausnahme — und zwar gerade ein, dem als so besonders wankelmüthig geschilderten Romanischen Stamm angehörendes, — nämlich das Italienische Volk.

Nicht nur seit einer Reihe von Jahren, sondern vielmehr seit einer Reihe von Jahrzehnten strengt sich diese Nation in unglaublicher Weise an, zur Erringung ihrer nationalen Selbständigkeit und politischen Freiheit. Alle, auch die großartigsten Bemühungen und Opfer, waren bis jetzt vergeblich. Aber diese ganze Nation ermüdet nicht, sie erschlafft nicht; je größer das Unglück, desto größer, desto allgemeiner die Opferbereitwilligkeit. Nicht einen Moment lang finden wir das gewaltige Bestreben aufgegeben. Je furchtbarer, je blutiger die Niederdrückung, desto allgemeiner, desto begeisterter erheben sich aus den Massen des Volkes heraus stets neue Kämpfer, glühend von Patriotismus, und nicht selten schon von Anfang an den tausenderlei Entbehrungen und Qualen, ja einem fast gewissen Tode, mit dem vollen Bewußtsein des ihrer harrenden Loses, ohne irgend ein Zagen oder Schwanken entgegen schreitend.

Digitized by Google

Der weitaus in den meisten Fällen zur Täuschung gewordene Satz: „je ärger die Unterdrückung, je größer die Zahl der geopferten Martyrer ist, desto mehr freiwillige Blutzeugen erheben sich, desto fester wird die innere Erstarkung einer Sache", — dieses so oft durch die That widerlegte Axiom, — in Italien hat es sich als Wahrheit erprobt.

— Aber welche Zustände setzt es voraus, wenn eine ganze Nation während einer Reihe von Jahrzehnten nicht einen Moment lang zur Ruhe kommen kann? Wie furchtbar und entsetzlich müssen die Verhältnisse sein, um solches zu bewirken! Wüßten wir gar nichts von bestimmten Thatsachen, außer dem einen Factum, daß ein ganzes großes Land und Volk in solchen nicht endenden krampfhaften Bemühungen und Anstrengungen der Verzweiflung sich erschöpft, — wir müßten aus dem einen Factum unbedingt schließen, daß sich diese Nation in der allerschrecklichsten und unnatürlichsten Lage befindet.

Und wahrlich, so ist es!

(Zustand Italiens im Mittelalter und in der neuern Zeit, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.)

Während des Mittelalters blühete die Italienische Nation wie keine andere auf Erden. Sie blühete unter der Republikanischen Regierungsform. Ihre freien Städte führten den Welthandel und besaßen größere Macht als ausgedehnte Königreiche. Das Gewerbswesen erlangte einen bis dahin nirgends bekannten Aufschwung. Die Handelswissenschaft erhielt eine solche Ausbildung, daß sie noch heute auf der damals begründeten Basis steht. Allenthalben entfaltete sich ein ausgedehnter Wohlstand.

Aber auch die höchste geistige Cultur erlangte in Italien eine glänzende Entwicklung. Nicht etwa blos der Ruhm, sondern ebenso die Wirksamkeit der italienischen Hochschulen erwies sich als wahrhaft eminent und universell. Italien war es, wo sich die Reste der Römischen Cultur am meisten erhielten, und wohin sich überdies nach dem Falle Constantinopels die Griechische Gelehrsamkeit und die Reste der Griechischen Kunst flüchteten. Sollen wir noch im Einzelnen erinnern an die großen Männer Italiens in allen Gebieten des Forschens und des Neugestaltens, — des Wissens, der Kunst und der That; an jene Heroen, deren kein Volk der Neuzeit eine größere Fülle aufzuweisen vermag? sollen wir noch im Einzelnen erinnern an Italiens Maler und Dichter, an seine Gelehrten und Staatsmänner, seine Feldherren und Seefahrer, Länderentdecker und Naturforscher? Es wird genügen, wenn wir die Namen Dante und Tasso, Ariost und Petrarca, — Michel Angelo und Rafael, Machiavell, Columbus und Galilei aussprechen,

Digitized by Google

— Namen, deren Ruhm fortdauern wird, so lang es eine Literatur und eine Geschichte gibt.

Das Sinken und der Verfall Italiens begannen mit dem Emporkommen des Fürstenthums auf der Halbinsel; sie begannen von der Zeit an, in der es reichen Kaufleuten und glücklichen Kriegern gelang, sich in den bis dahin freien Gemeinwesen als mehr oder minder unumschränkte Herrscher aufzuwerfen. Wo jede Selbstthätigkeit des Volkes gelähmt und gehemmt, oder von der Gnade abhängig ist, da wird auch jeder freie Aufschwung unmöglich, und mit dem Gemeinwesen erstirbt der Gemeinsinn.

Um zu ermessen, wie viel die freien Verfassungen zu dem frühern glücklichen Zustande beitrugen, darf man nur einen vergleichenden Blick nach jenen Theilen der Halbinsel richten, welche sich einer republikanischen Einrichtung nicht erfreuten. Wir sehen vorerst ab vom Kirchenstaate und verweisen blos auf Neapel. Obwol an Umfang und Volksmenge weitaus der größte Staat Italiens, — und obwol hier die gesammte Staatsgewalt fest und unbeschränkt in einer Hand lag, also in dieser Beziehung nicht durch republikanische, nicht einmal durch constitutionell-parlamentarische Stürme und Veränderungen erschüttert werden konnte, — obwohl die Regierung sonach an großartigen, volksbeglückenden Schöpfungen durch keinen demagogischen Widerspruch gehindert war, — erscheint Neapel dennoch jederzeit gerade als einer der schwächsten und einflußlosesten Staaten der Halbinsel. An innerm Wohlstande und an äußerer Macht, in Beziehung auf Kunst und Wissenschaft, Gewerbfleiß und Handel, hielt er niemals einen Vergleich aus, selbst nur mit den Republiken zweiten Ranges im nämlichen Lande, nicht zu gedenken der größeren, Venedigs und Genuas, während deren Blüthezeit. Und beinahe Alles, was Neapel in den erwähnten Beziehungen irgend aufzuweisen vermag, ging von seinen freien Städten aus, zumal von Neapel selbst, von Gaeta und Amalfi.

Ein Hauptunglück Italiens liegt in dessen staatlicher Zerrissenheit, seinem Getheiltsein. Die Geschichte des europäischen Staatensystems zeigt die fortschreitende Entwicklung der verschiedenen Völker in ihrem Streben nach Herstellung nationaler Einheit. Dieses Streben ging aus der Natur der Verhältnisse hervor, und machte sich daher in zahllosen Fällen schon während solcher Epochen geltend, in welchen die verschiedenen Völker noch keineswegs zu einem klaren Bewußtsein darüber gelangt waren. Nach diesem Ziele drängte auch die immer weiter ausgebildete Erleichterung des Verkehrs, und der Drang steigerte sich von einer Periode zur andern. Seit man nun in der Neuzeit sogar in wenigen Stunden eine Strecke Landes durcheilt, welche zu durchwandern vordem

Digitized by Google

Wochen und Monate nöthig waren, — seit eine Nachricht auf dem Drahte des electrischen Telegraphen mit der Schnelligkeit des Blitzes hunderte von Meilen durchfliegt, — mit wenigen Worten: seit Kunststraßen, Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphen die Entfernungen des Raumes und ihre Hemmnisse immer mehr verschwinden machen, — ist, was vordem ein ansehnlicher Staat gewesen, zur Bedeutung einer blosen Provinz herabgesunken. Die Anfänge dieser Entwicklung lassen sich leicht bis zum Ende des Mittelalters, bis zur Zeit jener großen Erfindungen und Entdeckungen zurückführen, welche, wie namentlich die Erfindung der Buchdruckerei und die Entdeckung einer neuen Welt, als die eigentlichen Grenzmarken des Mittelalters erscheinen, und welche (materiell und geistig) einen Völkerverkehr, und somit eine Völkerverbindung ins Leben riefen, wie man bis dahin nicht einmal als möglich geahnet hatte.

Von dieser Epoche, von dem Beginn der neuern Geschichte an, machte sich bei allen Nationen Europas mit mehr oder minder entschiedenem Erfolge, das Streben nach Einigung geltend. Die Zahl der kleinen Staaten verminderte sich immer mehr; die feudalistischen Zersplitterungen konnten nicht fortdauern; selbst die einer relativen Freiheit genießenden „freien Städte" vermochten, in Folge ihrer Isolirung, nicht mehr, sich in der alten Weise zu behaupten, sondern mußten, gemeinsam mit vielen alten Dynastien, aufgehen in größeren Staaten.

So wurden namentlich Spanien, Frankreich, England und Rußland zu Einheitsstaaten. Blos zwei mitteleuropäische Völker blieben bis zum heutigen Tag im Zustande der Zerrissenheit: die Deutschen und die Italiener. Zwar führte auch in Deutschland jeder im Laufe der Zeit eingetretene politische Stoß, mochte derselbe ausgehen von wo er wollte, wenigstens zu einer Verminderung der Zersplitterung (wie denn namentlich von den beim Beginne der französischen Revolution noch vorhanden gewesenen drei- bis vierhundert Herrschaften, beim Ende dieses Kampfes kaum mehr der achte oder zehnte Theil vorhanden war,) — noch heute aber ist die Einheit nicht hergestellt, weder in Deutschland noch in Italien.

Indessen durchdringt, da wie dort, nicht etwa blos das Gefühl, sondern das Erkenntniß des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit nationaler Einigung mehr und mehr alle Stämme, alle Schichten der Nation, und dieses zum Bewußtsein der Völker gelangte Streben wird um so gewisser das gewünschte Ziel erreichen, als sogar ein neues Staatensystem, nach weit größerem als dem bisherigen Maßstabe, sich zu bilden beginnt. Die schon jetzt so riesenhafte Entwicklung der Vereinigten Staaten Nordamerikas deutet bereits an, wie in Zukunft gleichsam Weltstaaten

Digitized by Google

sich erheben werden, — nicht blos tausende oder zehntausende, sondern hunderttausende von Geviertmeilen, — halbe oder ganze Erdtheile umfassend, neben welchen die bisherigen „Großmächte“ bald keine bedeutendern Rollen mehr werden spielen können, als es bisher, ihnen zur Seite, die „Kleinstaaterei“ vermochte.*)

Italien leidet indeß nicht blos an politischer Zerrissenheit, sondern außerdem noch an einem zweiten, mit jenem ersten zusammenhängenden, an sich aber noch größeren Uebel: dem Mangel nationaler Selbständigkeit.

Betrachtet man die Landkarte, so sollte man meinen, wenigstens die äußere Selbständigkeit Italiens sei durch die natürlichen Verhältnisse auf's Beste, und zwar mehr als die jedes andern Landes des europäischen Continents, gesichert. Man findet sich zu Vergleichungen mit Großbritanien aufgefordert, — dem andern Arme im Bilde der sitzenden Jungfrau Europa. Auf drei Seiten von Meeren umgeben, auf der vierten durch die höchsten Gebirge des Erdtheils geschützt, scheint die Halbinsel für äußere Feinde fast unzugänglich. Und doch muß gerade Italien seit Jahrhunderten bald dieser bald jener Fremdherrschaft dienen; und doch war und ist es bald den Deutschen Kaisern, bald den Spanischen oder Französischen Königen, bald einem Napoleon, bald den Oesterreichischen Fürsten unterworfen.

Heute noch beherrschen nicht weniger als drei der europäischen Großmächte wichtige Theile Italiens: Großbritanien die Insel Malta, Frankreich die Insel Corsika, Oesterreich aber den ganzen Nordwesten der Halbinsel, indeß überdieß sein Einfluß beinahe auf alle Staaten des Landes geradezu ein gebietender ist, den der Napoleonismus durch seine Besatzungen zu Rom und zu Civitavecchia und durch diplomatische Einwirkungen in Piemont, zu paralysiren sucht.

Bis zur neuesten Zeit hatte sich in Europa meistens die Ansicht festgesetzt: Italien, gleichsam zwischen Deutschland (Oesterreich) und Frankreich inmitte gelegen, sei bei dieser Lage nicht im Stande, seine Selbständigkeit zu behaupten, es müsse — wie der Trabant dem Planeten — der Bahn des einen jener beiden mächtigen Körper folgen. Als ob eine in jeder Beziehung so hochbegabte Nation, — eine Nation, die den gewaltigsten Mann unsers eigenen Jahrhunderts, die Napoleon hervorgebracht, und damit auf's Neue gezeigt hat, daß ihre schöpferische Kraft noch keineswegs erstorben ist, wie manche behaupten möchten, — für immer zur Selbständigkeit unfähig sein, — eine Nation zu dem vonbeinahe 26

*) Zu Ende des, schon weit über die Hälfte verflossenen, neunzehnten Jahrhunderts — also in ungefähr 40 Jahren — wird die Nordamerikanische Union voraussichtlich auch eine Menschenmenge von hundert Millionen umfassen.

Digitized by Google

Millionen Menschen — also fast so zahlreich als die Englische, selbst mit Einrechnung der Irländer, ist, und so zahlreich als die Französische war, da sie in den Revolutionskriegen 14 Heere in das Feld sendete und ganz Europa gegenüber ihre Unabhängigkeit siegreich behauptete!

Die Fremdherrschaft in Italien ward ermöglicht und gefördert durch die staatliche Zerrissenheit und durch das volksverderbliche Treiben der inländischen Dynasten. Am allerentschiedensten aber ward es vorbereitet und unterhalten durch eine verdammenswerthe Politik der Päpste. Von der frühesten Zeit des Mittelalters an bis herab zu den jüngsten Tagen waren sie es, welche die fremden Mächte herbeiriefen, in diesen ihre Stütze, bei ihnen ihre Hülfe suchend, — eine Hülfe, die freilich den Päpsten selbst nicht selten hintenher lästig ward. Während die Träger der dreifachen Krone viele weltlichen Gewalthaber ferner Lande in unwürdiger Unterwürfigkeit, ja zuweilen in einer Art Knechtschaft zu erhalten wußten, vermochten sie es nicht, auch die italienische Halbinsel ihrer Gewalt unmittelbar zu unterwerfen. Um so mehr fürchteten sie das Emporkommen einer inländischen, einer wahrhaft italienischen Macht; gerade als solche, und überdies der nahen Berührung wegen, konnte ein bedeutender einheimischer Staat ihnen vorzugsweise gefährlich werden. Darum arbeiteten sie ohne Scheu den Eroberungsgelüsten auswärtiger Fürsten in die Hände. Sobald es den Anschein gewann, daß dieser oder jener Italienische Staat zu einem vorwaltenden Ansehen auf der Halbinsel gelange, zitterten die Päpste für ihre Herrschaft. Sie schürten daher die innere Zwietracht, und mißbrauchten ihren Einfluß als Oberhäupter der Kirche, um durch Herbeiziehen fremder Großmächte das Emporkommen irgend eines inländischen Staates, sei er Republik oder Monarchie, zu verhindern. Schon vor länger als einem Jahrtausende, schon in den Zeiten Pipin's und Karl's des Großen geschah das Herbeirufen der Fremden; damals gegen die sich erhebende Macht der Longobarden; in der Folge geschah dasselbe namentlich oft gegen die so herrlich sich erhebende Republik von Sant Marcus (Venedig). Selbst in dem vergleichsweise kurzen Zeitraume, den wir zu schildern haben, wiederholte sich der Fall zweimal; zuerst, als während der französischen Revolutionskriege die neugegründete Römische Republik gestürzt, und das Papstthum durch die vereinigten Heere der Russen, Türken (!) und Neapolitaner restaurirt ward (1799 und 1800); sodann nach der großen nationalen Erhebung von 1848, da Pius der IX die Heere der Franzosen, der Oesterreicher, der Spanier und der Neapolitaner gleichzeitig gegen sein Volk herbeirief, während er die ihm freiwillig angebotene Hülfe der Piemontesen förmlich zurückwies!

Digitized by Google

Die Bemerkung, welche wir hier aussprechen, — ohnehin durch die bekannten Thatsachen leicht zu constatiren — ist nicht neu. Schon vor Jahrhunderten erkannte der mit dem schärfsten politischen Blick ausgestattete Staatsmann der Neuzeit diese Quelle des Verderbens für Italien. Machiavelli ist es, der (Discorsi, lib. I. cap. 12) Folgendes sagt:

„Und da Manche die Meinung hegen, daß die Wohlfahrt des „Italienischen Gemeinwesens von der Römischen Kirche abhänge, „so will ich die mir dagegen sich aufdrängenden Gründe er„örtern. Ich werde deren zwei höchst wichtige anführen, die „meiner Ansicht nach unwiderlegbar sind... Wir Italiener haben „mit der Kirche und den Priestern das erste Uebel, ohne Reli„gion und elend geworden zu sein; wir haben aber noch ein „größeres Uebel, welches die Ursache unseres Ruines ist. Dieses „besteht darin, daß die Kirche unser Land zerrissen und getheilt „hält. Und doch ward nie ein Land einig und glücklich, wenn „dasselbe nicht vollständig zum Gehorsam einer Republik oder „eines Fürsten gebracht wurde, wie es in Frankreich und Spanien „geschah. Und der Grund, warum sich Italien nicht in gleicher „Lage befindet, und daß es nicht weder Eine Republik noch Einen „Fürsten hat, es zu beherrschen, ist allein die Kirche. Seit die„selbe weltliche Gewalt besitzt und ausübt, ist sie nie so mächtig, „noch so kriegstüchtig geworden, daß sie das übrige Italien er„obern und sich zu dessen Beherrscherin machen konnte. Ander„seits aber war sie nicht so schwach, daß sie durch die Furcht, „die weltliche Herrschaft (vollständig) zu verlieren, abgehalten „worden wäre, einen Mächtigern herbeizuführen."

Es liegt in der Natur der Dinge, daß die oft herbeigeholten Fremden sehr häufig auch ungebeten kamen, oder daß sie nicht so bald wieder das Land verließen, als die Päpste es wünschen mochten.

Die Thatsache steht dabei fest, daß das Eindringen der Fremden diesen selbst ebensowol als den Italienern zum Unheile, zum Verderben gereichte. Was haben Deutsche, Spanier und Franzosen davon, daß ihre Herrscher die Fahnen dieser Nationen auf der Halbinsel aufpflanzten? Bleibend kaum etwas Anderes, als daß nun die Gebeine von Hunderttausenden ihrer Angehörigen auf italienischem Boden bleichen! — Die Unterdrückung gereichte noch immer zum Fluche, den Unterdrückern wie den Unterdrückten, — also zum Fluche nach allen Seiten!

(Italien beim Beginn der französischen Revolution und dann unter der Napoleonischen Herrschaft.)

Unmittelbar vor dem Beginne der französischen Revolution war Italien folgendermaßen zerstückt:

Digitized by Google

1.	Königreich Neapel	1,825	Quadr.-Meil.	mit	4'500,000	Einw.
2.	„ Sicilien	352	„	„	1'500,000	„
3.	„ Sardinien	1,260	„	„	3'200,000	„
4.	Römischer Staat*)	748	„	„	2'200,000	„
5.	Großherzogthum Toscana	380	„	„	1'000,000	„
6.	Herzogthum Parma ꝛc.	90	„	„	250,000	„
7.	„ Modena ꝛc.	92	„	„	320,000	„
8.	Republik Venedig**)	865	„	„	2'600,000	„
9.	„ Genua	90	„	„	400,000	„
10.	„ Lucca	18	„	„	120,000	„
11.	„ San Marino	1	„	„	5,000	„
12.	Staat des Malteserordens	10	„	„	130,000	„
13.	Die Lombardei (Oestreichisch)***)	192	„	„	1'300,000	„
14.	Insel Corsica (Französisch)	160	„	„	130,000	„
	Zusammen†)	6,083	Quadr.-Meil	mit	17'655,000	Einw.

Als die erste französische Revolution ausbrach, waren die Zustände in den Italienischen Staaten nichts weniger als erfreulich oder nur befriedigend, vielmehr fast überall wahrhaft verrottet. Es ist unsere Aufgabe nicht, die Herrschaft veralteter und drückender, die Menschen häufig sogar wahrhaft entwürdigender Feudaleinrichtungen darzustellen, wie dieselben vor der von uns zu schildernden Zeit bestanden; noch das Bild des bis dahin waltenden Regiments der Aristokratie, des Fürstenabsolutismus und des Pfaffthums im Einzelnen zu zeichnen. Im letzten Viertheile des vorigen Jahrhunderts waren indeß blos wenige Theile der bürgerlichen Gesellschaft zu einer Erkenntniß und richtigen Würdigung ihrer Lage gelangt. Bei einzelnen Personen war es der Fall, in einzelnen Klassen begann es zu dämmern. Dagegen läßt sich die Richtigkeit der folgenden Bemerkung nicht verkennen, die wir in einem österreichischen geheimen Policei-Berichte vom Jahr 1826, über die fortschreitende Entwicklung dessen, was man den revolutionären Geist nennt, niedergelegt finden: „Vor der ersten französischen Revolution fühlten die den verschiedenen Regierungen unterworfenen Völker Italiens die socialen und politischen Mißstände entweder nicht, oder sie ließen dieselben unbeachtet, so daß eine glückliche Apathie alle ruhig und der Ordnung der Dinge unterwürfig leben machte, welcher schon die Väter und Großväter unterworfen waren. Niemand

*) Ohne Avignon und Venaissin (in Frankreich), mit 40 Quadrat-Meilen und 55,000 Einwohnern.

**) Davon kamen auf Dalmatien, Albanien und die Jonischen Inseln etwa 240 Quadr.-Meilen mit ungefähr einer halben Million Menschen.

***) Keineswegs das ganze Gebiet, welches heute die „Lombardei" bildet, indem jetzt ansehnliche Venetianische Landestheile mit der Lombardischen Hälfte des österreichisch-italienischen Gebiets vereinigt sind.

†) Die gleichsam unter der Suzeränität Venedigs stehende Republik Ragusa ward in jenen Zeiten gleichfalls Italien zugerechnet; sie umfaßte 36 Quadrat-Meilen und ungefähr 60,000 Menschen.

Digitized by Google

dachte Veränderungen zu erleben, Niemand verlangte darnach. Die einzige geheime Gesellschaft, von deren Existenz man wußte, war die der Freimaurer.“*)

Wer sich die, damals nicht blos in Italien, sondern ziemlich allgemein in ganz Europa bestandenen Verhältnisse des Volkes vergegenwärtigt, wird es indessen doch sehr begreiflich finden, daß der Brand im französischen Nachbarlande auch hier zündete, und daß die Franzosen, welche unter der Fahne einer demokratischen Republik den Boden Italiens betraten, von Tausenden mit Jubel und Begeisterung empfangen wurden. Viele von ihnen trugen indessen durch Habsucht, Erpressungen und Bedrückungen möglichst bei, diesen günstigen Eindruck zu schwächen und sogar zu vernichten. Die Alpenhalbinsel war wieder der Tummelplatz fremder Krieger. Franzosen und Oesterreicher hatten unter dem Versprechen von Segnungen, die sie ausstreuen würden, die Alpen überschritten; die Franzosen hatten den Italienern verheißen die Freiheit, — die Oesterreicher hatten ihnen verheißen die Ruhe und Ordnung zu bringen. Beide aber verheerten, verwüsteten das Land, beide saugten es um die Wette aus. Die eigenen Berichte und Tagesbefehle des Obergenerals Bonaparte beurkunden unwiderlegbar, wie die Sieger von Montenotte und Millesimo sich fort und fort durch gemeinen Raub und Diebstahl entehrten, so daß der Obergeneral, im dringenden Interesse des Heeres selbst, und um nur einige Ordnung herzustellen, fast ununterbrochen Soldaten aus der eigenen Armee erschießen lassen mußte, was gleichwol die gewünschte Wirkung nur sehr unvollständig hervorbrachte, — um so ungenügender, da die meisten Offiziere, die Generale oft am wenigsten ausgenommen, den Gemeinen mit schmachvollem Beispiel vorangingen. Und neben der Raubsucht kannte oft der fremdländische Uebermuth keine Grenzen.

Um so mehr entwickelte sich in vielen, zumal gebildeten Italienern allmälig das Streben nach einer mit nationaler Selbstständigkeit verbundenen politischen Freiheit. Das wechselnde Kriegsglück brachte alsbald (1799 und anfangs 1800) die alten Zustände zurück, — jene Zustände, welche man, einmal mit den Neuerungen nur einigermaßen bekannt geworden, jetzt um so unerträglicher fand; so daß man vielfach die frühern Leiden als das vergleichsweise geringere Uebel ansah, — jene Leiden, welche die Anwesenheit der Franzosen mit ihren vom Lande zu unterhaltenden Heeren, ihren Contributionen und ihren nicht nur großentheils hochfahrenden, anmaßenden und dünkelhaften, sondern häufig auch raubsüchtigen Agenten, allerdings im Gefolge gehabt hatte.

Als sich die allgemeinen Verhältnisse Europa's einigermaßen

*) Carte segrete della polizia austriaca, vol. II. p. 56.

Digitized by Google

consolidirten, lag es in Napoleon's Hand, die Einheit Italiens — seines Vaterlandes! — herzustellen, dessen Freiheit zu sichern, dessen Glück zu begründen. Gewaltherrscher aber kennen nicht die höhere Bedeutung des Wortes Vaterland! Hier wie überall war dem Gewaltigen nicht das Wohl der Völker maßgebend; diese Völker sollten vielmehr nur als Mittel und Werkzeuge dienen zur Verwirklichung seiner selbstherrischen und selbstsüchtigen Plane. Statt das System freier Verfassungen zu verbreiten, vernichtete er alle Republiken auf der Halbinsel, und zwar die alten — Venedig, Genua und Lucca — ebenso, wie die neugebildeten — die Cisalpinische und die Ligurische, indeß er die Römische und die Partenopeische einfach ihren Feinden preisgab. Er vertheilte auf's Neue das Land und die Völkerschaften Italiens, riß unmittelbar an sich, was nur irgend ihm zusagte, und verfügte über den Rest, wie über leb- und willenlose Sachen, verfügte über die Völker wie über Heerden, damit sie seinen zu Fürsten declarirten, nach geistiger Befähigung und Sittlichkeit der Mehrzahl nach noch unter der Linie der Mittelmäßigkeit stehenden Verwandten — als „Unterthanen" dienten! Seit Jahrhunderten waren die Menschen nicht mehr so massenhaft als rein aller Selbstbestimmung entbehrende Gegenstände vertheilt, verhandelt und verschenkt worden, wie es durch den, keine Rücksichten beachtenden, seinen eigenen Ursprung völlig verläugnenden Sohn der Revolution geschah! Dabei verfuhr er nicht selten mit einer Inconsequenz, einer Unbeständigkeit, welche jeden leitenden Gedanken, die unerläßliche Vorbedingung der wahren Größe eines Mannes, völlig vermissen läßt. Man staunt, mit welcher bodenlosen Launenhaftigkeit Napoleon häufig Anordnungen traf, änderte, dann die Aenderungen ebenfalls widerrief. Ganz abgesehen von den Umgestaltungen, welche sich in Folge der Kriege ergaben, ließ Napoleon seine eigenen Schöpfungen niemals zu irgend einer ruhigen, somit aber auch niemals nur zum Anfang einer festen Entwicklung gelangen. Er selbst decretirte Verfassungen, hob dann diese seine eigenen Werke wieder auf, octroyirte neue „Constitutionen", um dieselben in kürzester Frist wieder zu modificiren oder umzustürzen. Er persönlich erachtete sich ohnehin niemals an diese „Grundgesetze" gebunden. — Gleich wenig Bestand ließ er seinen eigenen Staatenbildungen. Selten gestattete er deren Regierungen auch nur ein Paar Jahre lang, sich in den ihnen zugewiesenen Gebieten zu consolidiren und zu entwickeln. Er theilte Landschaften zu, riß dieselben manchmal schon nach wenigen Wochen wieder ab, oft um sie dem Erstbeschenkten, oder, zum dritten Male wechselnd, noch einem Andern zu geben.

Wir wollen hier nicht des Näheren davon reden, wie er, ohne die Völker irgendwie zu befragen oder deren Wünsche irgendwie zu

Digitized by Google

berücksichtigen, ihnen seine Verwandten als Fürsten octroyirte, dann diese Könige sogenannter selbständiger Staaten, seinen Präfekten gleich, versetzte. Wir wollen auch nicht reden von den Territorialveränderungen des „Königreichs Italien", noch von der immer weiteren Ausdehnung des französischen Gebietes auf der Halbinsel, welchem französischen Gebiete zuletzt sogar das ganz im Herzen von Italien gelegene Rom einverleibt ward. Aber es gränzt an's Unglaubliche, mit welcher Leichtfertigkeit, welcher Unbeständigkeit, welcher Laune er — ohne alle äußere Nöthigung — seiner Schwester Elisa Bacciochi, und seiner Schwester Pauline, Schlag auf Schlag, Landschaften schenkte, und der letzten kaum nach ein Paar Wochen — dieselben wieder entriß, worauf aber das Volk der Prinzessin für immer eine verhältnißmäßig enorme Leibrente oder Apanage bezahlen sollte!

Italien war unter Napoleon in der letzten Zeit im Wesentlichen so vertheilt: Dritthalb Millionen Piemontesen, fast eine halbe Million Genuesen, über eine halbe Million Parmesen und Modenesen, dritthalb Millionen Toscaner und Römer, 200,000 Corsikaner, zusammen also, mit Einrechnung der ohnehin französisch redenden Savoyarden und Nizzaner, gegen 6½ Millionen Italiener, waren mit Frankreich unmittelbar vereinigt. — Ungefähr 7 Millionen Lombarden, Venetianer, Romagnolen, Modenesen, Bewohner der Marken, Istrier und Südtyroler umfaßte das „Königreich Italien", dessen Oberhaupt Napoleon ebenfalls war, indeß sein Stiefsohn (Eugen Beauharnais) den Titel eines „Vicekönigs" führte. — Ueber 5 Millionen Menschen zählte endlich das Königreich Neapel, ein Vasallenstaat Frankreichs, dem Namen nach erst unter Joseph Napoleon's, dann unter Murat's Herrschaft. — Außerdem hatte der Omnipotente, wie schon erwähnt, kleinere Gebiete an seine Schwester Elise und deren Gemahl Bacciochi und einen Moment lang auch an seine andere Schwester, Pauline, verschenkt. Weitere Fürstenthümer hatte er Marschällen und andern Großwürdeträgern gegeben (Ponte-Corvo an Bernadotte, Benevent an Talleyrand). — Das ganze Festland von Italien, mit mehr als 18 Millionen Menschen, gehorchte also unmittelbar oder mittelbar den Geboten Napoleons. — Blos auf den beiden Inseln Sicilien und Sardinien behaupteten sich die alten Dynasten, auf Malta die Engländer.

Unter der unmittelbaren oder mittelbaren Napoleonischen Herrschaft bestand in Italien begreiflicher Weise gerade eben so wenig als in Frankreich irgend eine politische Freiheit. Das Volk mußte auch hier fort und fort Gut und Blut opfern für die ihm durchaus fremden Plane des Gewaltigen! Drückend waren ganz besonders die fortwährenden Truppenaushebungen für die,

Digitized by Google

doch wahrlich nicht im Interesse Italiens geführten Kriege; die Gebeine von Tausenden italienischen Soldaten bleichten in Spanien, in Deutschland und Rußland. Drückend wurden außerdem aber auch die enormen Geldabgaben, welche man sowol der ungeheuren Kriegsbedürfnisse wegen, als in Folge der unverantwortlichsten Verschleuderung zahlloser Nationalgüter (Domänen), immer mehr erhöhte. Die Französische Revolution hatte das einfachste Mittel an die Hand gegeben, den materiellen Druck des Volkes zu erleichtern, und zwar durch Aufhebung der Feudallasten und Beiziehung des Adels und der Geistlichkeit zu den Steuern. Dagegen verschenkte und verschleuderte Napoleon, jeder volkswirthschaftlichen Rücksicht Hohn sprechend, mit der ganzen Leichtfertigkeit eines gewissenlosen Hazardspielers, in Italien wie in Deutschland eine ungeheure Menge von Domänengütern, — von solchen Besitzthümern, welche dem Staate, dem Gemeinwesen gehörten, und aus deren Ertrag zunächst die sämmtlichen Staatsbedürfnisse bestritten werden sollten. Napoleons Verwandte, seine Marschälle, Generäle, Civilbeamte und Günstlinge, — sämmtlich Leute, denen doch wahrlich Italien nichts schuldete! — erhielten in der unverantwortlichsten, heillosesten Weise, Besitzungen verliehen, nicht nur von Millionen an Kapitalwerth, sondern sogar von solcher Ausdehnung, daß sich ihr Jahresertrag, ihre Rente hoch in die Millionen belief. — Was in dieser Art dem Volk entrissen, verschleudert und geraubt ward, — es mußte, zur Deckung der so sehr gesteigerten Staatsbedürfnisse, nun alljährlich unmittelbar durch neue Steuern und täglich durch indirekte Auflagen aufgebracht werden. Und in dieser Weise kam es denn, daß selbst jene großen revolutionären Volkswohlthaten, — der Feudallastenaufhebung und der Ausdehnung der Steuerpflichtigkeit auf Adel und Clerus, — dem Volke nur in geringer Ausdehnung, häufig gar nichts mehr nützten. In launenhaft despotischer Weise hatte der Gewaltherrscher jene allgemeine Wohlthat wieder vereitelt und zu nichte gemacht.*)

Dennoch läßt es sich nicht verkennen, daß die Fremdherrschaft, trotz der ihr unbestreitbar anklebenden argen Uebel, manches wenigstens relativ Gute brachte. Das Feudalwesen, welches nun einmal eine unerträgliche Monstrosität in der Neuzeit geworden, mußte nothwendig aufhören; die Adels- und Pfaffenherrschaft ward ge-

*) Napoleon's heillose Domänenverschleuderung sollte namentlich in Deutschland weit mehr in's Auge gefaßt werden, als es durchgehends geschieht. Hier machte er es sogar zur Regel, daß die mediatisirten Fürsten die Domänen als Privateigenthum erhielten! Bei Mediatisirung geistlicher Stifter und bei deren Zutheilung an die Rheinbundsfürsten, decretirte er aber meistens den Vorbehalt von so und so viel Millionen Renten, zur Verschenkung an seine Günstlinge!

Digitized by Google

brochen; es fielen die Schranken zwischen den einzelnen Volksstämmen; diese sahen sich wieder als Theile eines größern Ganzen vereinigt; und zahllose veraltete und verrottete Mißbräuche, welche unter den einheimischen Regierungen niemals hinweg zu bringen gewesen wären, wurden abgeschafft — unter der Fremdherrschaft. Freilich liegt darin allein schon ein vollständiges Verdammungsurtheil gegen die alten Regierungen.

Es ist nicht entfernt daran zu denken, daß sich Napoleon die Herstellung der Einheit Italiens zum Ziele gesetzt, daß er dieselbe zum Selbstzwecke gemacht hätte. Allein auch ohne seine Absicht trugen die, behufs der leichtern Durchführung seiner Herrschergebote, also die behufs Durchführung seiner selbstsüchtigen Zwecke getroffenen Einrichtungen, mächtig dazu bei, die Italiener an eine Einigung zu gewöhnen, und den Gedanken an die Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Einigung in ihnen allmälig zum Bewußtsein zu bringen. Gleichviel, ob Napoleon in einem Gebiete unmittelbar herrschte, oder ob er mittelbar durch seine Diener, diese Könige, Vicekönige und Fürsten, die doch nur seine Präfekten waren, seinen alleingebietenden Willen vollziehen ließ, — überall walteten die nämlichen Grundsätze und überall wurden dieselben sogar in völlig gleicher Weise in's Leben geführt. Ebenso, wie das Feudalwesen und das unmittelbare Pfaffenregiment, waren die Herrschaft der alten Dynasten und der Oligarchen unverträglich mit der neuen Ordnung der Dinge, alle mußten darum aufhören. Von den Alpen bis zur Meerenge von Messina walteten die gleichen Civil- und Criminal-, die gleichen Handels- und Verwaltungsgesetze. Man hatte (nur Neapel ausgenommen), die nämliche Münze, das nämliche Maaß und Gewicht. An die Stelle der Willkür war (freilich oft genug nur der Form und dem Namen nach) wenigstens in nichtpolitischen Dingen die Herrschaft des Gesetzes getreten; an die Stelle der geheimen, insbesondere der schmähligen Geistlichengerichte, an die Stelle der Inquisition ein öffentlich-mündliches Verfahren, im eigentlichen Criminalprozeß in der Regel mit dem Institute der Jury; statt beschuheter und nichtbeschuheter Mönche, statt der Dominicaner, der Kapuziner und der Jesuiten saßen wenigstens weltliche Beamte zu Gericht, die keinen principiellen Grund hatten, gegen die Parteien leidenschaftlich oder fanatisirt zu sein; oft auch entschied der Wahrspruch von Männern aus dem Volke selbst, die das Amt von Geschwornen bekleideten. An die Stelle der Vorrechte und Privilegien waren die großen Principien der bürgerlichen Gleichheit, der Gleichheit vor dem Gesetze, der Gleichheit im Anspruch an alle Civil- und Militärämter getreten. Waren bisher alle höheren, alle einträglicheren Würden, das ausschließliche Besitzthum des Adels und des Clerus gewesen,

Digitized by Google

so sah nun auch der Sohn des Geringsten den Weg zu den hervorragendsten Posten sich geöffnet. Nicht minder trat Gleichheit in der Besteuerung ein; und wie sehr auch diese natürliche Einrichtung in ihren wohlthätigen Wirkungen auf andere Weise gelähmt und vereitelt ward, so mußte der Mann aus dem Volke doch wenigstens nicht ferner um deßwillen so viel mehr bezahlen, damit gerade diejenigen Stände von allen Lasten befreit bleiben könnten, welche bis dahin allein alle Vortheile aus den Staatseinrichtungen gezogen hatten. Es erfolgte principiell die Emancipation des dritten Standes und zum ersten Male wieder seit Jahrhunderten hoben sich, wenigstens vergleichsweise, die mittleren Klassen.

(Die der Italienischen Nation von den Fürsten gemachten Verheißungen.)

So lange die alten Regierungen den gewaltigen Kriegsmeister nur in der bis dahin gebräuchlichen militärischen Weise bekämpften, ernteten sie nichts als Schande und Schmach. Die Tage von Ulm, Austerlitz und Jena bildeten sprechende Denkzeichen. Spanien war es zuerst, welches bewies, daß selbst die untergeordnete Volkskraft, sogar einer tief herabgekommenen Nation, nicht so leicht niederzuschmettern ist, wie ein Staatsgebäude, dessen Stützen blos ein stehendes Heer und eine dressirte Bureaucratie bilden, — ein Heer, das an einem einzigen Tage vernichtet zu werden vermag, und eine Bureaucratie, welche einem Jeden dient, und Eide leistet dem, der die Gewalt besitzt, und welche nach einem Siege des Fremdherrschers alle Mittel des Volkes gerade ebenso für diesen Fremdherrscher auspreßt, damit Er die alte Herrschaft, der man Treue geschworen, vernichte, wie sie diese Mittel bis dahin für das „angestammte Regentenhaus" und gegen den äußern Feind, erpreßt hatte.

Zahllose bittere Erfahrungen brachten die alten Regierungen endlich zu der Erkenntniß, daß, um Napoleon mit Erfolg zu bekämpfen, die Organisation eines Völkerkrieges nothwendig sei. Und wirklich vermochte man erst, nachdem ein solcher Völkerkrieg begonnen, dem Gefürchteten in offenen Feldschlachten die Spitze zu bieten.

Daher denn Aufrufe an die Völker, voll der mannigfachsten Versprechungen.

Nicht etwa blos den Deutschen, sondern ebenso den Italienern verhieß man Selbständigkeit und Freiheit als Preis des Kampfes; ja die letzten wurden noch in reicherem Maße als die ersten mit solchen Verheißungen überschüttet. Man begann damit nicht erst nach dem russischen Feldzuge, sondern lange zuvor. Schon im Jahr 1809 suchte man die Völker gegen Napoleon aufzustacheln, und zwar namentlich die Italiener und die Deut-

Digitized by Google

schen (indeß der franz. Herrscher seinerseits die Ungarn aufrief zur Erhebung gegen das Haus Oesterreich). Bereits beim Beginne des damaligen Kampfes richtete der Kaiser Franz, durch das Organ seines Bruders, des Erzherzogs Johann (des deutschen Reichsverwesers von 1848!) Proclamationen „an das Italienische Volk", worin er demselben eine „auf die Natur der Dinge gegründete Constitution" verhieß, und worin der vom Kaiser abgesendete Erzherzog die Bewohner der Halbinsel insbesondere mit dem Aufruf anstachelte: „Wollt Ihr nun wieder Italiener werden?... Das Wort dieses Fürsten (des Kaisers Franz) ist so heilig und unwandelbar, wie es rein ist; es ist der Himmel, der durch seinen Mund zu Euch spricht. Wir kommen nicht um zu inquiriren oder zu strafen, wir kommen um Euch zu befreien." *)

Je mehr aber Napoleon's Waffen allenthalben siegreich blieben, um so mehr erkannte namentlich das Brittische Cabinet in der Gewährung freier Verfassungen das letzte Mittel, den gewaltigen Kriegsmeister, und zwar durch die Volkskraft, zu bekämpfen. Es war kein bloßer Zufall, daß **1812** in Spanien die Cortesconstitution wesentlich unter Britischem Einflusse entstand, und daß, gleichfalls **1812**, und wieder unter entschiedener Einwirkung des Englischen Toryministeriums, auch die neue Sicilianische Verfassung in's Leben trat. Durch diese Verfassung suchte Großbritanien, als Beschützerin und Hort jener Constitution, das Sicilianische Volk an sich zu ketten, sodann strebte es, eben damit eine Macht über den absolutistisch gesinnten königlichen Hof für sich zu wahren, und diesen Hof sofort zu zwingen, dem Bunde mit England gegen Napoleon treu zu bleiben, indeß in der bezeichneten Königsfamilie, trotz aller Gegenbemühungen des Kabinets von St. James, das Gelüste nach einer Verständigung mit dem Französischen Kaiser vorwaltete, vorzüglich bei der hier beinahe omnipotenten furchtbaren Königin Karoline, — nämlich von der Zeit an, in welcher sich der Französische Herrscher mit deren Nichte (Marie Louise) vermählt hatte.

Allein keineswegs blos die Engländer, sondern auch die Italienischen Fürsten selbst fanden es zweckmäßig, nach allen Richtungen hin freie Verfassungen zu verheißen, und es geschah dies ganz besonders in der Zeit der Entscheidung, 1813, 14 und 15. So versprach der König Ferdinand von Sicilien in jedem seiner Decrete, die er nach dem Festland schleuderte, auch den Neapolitanern ein Grundgesetz und bürgerliche Freiheit. Ferdinand **III.** von

*) „Ora volete voi de nuovo divenire Italiani? La parola di quel principe è sacra ed immutabile comme ella è pura; egli è cielo che vi parla per bocca di lui. Noi non veniamo nè per investigare, nè per punire; noi veniamo per rendervi liberi!"

Digitized by Google

Toscana erklärte feierlich: „Nicht lange Zeit wird verfließen, bis mein Volk eine Constitution und eine Nationalvertretung besitzt, die jenen in nichts nachstehen werden, für welche die civilisirtesten Nationen Europa's sich so sehr begeistern."

In voller Uebereinstimmung damit setzten die Oesterreichischen Generäle und Bevollmächtigten seit 1813 jene Versprechungen fort, mit denen schon 1809 der Kaiser und die Erzherzoge Johann und Karl begonnen hatten. So liegt namentlich eine Proklamation vor, welche unter der verheißenden Ueberschrift: „Regno d'Italia indipendente" („Unabhängiges Italienisches Reich") folgendermaßen lautet:

„Der General Graf Nugent, Befehlshaber der Oesterreichisch-„Britischen Streitmacht, an die Völker Italiens. — Ita-„liener! Lange genug waret Ihr unterdrückt und mußtet bis jetzt „unter einem eisernen Joche seufzen: nun sind wir mit unsern „Heeren gekommen, um Euch zu befreien. Darum beginnt in „Italien von jetzt an eine neue Ordnung der Dinge, bestimmt, „das allgemeine Glück unter Euch zurückzuführen. Nehmet „denn die ersten Früchte Euerer Befreiung entgegen, aus einigen „wohlthätigen Anordnungen bestehend, die jetzt schon gewährt „wurden, und welche überall vollständig in Wirksamkeit treten, „wohin unsere befreienden Heere gelangen. Da aber, wo diese „sich noch nicht befinden, steht es bei Euch, Ihr muthigen und „berühmten Italiener, mit der Gewalt der Waffen die Wieder-„herstellung Eueres freien, mächtigen und glücklichen Vaterlandes „einzuweihen. Erhebet Euch, Italiener; und wenn Euere Waffen „nicht genügen, um Euch von der fremden Unterdrückung frei „zu constituiren, so sind unsere mächtigen Waffen schon bereit, Euch „zu unterstützen. Empor, o Italiener! der Tag der Freiheit ist „für Euch gekommen: Ihr müßt eine einige und selbständige „Nation sein (voi dovete essere una nazione unita e indepen-„dente). Bietet alle Kräfte zum allgemeinen Besten auf, und „wenn Ihr Denen vertrauet, die Euch lieben und die sich mit „so großer Anstrengung Euch widmen, so werdet Ihr in Bälde „groß und glücklich; in kurzer Frist wird Euer Loos beneidet, „und wer Euch angehört, bewundert sein. — Gleichzeitig mit „der Veröffentlichung des gegenwärtigen Erlasses werden die nach-„stehenden Anordnungen in Kraft gesetzt:" (Folgen nun Bestim-mungen wegen Abschaffung der Conscription und Aufhebung verschiedener Auflagen.) „Gegeben zu Ravenna, den 10. Dez. „1813. Auf Befehl des Generals Nugent, Befehlshabers der „Oesterreichisch-Britischen Streitkräfte, — Gavenda, Obrist-„lieutenant, Ritter des Maria Theresia-Ordens, und Befehlshaber „der Avantgarde."

Digitized by Google

Wo möglich noch bezeichnender ist die Proklamation, welche der mit Generalvollmachten ausgestattete Feldmarschall Nugent unmittelbar selbst unterm 25. Februar 1814 von Modena aus erließ. Er fordert darin die Völker Italiens, die Soldaten der Halbinsel, zur Mitwirkung im Kampfe für deren Freiheit und Selbständigkeit auf. Er fügt bei, sie möchten nicht befürchten, blos ein Fremdjoch mit einem andern vertauschen zu müssen, und ruft ihnen zu:

„Nein, Italiener! das ist nicht das Ziel der verbündeten Mächte. „Zu den vielen gerechten Ursachen des gegenwärtigen Krieges ge„hört das Verlangen Eurer Unabhängigkeit. Euere poli„tische und bürgerliche Existenz mit den Rechten der legitimen „Fürsten Italiens dergestalt vermittelnd, daß Ihr in der Reihe „der Völker einen einzigen Körper, eine einzige Nation „darstellt, würdig der Achtung Eurer Nachbarn, und frei von „jedem Einflusse."

Zu diesem Behufe, erklärt Nugent weiter, habe er Namens der verbündeten Mächte Anordnungen getroffen. Er schloß mit folgenden Worten:

„Ohne Einheit, ohne Heere, habt Ihr kein Vaterland, keine „bürgerliche Freiheit, keine Rechte; statt ihrer kann eine Nation „nur Knechtschaft vom Despotismus der Fremden erwarten. Ita„liener! Ihr zeiget nur zu sehr die furchtbaren Wirkungen dieser „Wahrheit; und die vielen tiefen Wunden, welche Euer Vaterland „trägt, und welche nur der Friede heilen kann, genügen, das „Gefühl zu entflammen, das ein Jeder von Euch besitzen muß, „nämlich das Gefühl, Euch Alle unter Einem Banner zu ver„einigen, welcher der Banner der Ehre, des Glücks, der Wieder„geburt Italiens sein wird."

In Uebereinstimmung mit allen andern Proclamationen erließ namentlich auch der, gleichfalls mit den ausgedehntesten Vollmachten versehene Britische Lord Bentink solche, in denen er die Italiener zur Erhebung und Mitwirkung behufs ihrer Befreiung aufforderte. Eines dieser Manifeste, das er nach seiner Landung in Toscana, unterm 14. März 1814, von Livorno aus „an die Völker Italiens" richtete, beginnt mit dem Zurufe: „Erhebet Euch, Italiener!" Sodann rühmte Bentink, wie die Portugiesen, die Spanier, die Holländer und die Sicilianer das Napoleonische Fremdjoch bereits abgeschüttelt hätten. Er fuhr hierauf fort:

„Solltet Ihr, Italiener! allein gleichgültig und furchtsam „zusehen? Ihr allein Euere Ketten küssen, während die scharfen „Schwerter an einander schlagen, anstatt daß Ihr Euere gemein„same edle Mutter vom Tyrannen befreitet? Von Euch, Krieger „Italiens, hängt es großentheils ab, unser gut begonnenes Un„ternehmen zum glücklichen Ziele zu führen; von Euch, die Ihr

Digitized by Google

„in den Schlachten einen schönen Ruf erranget, und den alten „Italienischen Ruhm mit Eurer Tapferkeit bewährtet; von Euch „hängt es jetzt ab, die heiligsten Rechte wieder zu erlangen, und „Eure nationale Unabhängigkeit auf's Neue herzustellen. Seien „wir Genossen in den Gefahren, und wenn Eure Kräfte sich mit „den unsrigen vereinigen, wird Italien das wieder werden, was „es in den Zeiten seiner höchsten Größe war, mächtig, kriegerisch „und glücklich. Dann wird man von ihm hören, was man „heute von Spanien vernimmt. Man muß zuerst mit den Waf„fen die Freiheit erkämpfen, dann entstehen aus ihr die glück„lichsten Geschicke."

In vollkommen gleicher Weise rief Bentink namentlich die Genuesen zur Wiederherstellung ihrer Republik auf.

So verhießen die Proclamationen aller Agenten der Monarchen den Italienern (wie den Deutschen) gleichsam goldene Berge, und der Inhalt auch nicht einer einzigen dieser Verkündigungen wurde von den Fürsten desavouirt, der Inhalt aller jener Urkunden vielmehr von ihnen theils mittelbar, theils unmittelbar bestätigt. Selbst noch von Chaumont und von Chatillon aus verkündeten die Häupter der Großmächte selbst, wie „in Zukunft jede Nationalität gewissenhaft werde geachtet werden," und wie sich „nicht ferner politische Gebäude auf den Ruinen von Staaten erheben würden, die einst nicht unterworfen und glücklich waren."

Was die einzelnen Italienischen Fürsten zu verschiedenen Zeiten ihren Volksstämmen verhießen, werden wir in der Specialgeschichte dieser Einzelnstaaten (in den folgenden Heften) näher angeben.

Mit allen diesen den Italienern gemachten Versprechungen ward es gerade ebenso gehalten, wie mit den den Deutschen in der Zeit der Noth und Bedrängniß verkündeten. „Es war mehr durch die Waffen (der Völker!) erreicht worden," bemerkt Botta, „als man gehofft hatte; man hatte mehr versprochen, als man halten wollte. Die Willkür des Einzigen hörte auf, um der Willkür vieler Schwachköpfe Platz zu machen; von dem Bösen war man befreit, die Bösen waren geblieben."

Neben den gerechten Vorwürfen, welche in dieser Beziehung die verschiedenen einheimischen Regierungen trafen, lastete eine ganz besonders schwere Schuld auf dem Englischen Kabinete. Der Erfolg zeigte augenscheinlich, wie die Förderung des Constitutionalismus von seiner Seite gar nichts weiter, als ein Mittel zur Förderung selbstsüchtiger Zwecke gewesen war, — ein Mittel, die Völker an England zu ketten, sie aufzustacheln wider Napoleon, und es ihren Fürsten unmöglich zu machen, sich, lossagend von der Britischen Allianz, dem französischen Herrscher anzuschließen. Darum wurden, sobald man durch den Sturz des Gewaltigen jenen Zweck

Digitized by Google

erreicht, die unter wesentlicher Mitwirkung der englischen Diplomatie geschaffenen freien Constitutionen überall preisgegeben, so namentlich auf Sicilien, so überdies in Spanien. Die Haltung, welche auch die englische Diplomatie, den Völkern gegenüber, schon zu Anfange des Jahres 1814 einnahm, wird gekennzeichnet durch die Worte, die der britische Minister des Auswärtigen, Lord Castlereagh, unterm 3. April 1814, an Lord Bentink schrieb: „Die Volkserhebungen in Italien und anderwärts können uns *inskünftige nicht mehr dienen*, sondern blos disciplinirte und den *Fürsten ergebene Soldaten*, in die wir Vertrauen setzen können.“*) Vollkommen übereinstimmend damit sind die Ausdrücke, deren sich der nämliche Minister in seinem Schreiben vom Wiener Congresse an den britischen Gesandten A'Court zu Palermo bediente, indem er ihm, seine Haltung am Hofe des Königs Ferdinand von Sicilien vorschreibend, bemerkte, daß es „das britische Cabinet *nunmehr zuträglich* (!) finde, sich mehr den *absoluten* als den *freisinnigen* Regierungen anzuschließen.“**)

(Die Bestimmungen des Wiener Congresses über Italien. Oesterreichs Oberherrlichkeit.)

Der *Wiener Congreß* bekümmerte sich nichts um die gemachten Versprechungen. „Das Schicksal der Völker,“ sagt *Schlosser* (in seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts ꝛc.), „ward auf's Neue in die Gewalt der Höfe und ihrer Diplomaten gegeben, welche Länder und Völker vertheilten, wie es ihnen und ihren Höfen gutdünkte, oder je nachdem ihre theuer bezahlten Intriguen***), ihre Kabalen und Kniffe glücklichen oder unglücklichen Erfolg hatten.“

Der Wiener Congreß suchte in Italien, wie überall, die alten, verrotteten Zustände zu restauriren. Auch der *Papst* ward in seine weltliche Herrschaft wieder eingesetzt, trotz seiner Proteste gegen die Beschlüsse des Wiener Congresses. Zwar besaßen namentlich die *nichtkatholischen* Großmächte (Großbritanien, Rußland und Preußen, — also 3 unter 5) mit ihrem überwiegenden Einflusse, an sich gar keine besondere Vorliebe für das Papstthum; allein sie erblickten in demselben ein sehr brauchbares Mittel für den Absolutismus. Ja es kam so, daß das Oberhaupt der Kirche gerade gegen die beiden katholischen Großmächte (Frankreich und Oesterreich) und zwar gegen sie allein, „wegen Gebietsberaubung“ zu klagen hatte. Die Bourbone in Frankreich gaben Avignon und Venaissin nicht

*) *Schoell*, Recueil de pièces officielles, t. VI. p. 354.

**) *Palmieri*, Saggio storico e politico sulla costituzione del regno di Sicilia, all' anno 1814.

***) Wir werden in der Geschichte Neapels sehen, wie z. B. der Hof des Königs Ferdinand zwei Millionen Ducati (gegen 9 Mill. Fr.) für auf dem Wiener Congresse thätige *fremde* Diplomaten aufwendete; Talleyrand allein erhielt eine Million Ducati.

Digitized by Google

mehr heraus, und Oesterreich bestand auf dem Besatzungsrechte in dem päpstlichen Ferrara und behielt ein vom heiligen Vater beanspruchtes Gebiet auf dem nördlichen Pouser. Die Katholicität hielt den österreichischen Hof nicht ab, auf dem Wiener Congresse dahin zu streben, daß dem Papste auch die Romagna abgenommen und den kaiserlichen Gebieten einverleibt werde; und es bedurfte der ganzen Gewandtheit des Cardinals Consalvi, vereinigt mit den scharfen Protestationen Spaniens, vor Allem aber des Widerstrebens von Seiten Englands und des russischen Kaisers Alexander (also zweier akatholischer Mächte), um diesen Gebietsverlust vom römischen Stuhle abzuwenden.*)

Auch die alten Dynastien wurden in Italien wieder eingesetzt, die Gebiete der Halbinsel im Uebrigen aber ebenso, wie viele Theile Deutschlands, zu Ausgleichungs- und Tauschobjekten verwendet. Nur die einst so glorreichen Republiken, deren Recht denn doch wahrlich kein geringeres, als das der Fürsten war, blieben vernichtet (denn die Fortdauer einer, überdies unter Päpstlicher Oberhoheit stehenden Republik San Marino gleicht fast einem Spiele des Scherzes!). Venedig, Lucca und Ragusa ließ man nicht wieder erstehen, und das (bereits faktisch neu erstandene) Genua ward durch eben Diejenigen, welche sich Wiederhersteller des alten Rechtes nannten, nochmals vernichtet! — Italien ward das, was Metternich im Jahre 1847 eine bloße „geographische Classifikation" nannte, während es, nach der ausdrücklichen Erklärung jenes Diplomaten, in politischer Beziehung kein Italien gebe, sondern nur unabhängige Staaten, deren Grenzen und Rechte durch die „heiligsten" Verträge festgestellt seien! (Der größte Staatsmann der neuzeitlichen Reaction war nicht einmal zu erkennen fähig, daß es auch Bande der Nationalität gibt, die länger dauern und weiter reichen als die Wirkungen der diplomatischen Federstriche, mit denen man auf den Landkarten beliebige Grenzen zieht; er war noch weniger zu begreifen fähig, daß die Einigung der Nationen, zumal bei den gewaltigen Fortschritten in den Verkehrsmitteln, eine unabwendbare Sache der innern Nothwendigkeit wird! Welche Oberflächlichkeit bei Metternich, gegenüber jener wunderbaren Tiefe der Auffassung des wirklichen Staatsmannes Machivell!)

Seit 1815 übt nun Oesterreich eine Oberherrlichkeit über Italien aus, nach der es längst gestrebt hatte. Abgesehen von manchen frühern Versuchen, war das Napoleonische Beispiel der über die Halbinsel ausgedehnten fremden Oberherrlichkeit lockend, —

*) Oesterreichischer Seits hatte man sogar schon Landkarten angefertigt, auf denen die Romagna unter den kaiserlichen Besitzthümern eingetragen war. (Siehe F. A. Gualterio, gli ultimi rivolgimenti italiani.)

Digitized by Google

wie überhaupt das Beispiel des Soldatenkaisers die Regierungen zu lehren schien, wie man den Despotismus begründe, und was man den Völkern zumuthen könne! — Schon früher, schon während der Flucht der Sardinischen Könige vor den französischen Waffen zu Anfang des Jahrhunderts, hatte der Wiener Hof das Gelüste gezeigt, deren festländische Besitzungen mit der Lombardei zu vereinigen, aus welchem Grunde denn namentlich die kaiserliche Politik im Jahre 1800 (vor der Schlacht von Marengo) den König Karl Emanuel von der Rückkehr nach dem Festlande geschickt abzuhalten verstand.

Zufolge der Bestimmungen des Wiener Congresses gebietet Oesterreich dermalen unmittelbar über 5 Millionen Lombarden und Venetianer, und mittelbar durch Angehörige jüngerer Linien der kaiserlichen Familie und durch besondere Verträge, über 1'800,000 Toscaner, 600,000 Modenesen und 500,000 Parmesen. Sein Einfluß reicht aber noch weiter und dehnt sich wesentlich auch über den Kirchenstaat aus, wo ihm indeß, zumal zu Rom selbst, der französische Imperialismus den Rang streitig macht oder abgelaufen hat.

Der bevölkertste Staat der Halbinsel ist das „Königreich beider Sicilien", mit 9 Millionen Menschen. Indessen hat sich Sardinien eine mächtigere und einflußreichere Stellung erworben, obgleich es nur eine Volkszahl von 5 Millionen in sich begreift; es hat diese bedeutendere Stellung ursprünglich dadurch erlangt, daß es sich am meisten das Ansehen eines national-italienischen und den eines nicht absolutistisch, sondern constitutionell regierten Staates zu verschaffen wußte. Jetzt sucht es — freilich der grellste innere Widerspruch! — seine Hauptstütze in dem rein despotischen und vergrößerungssüchtigen Imperialismus Frankreichs. — Politisch am unmächtigsten und bedeutungslosesten ist der Kirchenstaat, ungeachtet seiner 3 Millionen Menschen, ungeachtet seiner herrlichen Lage an beiden Meeren, und ungeachtet der noch immer fortdauernden, beinahe magischen Kraft seiner weltbewunderten Hauptstadt.

Nachfolgende Zusammenstellung zeigt in Kürze die statistischen Verhältnisse der Halbinsel, wie sich dieselben, nach den Bestimmungen des Wiener Congresses, ausbildeten, unter Berücksichtigung der seitherigen Bevölkerungsvermehrung:

		□Mell.	Einw.	□Mell.	Einw.
1. Oesterr. Italien:	a. Lombardei	392	2'744,000	826	5'024,000
	b. Venedig	434	2'280,000		
2. Sardin. Staaten:	a. Festland	937	4'621,000	1,373	5'195,000
	b. Insel	436	574,000		
3. Parma				113	496,000
3. Modena				110	599,000
5. Toscana				398	1'783,000
6. San Marino				1	8,000
7. Römische Staaten				748	3'124,000
			Uebertrag	3,569	16'229,000

Digitized by Google

	□Meil.	Einw.	□Meil.	Einw.
Uebertrag			3,569	16'229,000
8. Sicilian. Staaten a. Neapel	1,825	6'886,000	2,321	9'117,000
b. J. Sicilien	496	2'231,000		
9. Insel Corsica (französisch)			159	236,000
10. „ Malta (englisch)			10	130,000
Zusammen .			6,059	25'712,000

(Es sind in dieser Zusammenstellung, wie man sieht, weder die französisch redenden Savoyarden und Nizzaner abgerechnet, noch die italienisch sprechenden Südtiroler und Tessiner zugezählt. Das Trient-Rovereder Gebiet umfaßt übrigens 112 Quadratmeilen mit 318,000 Menschen, indeß Tessin 49 Quadratmeilen mit 110,000 Bewohnern in sich begreift.)

(Die Reaction.)

Von der Zeit ihrer Wiedereinsetzung an (1814 und 15) begannen die italienischen Regierungen eine Reaktion, nicht allein gegen die (ursprünglich noch sehr schwache) Idee der nationalen Einheit, sondern noch unmittelbarer gegen die, im Gefolge der französischen Revolution gekommenen und entwickelten freieren Principien, von denen selbst der Napoleonismus manche wenigstens dem äußern Anschein nach fortbestehen ließ. Auch war selbst unter dem französischen Imperialismus — obwol derselbe solches gewiß nicht bezweckt hatte — dennoch das Gefühl für Einheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes wach geworden; und er hatte, wenn auch nur in seinem alles uniformirenden Streben, insoweit an einige Grundlagen bürgerlicher Freiheit gewöhnt, als wenigstens in nichtpolitischen Dingen formell der Grundsatz der Gesetzlichkeit galt. Die Verträge von 1814 und 15 und die Art ihres Vollzuges beseitigten dagegen nicht nur den hie und da noch vorhandenen, sehr schwachen Schein der politischen Freiheit, sondern sie zerstörten auch vollständig die bürgerliche und die religiöse Freiheit. Indem sie die alten Dynastien und den Papst wieder auf die Throne erhoben, brachten sie zugleich die Mehrzahl der Mißbräuche eines Regime zurück, das man für immer überwunden geglaubt hatte.

Es läßt sich nicht bestreiten: seit dem Untergange des Römerreiches hat sich Italien niemals einer staatlichen Einheit erfreut; noch weniger als Deutschland. Während nun aber die ganze Entwicklung der Neuzeit immer mehr zu einer solchen Verbindung hindrängt, begann man gerade damit, sogar die bereits bestehende theilweise Einigung wieder aufzulösen und zu vernichten. Viele im Volk hatten sich anfangs gefreut über den Sturz der französischen Fremdherrschaft, gegen die allerdings ganz mannigfache nur zu sehr gegründete und schwere Klagen bestanden. Bald aber ward eine günstige Erinnerung an diese nämliche Fremdherrschaft geweckt,

Digitized by Google

und zwar geweckt durch zahllose Ungehörigkeiten und Uebel, deren bisherige Beseitigung man eben doch nur der Fremdherrschaft verdankte. Die alten einheimischen Fürsten hatten nicht nur vor der Zeit der Französischen Revolution die alten Mißstände aufrecht erhalten, sondern sie machten sich nun sogar die neue Wiederherstellung der bereits abgeschafften zur Aufgabe: sie beseitigten dabei Alles Gute, was das neuzeitliche Regime gebracht hatte, bewahrten aber sorgsam dessen drückende, verwerfliche und verhaßte Theile. Die, jede freie Bewegung lähmende, selbst vernichtende, Polizeiwirthschaft blieb unabgeändert fortbestehen; die Steuerlast ward wo möglich noch erhöht, und selbst die Menschensteuer — die Conscription, deren Abschaffung so viele Proklamationen verheißen hatten, — sie erhielt höchstens einen andern Namen. Statt der Verbesserungen in den bürgerlichen Einrichtungen, die man bisher genossen, entstanden hingegen wieder alle verrotteten, zum Theil sogar in Vergessenheit übergegangenen Mißbräuche; ja man ersann deren sogar noch weitere, neue, um die alten desto besser zu befestigen! Natürlich lernte das Volk unter solchen Umständen um so mehr schätzen, ja es gewöhnte sich sogar mitunter zu überschätzen, was es durch die Französische Revolution erlangt und durch den Napoleonismus nicht verloren hatte, was ihm nun aber wieder entrissen ward. *)

(Die Geheimbünde. Der Carbonarismus.)

Wie immer in solchen Fällen geschah es auch in Italien, daß anfänglich nur ein kleiner Theil des Volkes mit vollem Bewußtsein die Schmach und das Unglück empfand, welche sich auf sein Vaterland häuften. Nur eine kleine Zahl der Gebildeten, der höhern Bürgerklassen und der frühern Militäre waren es, die alsbald die stattfindenden Rückschritte und deren Verwerflichkeit erkannten und richtig würdigten. Die große Masse des Volkes blieb lange

*) Uebrigens mag hier bemerkt werden, daß von den verschiedenen Regierungen, welche seit 1814 in Frankreich bestanden, auch nicht eine die Einigung Italiens wünschte, obwol dadurch die österreichische Oberherrlichkeit gebrochen worden wäre. Schon im Jahre 1821 schrieb der französische Gesandte Maisonfort in einer amtlichen Depesche an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Pasquier, folgende Worte, deren zweiter Theil seitdem fortwährend das leitende Axiom der französischen „Staatsmänner" blieb: „L'indépendance de l'Italie (!) et **surtout** *sa subdivision en différants États*, doit être le voeu et le *but* de tout agent français attaché à son pays!" Wir werden im Verfolg unserer Darstellung (in der Spezialgeschichte der einzelnen Länder) zeigen, wie selbst die französischen Republikaner von 1848 und 49 ein Zumächtigwerden sogar schon des Sardinischen Staates fürchteten. Die subalpinische Halbinsel befindet sich auch in dieser Hinsicht mit unserm deutschen Vaterland im gleichen Falle: ein einiges Italien wie ein einiges Deutschland erschrecken die Uebergrifflüsternen in allen Nachbarländern, und selbst Republikaner sind beschränkt genug, ihre eigenen Prinzipien völlig verläugnend, allen Geboten des natürlichen Rechtes, dabei aber überdies zugleich allen Geboten der Klugheit, geradezu entgegen zu handeln!

Digitized by Google

völlig theilnahmlos. Die Unzufriedenen selbst wußten kein besseres Mittel, als das der geheimen Verschwörungen. Ein Kern von Mißvergnügten vereinigte sich in dem Geheimbunde der Carbonaria. Es blühete der Carbonarismus mit seinen religiös-mystischen, politisch-unklaren und unpraktischen Ideen und Planen.

Es ist hier der Ort, darauf hinzuweisen, wie die Regierungen selbst es waren, welche anfänglich die Ausbreitung der geheimen Verbindungen, freilich nur für ihre Zwecke, gefördert hatten. (Wir berufen uns dabei auf die ausführlichen Enthüllungen, welche ein den Oesterreichischen Behörden im Jahr 1826 erstatteter geheimer Polizeibericht darlegt.)*) Vor der Zeit der ersten Französischen Revolution wußte man, wie schon erwähnt, in ganz Italien nur von einem Geheimbunde, und zwar von einem ziemlich unschuldiger Art: der Freimaurerei. Unbemerkt bildete sich ein neuer. Der Jesuitenorden war vom Papste officiell aufgehoben. Die betreffende Bulle erlangte aber nicht einmal in Frankreich die officielle Publikation, freilich aus dem Grunde, weil der König dort diesen Orden ohnehin schon zuvor aufgehoben habe. In Rußland erfolgte gar keine Aufhebung des Ordens. Nun erachteten sich die Jesuiten in ganz Europa stillschweigend dem Obern in Weißrußland unterworfen. Als die Französische Revolution ihre Principien verbreitete, besonders aber als den Fürsten, namentlich nach der Schlacht von Marengo, lästige Verträge abgenöthigt wurden, konnten sie, bei ihren reactionären Principien, und konnten namentlich Rußland, Oesterreich und das damalige Englische Ministerium, dem Jesuitismus nicht feind sein. Die Jesuiten blieben nicht müßig, sie benützten die ihnen günstige Gestaltung der Dinge. Je mehr sich Bonaparte erhob, desto mehr meinten jene von ihm erschreckten Regierungen den Jesuiten sich zuneigen zu sollen. Sie, die Jesuiten, brachten es vermittelst der ihnen zugethanen Cardinäle dahin, daß der ihnen wohlgewogene Chiaramonti (Pius der VII.) auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward.**) Dadurch, dessen konnten sie gewiß sein, verpflichteten sie sich den päpstlichen Stuhl und alle gegen Frankreich feindlichen Cabinete. Indessen verschlossen sie die großen politischen Strebungen in ihr geheimstes Synedrium. Hier bildeten sie eine Gegen-Freimaurerei, eine **Contra-Massoneria**, sichtbar nicht mit einem Jesuiten, sondern einem Kapuziner an der Spitze, dem bekannten Pater Turchi, einem beredten Prediger, damals

*) Derselbe ist wörtlich abgedruckt in den Carte segrete e atti ufficiali della polizia austriaca, vol. II. pag. 56—82.

**) Man vergesse nicht, daß es geheime österreichische Staatsakten sind, welche dies ausdrücklich und auf's Bestimmteste besagen.

Digitized by Google

Bischof zu Parma und vom größten Einflusse auf den Infanten-Regenten Don Ferdinand.

Die neue geheime Verbindung war die der San Fedisten; sie entstand schon lange vor der Ausbreitung des Carbonarismus, und erlangte jedenfalls schon im J. 1802 eine vollständige Entwicklung. Aber Jahre lang zuvor, namentlich 1799 und 1800, unterwühlten die San Fedisten bereits allenthalben den Franzosen den Boden. Daher kam es, daß diese Letzten überall Feinde fanden und überall in mehr oder minder übereinstimmender Weise angegriffen wurden.

Aus dem San Fedismus bildete sich später, zur Zeit der Gefangenschaft Pius des VII., eine andere geheime Gesellschaft, die „Consistoriale" genannt (una segreta società, denominata *Concistoriale*), mit dem Endzwecke, die ganze Halbinsel einer theoaristokratischen Herrschaft zu unterwerfen. Diese Verbindung ward auch in der Folge fortgesetzt. Sie strebte stets nach demselben Ziele, später jedoch mit der Modification, daß man unter den Auspicien eines Königs handeln wollte, zu welcher Stellung man den Herzog von Modena oder den König von Piemont ausersah. Nach dem zuletzt angenommenen Plane sollten die Oesterreicher aus Italien vertrieben werden. (Man übersehe nicht, daß wir auch dies nach den geheimen Oesterreichischen Berichten selbst erzählen.)

Mittlerweile hatte sich aber eine andere geheime Verbindung bedeutend entwickelt.

Nachdem Napoleon sich Neapels bemächtigt hatte, fand es namentlich der nach Sicilien geflohene König Ferdinand zweckmäßig, den mittlerweile entstandenen (wie versichert wird, eigentlich nicht einmal durch Italiener gegründeten) Geheimbund des Carbonarismus zu unterstützen und zu fördern, — einen Geheimbund mit nationaler und freisinniger Richtung, wenn gleich der Klarheit in seinem Streben entbehrend. Die königlich sicilianische Regierung und der dortige Hof waren es, welche den Carbonarismus groß zogen, seine Häupter um sich her versammelten, ihnen alle Versprechungen machten, und sie zur Bekämpfung des Napoleonismus und Muratismus auch mit äußeren Mitteln versahen. Hatte man es doch, in Italien wie in Deutschland, sehr gerne, wenn gegen die Fremdherrschaft conspirirt wurde.*)

*) Indessen gab es auch Conspirationen im Napoleonistischen Sinne. Noch liegt ein mystischer Schleier über denselben, und wir theilen die nachstehende Notiz nur so mit, wie eine in der Mitte der 1820er Jahre zu Paris erschienene anonyme Schrift „La vérité sur les cent jours", und wie auch Martini, storia d'Italia ohne Quellenangabe, die Sache erzählt. Sobald der Angriff der Alliirten auf Frankreich (Ende 1813) die Wahrscheinlichkeit erkennen ließ, daß Italien der Gewalt des Französischen Kaisers werde entrissen werden, beschäftigten sich Italienische Patrioten mit dem Ge-

Digitized by Google

Als aber endlich der gewaltige Französische Kaiser gestürzt war, und man von Regierungswegen jenes Italienischen Geheimbundes — des Carbonarismus — nicht weiter bedurfte, da fand man ihn bald unbequem mit seinen Forderungen und mit seinen Erinnerungen an die in der Zeit der Bedrängniß gemachten Verheißungen. Man schritt zu Verfolgungen gegen diesen nämlichen, früher so sehr geförderten Geheimbund; ja man verfuhr mit solcher barbarischen, alle Begriffe übersteigenden Grausamkeit gegen denselben, daß in einer einzigen neapolitanischen Provinz — Lecce — nicht weniger als 163 Menschen wegen Theilnahme am Carbonarismus hingerichtet wurden, den man nun aller möglichen Verbrechen beschuldigte.

Diese barbarischen Verfolgungen waren aber keineswegs im Stande, der Verbindung ein Ende zu machen. Die Zahl ihrer Angehörigen wuchs vielmehr, und zwar beinahe unter allen Ständen, namentlich unter dem Militäre. Die frühere Unklarheit über das zu Erstrebende dauerte ungemindert fort. Die seltsamsten Pläne wurden entworfen, um Italiens Wiedergeburt zu verwirklichen. Dem (wie es scheint ziemlich allgemein angenommen) **Patto sociale**

---

danken, ihrem Vaterlande nun wahre Selbständigkeit zu verschaffen. Die Kriegsereignisse in Frankreich selbst in den ersten Monaten des Jahres 1814, ließen ahnen, daß Napoleon auch die Herrschaft über Frankreich verlieren werde. Da stieg der Gedanke auf, ihn zum Kaiser eines constitutionellen Italienischen Reiches zu machen. Im Monate April gingen Emissäre nach allen wichtigen Punkten der Halbinsel, um sich der Zustimmung der einflußreichsten Männer zu versichern. Napoleons Sturz erfolgte zu rasch, als daß in dieser Sache vor jenem Ereigniß etwas hätte geschehen können. Indessen hielten die Betheiligten nichts destoweniger mehre geheime Zusammenkünfte, erst zu Turin, nachher zu Genua. Es wohnten denselben 2 Corsikaner, 2 Genuesen, 4 Piemontesen, 2 Bewohner des ehemaligen Königreichs Italien und 4 aus dem Kirchenstaate und beiden Sicilien bei. Genannt werden nur zwei früh Verstorbene, der neapolitanische Staatsrath Melchior Delfico und der Graf Ludwig Corvetto aus Genua. In der Nacht vom 19. Mai 1814 beschloß man die Absendung eines Emissärs an Napoleon nach Elba. Man bot ihm die Krone eines neu herzustellenden Römischen Reiches an. Ein 63 Artikel enthaltender Constitutionsentwurf bestimmte im Wesentlichen: Herstellung eines ganz Italien umfassenden Römischen Reiches, das aber über seine natürlichen Grenzen nie erweitert werden darf. Napoleon erhält die erbliche Kaiserwürde; eventuell geht dieselbe auf den früheren Vicekönig Eugen Beauharnais über. Die Souveränität beruht in der Nation. Es gibt ein Ober- und ein Unterhaus; diese und der Kaiser bilden die drei Zweige der gesetzgebenden Gewalt. Die Preßfreiheit ist garantirt. Die Auflagen werden je auf ein Jahr bewilligt. Falls das Vaterland in Gefahr kömmt, kann der Kaiser mit dictatorischer Gewalt bekleidet werden ꝛc. — Napoleon soll diese constitutionellen Grundzüge unbedingt angenommen, und nur an dem Ausführungsentwurfe verschiedene Abänderungen vorgenommen haben. — Die Verhandlungen und der gegenseitige Verkehr hätten sich nun weiter und weiter gesponnen. — Erst nachdem Napoleon über die gesteigerte Erbitterung in Frankreich, und über die Vorgänge auf dem Wiener Congresse unterrichtet worden, — nicht früher als Ende Januars 1815, hätte er den besprochenen Plan mit dem eines Einfalls in Frankreich vertauscht; früher habe er an den letzten gar nicht gedacht. — Wir lassen dahin gestellt sein, was in diesen Angaben Wahrheit, was Dichtung ist.

Digitized by Google

costituzionale dell' Ausonia zufolge, sollte die Halbinsel eine Republik sein; Ausonia genannt, aber — eine Republik mit zwei, je auf 21 Jahre gewählten Königen an der Spitze, einem Könige des Meeres und einem Könige des Landes ꝛc. *)

Die schwärmerische und in den Vorurtheilen jener Zeit befangene Jugend wähnte immer allgemeiner, durch förmliche Conspirationen das Loos ihres Vaterlandes umwandeln zu können. Indessen ist die Zeit längst vorüber, in der die Geschicke der Nationen durch geheime Verschwörungen eine Umgestaltung erlangten. Eine Conspiration mochte in jenen Perioden ihr Ziel erreichen, während welcher die Entscheidung der Dinge in bloßen Palastrevolutionen lag. Dagegen vermögen Verschwörungen der Hauptsache nach nichts mehr, seitdem weit größere Massen, seit mehr oder minder alle Klassen des Volkes, an Lösung der politischen Fragen Theil zu nehmen begonnen haben. Nicht Conspirationen Einzelner, sondern die in dem ganzen Volke oder mindestens in den einflußreichsten Klassen desselben und den durch sie gebildeten Parteien zum Bewußtsein gelangenden Ursachen der Unbehaglichkeit und des Uebelbefindens, führen zu entscheidenden Umgestaltungen. Darum ist es auch nicht hinter verschlossenen Thüren, sondern es ist auf den Straßen, den öffentlichen Plätzen, es ist überall, daß sich die Umwandlung vorbereitet. Und sie erlangt ihre Verwirklichung gleichsam von selbst, wenn sich die Mehrzahl von der Erkenntniß der Nothwendigkeit derselben durchdrungen fühlt, und wenn dann irgend ein Anstoß erfolgt, habe er Namen wie er wolle, komme er her von wo er wolle! — Das ist es, was man in den 1820er Jahren in Italien wie in Deutschland völlig verkannte. — Nur in Rußland, und seit der Restauration des Imperialismus merkwürdiger Weise auch in Frankreich wieder, walten Zustände, bei denen sich die Bedeutung auch bloser Palastrevolutionen nicht bestreiten läßt.

(Die Aufstände von 1820 und 21.)

In den Jahren 1820 und 21 war die Uebertragung der Spanischen Cortesconstitution nach verschiedenen einzelnen Staaten Italiens das höchste Ziel des Strebens der am meisten vorangeschrittenen Freisinnigen. „Die Cortesconstitution!" mußte sogar das allgemeine Losungswort abgeben. Damit allein schon ist beurkundet, daß die Bewegung keine Sache der Nation war.

*) Der Obererwählte (il Grand' Eletto) mußte die seltsamen Grundbestimmungen beschwören. — Das ganze Aktenstück ist abgedruckt in der Schrift: Constitution et Organisation des Carbonari. Paris 1821, und ein Auszug daraus in dem Werke: „Gli ultimi rivolgimenti italiani; memorie storiche di *F. A. Gualterio*. (Firenze.)

Digitized by Google

Denn was konnte die Masse des Italienischen Volkes von einer Verfassungsform auch nur wissen, welche Verfassungsform in einem fremden Lande, jenseits des Meeres, und zwar selbst dort bisher blos auf dem Papiere, also nur gleichsam als Rarität, demnach selbst dort nicht im Leben und in der Wirklichkeit, zu finden war. Wie konnte sich die Masse des Volkes für eine ihm völlig unbekannte Sache begeistern; wie durfte man erwarten, daß es „Gut und Blut" für dieselbe wirklich einsetzen werde?! Die Abschüttelung der Fremdherrschaft, die Einheit Italiens, die Gesammtnationalität seiner Volksstämme zum Losungsworte zu machen, fiel ernstlich Niemanden ein. Denn ungeachtet der offenen Feindseligkeit des Wiener Cabinets, wagten es doch die Häupter der Revolution weder zu Neapel noch zu Turin, ein Losungswort für ganz Italien auszusprechen, die Waffen über die Grenze der engern Heimath zu tragen, und die Kräfte der Gesammtnation für einen gemeinsamen Zweck aufzurufen. Höchstens dachten sie an ein ganz lockeres (etwa dem „Deutschen Bunde" ähnliches) Föderativverhältniß, ohne es zu wagen, auch nur einen solchen Plan auszusprechen. Sie wähnten — was die äußeren Verhältnisse betrifft — ein Königreich Neapel, ein Königreich Sardinien könne in Selbständigkeit blühen, auch ohne eine Einigung des gemeinsamen Vaterlandes. Und was die innern Zustände anbelangt, so wollten sie vor Allem Freiheit und Königthum zugleich. Unklar in sich, riefen sie die ziemlich demokratische Cortesconstitution aus, indeß sie eigentlich eine Herrschaft des Adels und der Bourgeoisie wünschten, und sich der That nach immer bereit zeigten, dem Verlangen der Herrscher zu entsprechen, gutzuheißen was diese begehrten. Die ganze Umgestaltung sollte zudem bewirkt werden unter Vermeidung jeder Bewegung des eigentlichen Volkes.

Kein Wunder, wenn sich die ganze Erhebung von 1820 und 21 als äußerst schwach erwies; beschränkt auf einzelne Landschaften der Halbinsel, beschränkt in diesen selbst wieder auf einzelne Klassen der Einwohner; also weder ausgebreitet dem Raume nach, noch intensiv, selbst nur in ihren engen Grenzen. In Wirklichkeit handelte es sich um wenig mehr, als um den Aufstand eines Theiles der Heere in Neapel und Piemont. Blos ein Bruchtheil des Adels und ein sehr mäßiger Bruchtheil der Bewohner einiger größeren Städte schloß sich selbstthätig der Bewegung an. Und nun zeigte man im einen wie im andern Lande ein wahrhaft naives Vertrauen zu den Fürsten und zu den präsumtiven Thronfolgern. Man entriß denselben einen ansehnlichen Theil ihrer absoluten Gewalt, und wähnte dennoch, in seltsamer Verkennung der menschlichen Natur, sie würden sich nichts desto weniger für die neue Ordnung der Dinge begeistern, dafür sogar kämpfen! Verrathen fast von Allen,

Digitized by Google

auf die sie sich verlassen, thätig unterstützt dagegen von keiner Seite, konnten dann auch die wirklichen Anhänger der Erhebung — sehr natürlich! — nicht einmal einen ernstlichen Versuch der Vertheidigung erwirken. So ward das ganze Ereigniß, wenn auch an sich mit großem Unrecht, sogar ein Gegenstand des Spottes.

(Die neue Reaction; Aufstand von 1831 und 32.)

Die Metternich'sche Politik hatte gesiegt; sie hatte unschwer und vollständig triumphirt. Aber gerade dieser äußere Triumph trug wesentlich dazu bei, die Oesterreichische Macht in Italien zu untergraben. Hatten die Italiener bisher in dem Kaiser von Oesterreich nur den Herrscher über das s. g. Lombardisch-Venetianische Königreich erblickt, so sahen sie von jetzt an in ihm den fremden Unterdrücker ganz Italiens, denn Er war es allenthalben, der jede freie Regung auch in den entferntesten Theilen der Halbinsel durch die brutale Gewalt seiner Bajonette niederhielt. Der Haß der Italiener vervielfachte sich, und dieser durch fortwährende Uebergriffe stets auf's Neue aufgestachelte Haß trug wesentlich bei zur Entflammung des Gefühles der Italienischen Nationalität.

Trotz der Grabesstille, die sich nun auf ganz Italien legte; trotz der so lange widerspruchlos auf der ganzen Halbinsel gebietenden düstern Oesterreichischen Politik; trotz der furchtbaren Kerker, welche so manche edle Geisteskraft brachen (und namentlich das weiche Gemüth eines Silvio Pellico dermaßen zu Grunde richteten, daß der Mann fast zum Blödsinn herabsank, in jämmerlicher Betbruderei sein Glück suchte, und, jedes männlichen Entschlusses für immer unfähig, in einem den Jesuiten übergebenen Schreiben sogar gegen Gioberti's vermeintliche Ketzerei ein Verdammungsurtheil aussprach!) — trotz alles dessen wiederholte sich doch 10 Jahre nach der Carbonari-Erhebung (1831) die Bewegung, und zwar, obwohl noch immer weit entfernt davon, das ganze Volk zu erfassen, doch unendlich intensiver als das vorige Mal.

Die Bewegung ging jetzt von dem nördlichen Theile des Kirchenstaates und den kleinen Herzogthümern aus. Ihre räumliche Ausdehnung blieb eine sehr beschränkte, zumal der neue König von Neapel in seinem Staate Hoffnungen auf freiwillig zu gewährende Reformen erweckt hatte. So handelte es sich denn wieder um eine höchst partielle, nichts weniger als Gesammtitalien umfassende Erhebung. Auch jetzt noch zielte das Streben zunächst nur auf Verbesserung der Lage in den einzelnen Landschaften, nicht auf Herstellung eines freien Gesammtitaliens. Dagegen aber zeigte sich die neue Erhebung nicht mehr blos als das Werk der allein die Waffen führenden Truppen, sondern sie ward vielmehr völlig ohne deren Mitwirkung ausgeführt; sie war also keine mehr oder

Digitized by Google

minder octroyirte, sondern eine natürliche, im eigentlichen Sinne vom Volk selbst ausgegangene. (Gerade hierüber kann kein Zweifel bestehen, wenn man die geheimen Berichte liest, welche der Oesterreichischen Regierung über die Zustände in den Römischen Staaten schon zuvor durch ihre ausgesendeten Agenten, und zwar von allen Seiten völlig übereinstimmend, zugekommen waren, wie wir später des Nähern nachweisen werden.) Dies der eine Unterschied zwischen der damaligen und der früheren Bewegung. Ein zweiter Unterschied bestand darin, daß die Revolution bereits ungleich kühner auftrat. Man ging sogleich so weit, eine provisorische Regierung für die „Vereinigten Provinzen Italiens" zu constituiren. Man beschränkte sich nicht mehr darauf, das bestehende Regime an sich erhalten und nur die Herrscherweise etwas mäßigen, etwas temperiren zu wollen; man suchte bereits den kühnen Gedanken zu verwirklichen, die geistliche Herrschaft des Papstes von der weltlichen zu trennen, und die letzte geradezu abzuschaffen. Im Uebrigen dachten wol nur wenige ernstlich an etwas Weiteres, als an Einführung des Constitutionalismus unter einem Italienischen Fürsten oder etwa einem Sohne des ehemaligen Vicekönigs Eugen (Leuchtenberg). Die bei dem Unternehmen wesentlich mit thätigen Glieder der Familie Bonaparte (darunter namentlich Ludwig Napoleon) hatten insgeheim nichts anders im Auge, als die Errichtung und Erbeutung eines Thrones für sich. — Wie dem aber sei, über anderthalb Millionen Menschen leisteten den Weisungen des neuen Gouvernements, demokratischen Ursprungs, unbedingt Folge, und obwol dasselbe nicht unterstützt war durch ein stehendes Heer (wie 1820 und 21), so bedurfte es doch einigen Kampfes der fremden Bajonette, um die neue Regierung zu stürzen, und das alte Regime wieder herzustellen.

(Weitere Gährungen und Aufstandsversuche in den 1830er Jahren.)

Seit dem Beginne der 1830er Jahre dauert nun auf der Halbinsel, besonders im Kirchenstaate, die Gährung ununterbrochen fort. Nicht einmal auf der Oberfläche vermochten die Regierungen, speciell die des Papstes, eine Beruhigung zu erwirken. Es verging auch nicht ein Jahr, in dem sich die Unzufriedenheit nicht wenigstens einmal durch verschiedene Manifestationen kund gegeben hätte. Indem wir die Einzelnschilderungen dieser nie endenden Bewegungen auf die Specialgeschichte verweisen, fügen wir nur die eine Frage bei: welchen Zustand setzt eine solche Erscheinung voraus?!

Daß auch die „geheimen Gesellschaften" unter solchen Verhältnissen nicht aufhörten, läßt sich denken. Sie vermehrten und häuften sich vielmehr ins Unendliche. Die geheimen Oesterreichischen

Digitized by Google

Polizeiberichte reden von Dutzenden derselben. Sie bringen u. A. Namen, von denen man nicht nur im übrigen Europa, sondern in Italien selbst im Allgemeinen wol kaum gehört hat. Es läßt sich wol annehmen, daß die Polizeiagenten vielfach theils selbst getäuscht wurden, theils absichtlich ihre Regierung täuschten, um sich durch Ermittlung angeblicher neuer Geheimbünde und Conspirationen persönlich wichtiger zu machen und einen höhern Sündenlohn zu erhaschen. Dessen ungeachtet kann es nicht bezweifelt werden, daß die Zahl dieser Geheimbünde weit größer war, als das Publikum im Allgemeinen ahnet. Anfangs bestanden dieselben meistens in Fortsetzungen oder Abarten des Carbonarismus, darunter vorzüglich der Bund des Adelfi. Dann ward der Carbonarismus in den Hintergrund gedrängt, zunächst durch die von Mazzini gegründete Giovine Italia, „einer Mischung von Germanismus und Christenthum, von Romanismus und Mysticismus," *) nicht ganz unähnlich der deutschen Burschenschaft. Die politisch-religiöse alte Verbindung, mußte der politisch-religiös-sozialen neuen weichen. (Niemand, der das 40ste Altersjahr überschritten, sollte in dem Bunde Zutritt erlangen.) Die Bemühungen der jetzigen Conspiratoren scheiterten indeß gerade ebenso, wie die der frühern Verschwörer gescheitert waren, und wie solche Unternehmungen in der Neuzeit überhaupt scheitern müssen. Allein die Gluth der Unzufriedenheit breitete sich nichts desto weniger immer weiter aus; nicht etwa blos unter einer Anzahl begeisterter doch unerfahrener und phantastischer Jünglinge, sondern in stets größer werdenden Kreisen unter dem ganzen Volke.

(Geistige Umgestaltungen in den 1840er Jahren. Verlangen nach Zolleinigung. Der Gelehrtencongreß. Literatur.)

In den vierziger Jahren entwickelte sich wesentlich das gesammtnationale Streben in Italien. Den größeren Zollgebieten Mitteleuropas gegenüber mußte man auch auf der Halbinsel zu dem Gedanken einer Italienischen Zolleinigung kommen. Merkwürdiger Weise trug Oesterreich selbst, natürlich ohne es zu wollen oder nur zu ahnen, zur Ausbreitung dieser Idee bei. Das Wiener Cabinet dachte den Plan aus, einen Italienischen Zollverein ins Leben zu rufen, an dessen Spitze es sich stellen wollte, sowol um seinen Einfluß auf der Halbinsel in dieser Richtung materiell zu sichern, als ganz besonders um ein Gegengewicht wider das an der Spitze eines deutschen Zollvereins stehende Preußen zu erlangen.

*) So bezeichnet, wie uns scheint ganz richtig, der höchst doctrinäre Geschichtschreiber Farini die neue Verbindung. Siehe: *Lo Stato Romano* dall' anno 1815 al 1850, per Luigi Carlo *Farini*, 3. edizione, Firenze, 1853.

Digitized by Google

Oesterreich wollte damit auch in Italien das Haupt eines politischen Bundes werden, wie es sich das Haupt des „deutschen Bundes“ zu sein schmeichelte. Die Saat ward ausgestreut, rief aber eine andere, als die zu Wien erwartete Frucht ins Dasein. Der Grundgedanke einer Einigung im Zollwesen wie in den politischen Beziehungen regte allerdings die Italiener in hohem Grad an. Allein sie wollten keinen Bund mit und unter Oesterreich, sondern einen solchen ohne und gegen dieses. Da hörte man denn allenthalben das Verlangen nach einer **Lega Italiana** sich kund geben, als Symbol der Vereinigung gegen die Fremdherrschaft. Die einheimischen Regierungen selbst traten der Mehrzahl nach um so weniger nachdrücklich dagegen auf, als ihnen selbst bangte vor einer noch weiter gehenden organisirten Ausbildung der ohnehin schon vorhandenen und sie selbst nicht selten wie blose Vasallen behandelnden österreichischen Uebermacht.

Die Verhältnisse des praktischen Lebens, insbesondere die vorhin angeregten Momente, dann namentlich bald auch das Beispiel Deutschlands, in welchem man seit dem Hervortreten der Thiers'schen Eroberungsgelüste (1840) so vielfach von dem Bedürfnisse der Einigung sprach, — alles dieses mußte auch auf die Italienischen Gelehrten und die Literatur seinen Einfluß äußern, — was sodann wieder nicht ermangeln konnte, seine Rückwirkung auf das Volk hervor zu bringen. Es war schon 1839 der „Italienische Gelehrtencongreß“ entstanden. Obwol unzweifelhaft mit der bestimmten Absicht gegründet, das Gebiet der Politik auch nicht entfernt zu betreten, jede Berührung derselben vielmehr sorgsam zu vermeiden, hatte man dem Wesen nach doch eine politische Schöpfung, als deren Kern sich der Gedanke zunächst wenigstens einer wissenschaftlichen Einigung Italiens mit Nothwendigkeit ergab. Die Italienischen Fürsten selbst gefielen sich darin, in solcher „unschädlichen“ Weise mit einem Scheine von Liberalismus und Italianismus zu spielen; in Wirklichkeit aber besaß nur der Römische Hof ein, wenngleich unklares, doch im Grunde nicht unrichtiges Gefühl hinsichtlich der moralischen Wirkung eines solchen Vereines, und man muß es der Curie zugestehen, daß, während überall darüber gespottet ward, dennoch ein von ihrem Standpunkt aus richtiger Instinkt es war, der sie leitete, als sie den Angehörigen ihres Staates den Besuch des Italienischen Gelehrtencongresses verbot, — obgleich solche kleinliche Mittel eine durch die allgemeinen Verhältnisse bedingte neue Gestaltung wahrlich nicht abzuwenden vermochten, vielmehr eher noch wie in die Flamme gegossenes Oel wirkten.

— Es ist hier der Ort, Einiges über die neuere Italienische Literatur zu bemerken.

Seit länger als einem halben Jahrhunderte war dieselbe ge-

Digitized by Google

waltsam in ihrer Entwicklung gehemmt. Während der Napoleonischen Periode ward sie den, unter dem damaligen wie unter dem jetzigen Kaiserthum ganz besonders steifen, geist- und gehaltlosen französischen Schriften überall nachgestellt. Die Italiener mußten, unter Zurücksetzung ihrer eigenen, unvergleichbar gehaltvollern, Literatur, die Produkte der Französischen Schriftstellerei als Musterwerke hinnehmen. In den höhern Gesellschaften, den vicekönigl ichen Hof voran, pflegte man die Französische, nicht die Italienische Sprache. In den höhern Schulen machte sich ein damit übereinstimmendes Streben auf alle Weise geltend. Und in den weitausgedehnten Landschaften, welche mit dem Französischen Reiche unmittelbar vereinigt waren (und wozu bekanntlich — unnatürlich genug! — zuletzt Rom selbst gehörte), suchte man die Verhältnisse derart anzubahnen und zu entwickeln, damit das Franzosenthum auf Kosten des Italianismus sogar unter der Masse der Bevölkerung so viel nur möglich sich ausbreite. Zwei Drittheile Italiens unterlagen vollständig der Französischen Weise.

Von der Restauration an trat ein anderes, freilich auch unter Napoleon vorhandenes Hinderniß in den Vordergrund: es lastete die Censur mit unbedingt erdrückender Gewalt auf der Presse. Wer nur einigermaßen die Zustände in den Oesterreichischen Besitzungen, in Neapel, im Kirchenstaate, in Modena, Parma und Lucca, wer die Zustände in Sardinien bis zur zweiten Hälfte der 1840er Jahre kennt, weiß, daß nirgends ein freier Gedanke vermittelst der Druckschrift verbreitet werden durfte. Selbst die klassischen Werke der Italienischen Literatur; selbst Bücher, die im vorigen Jahrhunderte ungehindert erschienen waren und allgemein gefeiert wurden; ja sogar Schriften wie die eines Filangieri, stießen, wenn man sie wieder auflegen wollte, auf Hindernisse und Verbote. Um so weniger konnten neue Schriften von freier Tendenz verbreitet werden. Zwar zeigte sich in Toscana die Censur minder maßlos. Aber abgesehen davon, daß sie, ihrem Wesen nach niederdrückend, eben doch auch hier in ausgedehntem Grad hemmte und belästigte, konnte ein solches kleines Ländchen an sich nicht genügen, um einen ausreichenden Boden zu bilden für Entwicklung einer nationalen Literatur der Italiener.

Die Censur ging so weit, daß sie sich sogar an den ausgezeichnetsten alten klassischen Nationalwerken vergriff: sie verstümmelte die **Divina Comedia** und den **Orlando furioso**, sie änderte (d. h. also fälschte) den Text des Machiavell und des Sarpi. Das Wort „Italien" war verpönt! In den bedeutendsten Staaten, namentlich im Lombardisch-Venetianischen Königreiche und in beiden Sicilien, hatte man den Verfassern bei strengen Strafen

Digitized by Google

verboten, ihre Geistesprodukte zur Veröffentlichung über die Landesgrenze, — in's „Ausland", zu senden!

Alle irgend nennenswerthen patriotischen Literaten unterlagen den mannigfachsten Verfolgungen. Aus dem Oesterreichischen Gebiete allein ist es eine ganze lange Reihe von Eingekerkerten, Verbannten oder Entflohenen, die wir aufgezeichnet finden.

Dennoch drang allmälig der allgemein herrschende Geist, wenn gleich schüchtern, in die Presse ein. Mit inniger Theilnahme ward, sogleich nach seinem Erscheinen, Silvio Pellico's kleine Schrift **le mie prigioni**, — mit Interesse und Begeisterung wurden die Gedichte **Giusti's** und **Arnoldo da Brescia** von Nicolini gelesen. Alle bezeichneten literarischen Schöpfungen waren in diesen oder jenen Theilen verboten.

In den 1840er Jahren gab es überhaupt auch eine größere, allgemeinere Regsamkeit in der eigentlich politischen, und in der unmittelbar die Nationalität betreffenden Literatur der Italiener. Aber gerade diejenigen Erscheinungen, welche weitaus die bedeutendste Wirkung hervorbrachten, bewiesen mehr als alles Andere, wie namentlich die große Menge der s. g. Gebildeten sich selbst durchaus unklar war, wie sie sogar die einfachsten Dinge nicht zu erkennen, nicht zu erfassen vermochte.

Im Jahre 1843 erschien zu Paris das, so gewaltiges Aufsehen erregende Buch Vincenzo Gioberti's*) **„del Primato morale e civile degli Italiani"**. Es war eine auffallende, ganz ungewöhnliche Erscheinung. Wir erwähnen des Buches — dieses Aufsehens wegen; wir erwähnen seiner aber noch weit mehr als eines kennzeichnenden Denkmals, wie selbst damals noch die vermeintlich erleuchtetsten und darum weitaus die einflußreichsten Geister Italiens (mit äußerst wenigen Ausnahmen), und wie jenen nach beinahe die ganze Nation, in den auffallendsten Vorurtheilen befangen und in vorgefaßten Meinungen auf's Unbegreiflichste verstrickt war, und gerade in den einfachsten politisch-nationalen Fragen jedes klaren Urtheils noch vollständig ermangelte. Gioberti ging in jenem Buche von einer ganz kraß papistisch-katholischen Weltanschauung aus! Italien hat während des Mittelalters in moralischen und bürgerlichen Dingen die erste Stelle unter den Nationen Europas

*) Gioberti war noch im Jahr 1833 ein armer und obscurer Abbe („und innerhalb seines Gebiets vielleicht nichts weniger als wirklicher Geistlicher", bemerkt Riccardi.) Im eben bezeichneten Jahre ward er als Theilnehmer an einer Conspiration während einiger Monate in den nämlichen Kerker geworfen, in welchem Pietro Giannone zwölf Jahre lang geschmachtet hatte. Damals wurden 13 Angeklagte zu Alessandria, Cenua und Chambery hingerichtet, die über Gioberti verhängte Strafe aber in Verbannung verwandelt. Im Exile befaßte sich derselbe anfangs nur mit s. g. „philosophischen", in Wirklichkeit theologischen Studien. Erst nach 10 Jahren erschien sein zu Brüssel geschriebenes Buch über den Primat.

Digitized by Google

eingenommen; es war die Mutter jeder Wissenschaft und jeder humanen Verbesserung; aber alles dieses ergab sich — Gioberti zufolge — nur als Frucht der glücklichen Bestimmung der Vorsehung, daß das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche auf der Halbinsel seinen Sitz hatte. Gregor der **VII.** verdiente, wie unser Autor meint, gleichsam in den Himmel erhoben zu werden; denn durch seine Herrschaft triumphirte das Princip der Civilisation über die Barbarei. Alexander **III.** und Innocenz **III.** erweiterten, vervollständigten das Werk; die päpstliche Macht entwickelte sich in Ansehen und Liebe, und streuete den Samen der von den Völkern ersehnten Freiheit aus. Es sei falsch, daß die Päpste eine Einigung Italiens hinderten; sie wendeten nur jene Einheit ab, welche von den Barbaren kam, damit der Weg zu einer wahrhaft Italienischen Einigung stets offen bleibe. Die päpstliche Dictatur sei mißglückt; seitdem habe Italien sein bürgerliches Primat eingebüßt, und die Nationen haben ein Band der gesunden und friedlichen Einigung verloren. Allerdings sei die Aufgabe des Pastthums jetzt eine andere, als sie während des Mittelalters war: die Völker seien aus dem Zustande der Kindheit in jenen der Reife übergetreten, darum habe nunmehr auch die päpstliche Oberleitung eine andere Aufgabe als früher. Nur äußere Umstände und die Irrthümer der Gegner des Papstthums haben dessen bisherige Entwicklung verhindert. Die Liberalen dürfen nicht fortfahren, der Kirche so geringe Achtung zu bezeigen. Es ist ein grober Irrthum, zu behaupten, daß politische Aufgaben den Priestern nicht zustehen; Niemanden stehen solche mehr zu, als dem Priester, von dem sie entquellen. Der päpstliche Stuhl muß wieder das oberste Schiedsrichteramt zwischen den Völkern und ihren Fürsten, so wie zwischen den Nationen selbst, erlangen. Drei Dinge sind nöthig, damit Italien glücklich werde: Einheit der Nation, Unabhängigkeit nach außen und bürgerliche Freiheit. Alle drei verschaffe der päpstliche Primat. Mit Heftigkeit, mit wahrer Leidenschaft bekämpfte Gioberti den Gedanken einer republikanischen Regierungsform für Italien. Selbst eine Repräsentativverfassung, selbst der Constitutionalismus, ging ihm zu weit. Eine blos moralisch, und zwar nur durch die Aristokratie beschränkte Monarchie sei am besten. Die Monarchen aber sollten unter der Oberaufsicht, unter der Oberherrlichkeit des Papstes stehen! — Das Werk war in einer rauhen, unklaren Sprache abgefaßt und mit unverständlichen Ausdrücken angefüllt. Gerade dies trug bei, demselben ein höheres Ansehen zu verschaffen, insbesondere als man von Frankreich aus dasselbe in aller Weise zu preisen sich angelegen sein ließ. — Gioberti schien Philosoph und Katholik zugleich zu sein; dem absoluten Fürstenthum ergeben, und Feind der Tyrannei. Seine Schrift konnte weder vom Clerus

Digitized by Google

noch vom Absolutismus verdammt werden, und trug doch den Schein des Fortschritts und der Freiheit!

Um Neujahr 1845 veröffentlichte Gioberti seine **Prolegomeni**, — eine verspätete Vorrede zum **Primato**. Erst zu Ende 1846 gab er den **Gesuita Moderno** heraus, der gleichfalls großes Aufsehen erregte, den Jesuitismus entschieden geißelte, allein hinter der concisen Kürze und Würde weit zurückstand, mit der namentlich Campanella schon vor drei Jahrhunderten den Gegenstand behandelt hatte. (Gioberti pries das übrige Mönchthum, indem er hoffte, dessen Eifersucht gegen den Reichthum und die Macht der Jesuiten aufzustacheln.)

An die ersterwähnte Veröffentlichung Gioberti's schloß sich die des Piemontesischen Grafen Cesare Balbo an: „**Le Speranze d'Italia**“ (Die Hoffnungen Italiens.) Balbo wollte nicht gerade den allgemeinen päpstlichen Primat; ihm war vielmehr der Sardinische König: Schild und Retter Italiens. In allen andern Hauptpunkten stimmte er dagegen mit Gioberti überein. Bei ihm erscheint das Streben nach nationaler Unabhängigkeit, erreichbar blos durch die Monarchie, allein im Vordergrunde. Das Verlangen nach innerer Freiheit wird von Balbo unbedingt nachgesetzt. Erst Einheit, dann (später) auch Freiheit. Aber welche Art Freiheit auch für die spätere Zeit? Als letztes Ziel der Wünsche erscheint ein Italienischer **Fürsten**bund. Zu dessen Ermöglichung soll Oesterreich auf seine Italienischen Besitzungen verzichten und dafür — in der Türkei entschädigt werden. Auch Balbo wollte kein Repräsentativsystem, sondern in dieser Beziehung nichts weiter als octroyirte Verfassungen und eine s. g. Volksvertretung mit nur berathender Stimme! — Deutschland und England sind, diesem Verfasser zufolge, durch Verschulden der Reformation hinter den andern Ländern zurückgeblieben! u. s. w.

In dieser Zeit erschienen auch die Schriften des Piemontesischen Marquis d'Azeglio über die Vorfälle in Rimini, überhaupt über jenen Insurrectionsversuch, der die Früchte einer Revolution zu erlangen strebte, und doch durchaus ein „Aufstand“ nicht werden wollte. Es kamen ferner die Schriften von Galeotti, Canuti und Mamiani. Es war die piemontesisch-doctrinäre, es war die monarchisch-aristokratische Partei einer Art temperirten „erleuchteten Despotismus“. Das ganze Streben der genannten Leute war offenbar ein unpraktisches, gleichsam unter allen Verhältnissen innerlich unhaltbares. Allein dasselbe gefiel dennoch, seiner scheinbaren Mäßigung wegen. Noch erkannte man nicht, daß diese Mäßigung blos das Produkt der innern Schwäche war. Die Gewalthaber mußten den halben Aufstand in der Romagna ꝛc., den Azeglio und Genossen besonders vertheidigten, ebenso hassen, wie den ganzen Auf-

Digitized by Google

stand, während eine halbe Insurrection nie die Mittel finden wird, sich dauernd zu behaupten. — Diese sämmtlichen Schriften waren aber wesentlich mit darauf berechnet, die Ausbreitung der Herrschaft des Sardinischen Königs in den Geistern zu begründen, und in dieser Beziehung erlangten sie ausgedehnte Erfolge! Auch darf nicht übersehen werden, wie viel das eifrige Zusammenwirken aller Doctrinäre, wie viel deren allseitiges Beräuchern der Parteigenossen, zur Beachtung und Verherrlichung jener Literatur beitrug.

Es bedarf wohl kaum solcher Nachweisungen, wie der aus den Schriften Gioberti's und Balbo's, um darzuthun, wie unpraktisch die Doctrinäre, mögen sie in diesem oder jenem Gewand auftreten, — und wie unpraktisch insbesondere Diejenigen von ihnen sind, welche die Staatsweisheit allein zu besitzen sich einbilden. Italien hatte auch in dieser Beziehung seine Erfahrungen gerade eben so gut als Deutschland zu machen. Wenn wir daher des Inhalts jener Schriften erwähnten, so geschah es keineswegs um den Beweis zu führen, daß die unpraktische Richtung gewisser Klassen, in wie verschiedenen Formen sie sich auch äußern möge, in beiden Ländern die gleiche ist; — sondern es geschah vielmehr, um zu zeigen, wie wenig weit vorangeschritten das Italienische Volk damals noch in seiner politischen Entwicklung war, wie es jeder richtigen Einsicht, jeder Erkenntniß ermangelte, da es derartigen wahrhaft ungereimten Ideen eine so große Bedeutung beimaß. In Wirklichkeit beherrschte das Gefühl des entschiedensten Mißbehagens alle Klassen; alle Klassen aber befanden sich im Unklaren über den Grund des Uebels und wie ihm abzuhelfen sei. Nur Eines ward allgemein richtig erkannt, — die Nothwendigkeit des Aufhörens der Fremdherrschaft!

(Die Italienischen Regierungen und ihre Völker. Mazzini. Die wahre Quelle der Unruhen.)

So glühend und allgemein aber auch der Haß gegen die Fremdherrschaft in dem gesammten Volke war, so lebte derselbe doch keineswegs ebenso in den Italienischen Regierungen. Regte sich auch allerdings hin und wieder ein Gelüste nach Selbständigkeit in denselben (denn nur als Gelüste können wir es in diesem Falle bezeichnen), so ließen sich diese Regierungen eben doch immer, fort und fort, Weisungen von Wien aus ertheilen; und sie entsprachen diesen Weisungen in der Regel um so williger, als sie sämmtlich ohne Ausnahme immerhin weit lieber die Befehle eines fremden Hofes vollziehen und die Stelle von dessen Dienern übernehmen, als dem eigenen Volke freiwillig irgend nennenswerthe Zugeständnisse machen, und an der Spitze dieses eigenen Volkes den fremden Dictaten Widerstand leisten wollten. In dem Oesterreichischen Hofe

Digitized by Google

und in den Oesterreichischen Bayonnetten erblickten sie die letzte Stütze ihrer Throne. Den Oesterreichischen Befehlen entsprechend, die sie sonach in der Regel gerne und bereitwillig vollzogen, suchten daher die Italienischen Regierungen und Höfe unausgesetzt die Ideen des Fortschritts, die constitutionellen und demokratischen Strebungen zu unterdrücken, dagegen die alten Mißbräuche wieder aufzurichten und zu befestigen, sie auszudehnen, sie zu vergrößern.

Dies ist der wahre Grund, aus welchem die Italienische Nation auch seit den Friedensschlüssen von 1814 und 15 nicht zur Ruhe gelangen kann; daher die gewaltige Aufregung, welche seit dieser Zeit nie endet, vielmehr mit jedem Jahre sich ausbreitet und zunimmt an Intensität. Es gibt kaum etwas Ungereimteres als die Behauptung, alle diese permanenten Bewegungen seien blos der Thätigkeit geheimer Gesellschaften und einer revolutionären Propaganda beizumessen, und es beweist einen seltsam beschränkten Gesichtskreis, wenn man in Allem nur das Werk Mazzini's erblicken will.

Es dürfte hier der geeignete Ort sein, über diesen Mann einige Worte zu sagen. Wir stimmen gar nicht ein in jene, mitunter selbst von Freisinnigen gedankenlos nachgesprochenen blinden Verdammungsurtheile gegen den Agitator. Wir anerkennen, schätzen und bewundern vielmehr die nie wankende, nie erschlaffende Vaterlandsliebe, die Rührigkeit und Aufopferungsfähigkeit dieses Mannes, — Momente, die keine gemeinen Erscheinungen in einer Zeit bilden, in der man den niedrigsten Egoismus vielfach selbst von oben herab und systematisch kultivirt und ausbildet. Mazzini's gesammter Einfluß wurzelt aber nur in dem allgemeinen Gefühle und Bewußtsein des Druckes, des Elends und Unglücks einer ganzen Nation. So, aber auch nur so ist es begreiflich, wie dieser einzelne Mann, ohne alle äußeren Mittel, ein bloßer Flüchtling, einzig und allein vermittelst der Macht des Wortes und seines selbst erworbenen Rufes, gleichsam alle Fürsten und Regierungen Europas in Schrecken setzen, in steter Furcht erhalten kann; diese Fürsten und Regierungen, welche sich im Besitze aller Macht, der Finanzen, der Polizei, des ganzen Beamtenthums, ja der kolossalsten stehenden Heere befinden. Es ist wahrhaft ungereimt, die in den Schilderungen bis in's Albernste übertriebene Wirksamkeit des Mannes als Ursache der unruhigen Zustände Italiens darstellen zu wollen, während diese ganze Wirksamkeit vielmehr selbst nur Wirkung jener Verhältnisse ist. Dies erklärt, wie es kam, daß Mazzini gerade in besonders entscheidenden Momenten keineswegs den Ereignissen vorauseilte, sondern denselben vielmehr blos nachfolgte, ja sie mitunter aufhielt. Wir wollen nicht dabei verweilen, wie Cattaneo (wol mit allzu-

Digitized by Google

schneidenden Folgerungen gegen den Agitator persönlich)*) vermittelst Zusammenstellung des Datums notorischer Thatsachen beweist, daß, als im Jahre 1848 der offene Kampf bereits zu Mailand, zu Venedig, zu Modena und zu Parma wirklich entbrannt war; als man schon in Toscana und in Rom zu den Waffen eilte, Mazzini in völliger Verkennung der Verhältnisse, den Völkern der Halbinsel den Rath ertheilte, sich ruhig zu verhalten und den weitern Verlauf der Dinge abzuwarten. Wir wollen an dieser Stelle nicht das Nähere erörtern, wie Mazzini in Toscana, gewiß ohne die perfiden Plane eines Guerrazzi zu durchschauen, dieselben förderte, und damit die erste freiwillige Vereinigung verschiedener Volksstämme — die freiwillige Vereinigung Toscanas mit Rom — unabsichtlich zu hintertreiben beitrug. Wir wollen hier eben so wenig im Einzelnen zeigen, wie er auch 1849 zu Rom weit mehr der Vorangeschobene, als der Schiebende, wie versichert werden will, zuweilen der Hemmenden Einer war.**) Wer aber den Gang der Dinge wirklich näher kennt, vermag ein Lächeln nicht zu unterdrücken, wenn, angesichts der sprechendsten und eindringlichsten Thatsachen, die Oesterreichische Diplomatie, Verwaltung, Polizei und Presse***) ihre ganze Weisheit Jahrzehnte lang in Beschuldigungen, Anordnungen und Maßregelungen gegen jenen Mann und seine Freunde erschöpfte. Sogar der eifrige Conservative Chateaubriand erkannte schon vor Jahrzehnten weit richtiger die wahre Quelle des Uebels. In einem, aus Rom vom 16. April 1829 datirten Gesandtschaftsberichte an den Minister Grafen Portalis schrieb er u. A. wörtlich Folgendes:†)

„Man hält das für Conspiration, was nichts Anderes ist als „das Unbehagen Aller, das Produkt des Jahrhunderts, der Kampf „der alten gegen die neue Gesellschaft, der Widerstand verrotteter „alter Institutionen gegen die Energie der jungen Generationen, „endlich der Vergleich, den ein Jeder anstellt zwischen dem, was

---

*) In dem Archivio triennale delle cose d'Italia dall' avvenimento di Pio IX. all' abbandono di Venezia, — einer meisterhaften, geordneten und kritisch beleuchteten Sammlung bezeichnender Documente. Herausgeber dieses anonymen Buches war, wie wir bestimmt wissen, Cattaneo.

**) Es sei hier vorerst nur auf Gabussi, Memorie per servire alla storia della Rivoluzione degli stati Romani verwiesen. In der Römischen Specialgeschichte werden wir auf einige Einzelnheiten einzugehen haben.

***) Man vergleiche die Oesterreichischen Berichte, die Rapporte Radetzki's, die vielgepriesene Schrift des Generals Schönhals („Erinnerungen eines Oesterreichischen Veteranen aus dem Italienischen Kriege der Jahre 1848 und 49") und die vorzugsweise entstellenden perfiden Artikel der hierin officiösen Augsburger Allgemeinen Zeitung über die Italienischen Verhältnisse.

†) Das ganze Aktenstück ist abgedruckt in Chateaubriands „Mémoires d'Outre-tombe."

Digitized by Google

„ist und was sein könnte ... In diesem Sinne und nur in die„sem Sinne ist es, daß es Conspirationen in Italien gibt ... „Der Tag, an dem Italien in den Genuß der Rechte tritt, welche „dessen Intelligenz (anderwärts) wahrnimmt, und welche durch „den progressiven Fortschritt herbeigeführt werden, wird es beruhi„gen. Es sind nicht ein Paar arme Teufel von Carbonari, welche, „durch Policeimanövres gereizt und dann mitleidlos aufgehängt, „das Land beunruhigen. Man bringt den Regierungen die falsche„sten Ansichten von der wahren Lage der Dinge bei; man hält „sie ab, Das zu thun, was sie ihrer Sicherheit wegen thun „müßten, indem man ihnen unausgesetzt als Verschwörungen „einer Handvoll Jakobiner Dasjenige darstellt, was die Wirkung „einer permanenten und allgemeinen Ursache ist.“*)

Ja! diese ganze drohende Agitation hatte vor Jahrzehnten und hat gerade ebenso noch heute ihre Hauptquelle in den Leiden und in den gerechten Forderungen der Völker, welche sich gewaltsam in einem Zustande festgehalten sehen, der ihrer Befähigung, ihren Wünschen, ihren Bedürfnissen, — ja der ganzen Natur der innern Verhältnisse Hohn spricht!

(Stellung der einheimischen Regierungen.)

Bei den einheimischen italienischen Regierungen erwachte endlich doch auch wenigstens zuweilen einiges Mißtrauen und einige Unzufriedenheit gegen die nicht selten wahrhaft plump hervortretende österreichische Bevormundung; so zeigte sich wenigstens ausnahmsweise, manchmal, eine Neigung nach Erlangung der Unabhängigkeit, ein Souveränitätsgelüste der Fürsten. So wenig diese Fürsten zufrieden damit sein konnten, gleichsam die Rolle von Mediatisirten oder von Vasallen Oesterreichs spielen zu müssen, so gab sich doch bei ihnen nur ausnahmsweise, nur launenhaft, nur vorübergehend, der Wunsch nach Abschüttelung der Fremdherrschaft kund. Im Allgemeinen bewiesen sie immer auf's Neue ihre Unterwürfigkeit unter jeden Wink des nordischen Nachbars, und mit selbsteigenem Eifer

*) Hier eine Parallelstelle aus früherer Zeit, entnommen Schlossers Geschichte des 18. Jahrhunderts ꝛc.: „Die Franzosen, denen Napoleon damals sein Ohr lieh, brachten ihm über die Ursache der Unzufriedenheit, welche allgemein herrschend ward, und über die geheimen Gesellschaften, welche besonders in Deutschland und Italien der bestehenden Regierung die besten Kräfte raubten, dieselben Begriffe bei, welche den deutschen Fürsten seit 1815 von ihren Schmeichlern beigebracht wurden. Sie hüteten sich wol, zu sagen, daß sich die Theilnahme an den geheimen Verbindungen vermehrt habe, weil die Civilisation unserer Zeit willkürliche, ungesetzliche Handlungen der Regierungen nicht mehr verträgt, daß die geheimen Umtriebe also Wirkungen des Verfahrens der Regierungen seien; das hätte Napoleon wie den Fürsten sehr mißfallen, sie machten daher umgekehrt die Umtriebe zu Ursachen der Unzufriedenheit.“

Digitized by Google

und innerer Freude entwickelten sie die maßloseste Verfolgungssucht gegen jede freiere Regung. Als Beigabe dazu bewiesen sie überdies ihre völlige Unfähigkeit sogar in der gewöhnlichen Verwaltung. Das Volk aber gewöhnte sich immer mehr an den Gedanken, in Oesterreich die Hauptquelle aller seiner Leiden zu erblicken. Die Patrioten trennten nicht mehr ihren Haß gegen den Despotismus von dem Hasse gegen die Fremdherrschaft; ja sie unterordneten sogar den ersten dem letztgenannten. Selbst die „Constitutionellen" waren überzeugt, daß, so lange Oesterreich ein Besitzthum in Italien habe, die Erlangung freier Einrichtungen eine Unmöglichkeit sei.

(Die Päpstlichen Staaten. Pius IX.)

Am weitesten ward die Verfolgung jeder Neuerung und Verbesserung in den Römischen Staaten getrieben. Hier, und zwar namentlich in den nordöstlichen Provinzen (der Romagna, den Marken und Legationen) herrschte denn aber auch die größte Unzufriedenheit und die tiefste Erbitterung, sowol gegen die Päpstliche Regierung, welche jeden Fortschritt im Gebiete des theoretischen Wissens (in den eigentlichen Wissenschaften), wie in rein materiellen, den Volkswohlstand fördernden Dingen (z. B. Eisenbahnanlagen), ebenso wie politische Aenderungen, hemmte, haßte und verpönte, — als auch gegen Oesterreich, ohne dessen Bayonnette die Erhaltung und Durchführung des herrschenden Systems längst zur Unmöglichkeit geworgen wäre. Da starb endlich, nach furchtbar langer Herrschaft, der Papst Gregor XVI., ein Mensch, der (abgesehen von seinem in persönlicher Hinsicht so fleckenvollen Leben) jede neuzeitliche Regung in einer wirklich unglaublichen Ausdehnung verfolgt, es schließlich aber auch dahin gebracht hatte, daß die, seiner Gewalt unmittelbar unterworfenen Gebiete in eine wahrhaft verzweifelte Lage versetzt waren. Es bedarf wol keiner besonderen Nachweisung, daß weder Er noch irgend einer seiner unmittelbaren Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhle, auch nur einen Mann zur Cardinalswürde erhoben hatten, der irgendwie den für teuflisch gehaltenen und mit unerschöpflichem Haß verfolgten neuzeitlichen Strebungen zugethan gewesen wäre. Alle im Conclave versammelten Cardinäle gehörten daher der starr-conservativen Richtung an (und wenn man dem Einen oder dem Andern entgegengesetzte Ansichten beimaß, so zeigte es sich schon in der nächsten Folgezeit, wie sehr man sich getäuscht hatte). Nichts, als der höhere oder geringere Grad des starren Conservatismus und Bigottismus unterschied die einzelnen Mitglieder des Collegiums. Indessen waren die vollständig verderblichen Wirkungen des auf die Spitze getriebenen Reactionssystems bereits so augenfällig geworden, daß selbst die Mehrzahl dieser Männer die unabwendbaren Gefahren nicht mehr verkennen konnten,

Digitized by Google

welche aus dem Versuche einer Fortsetzung des bisherigen Regime in seiner ganzen Schroffheit für sie selbst und für ihre Sache sich ergeben mußten; sogar sie sahen ein, daß einige Lockerung der auf's Allerstraffste angezogenen Zügel zur Nothwendigkeit geworden sei. Darum — im unmittelbar eigenen Interesse ihrer Sache — verstanden sie sich nicht dazu, den (ihnen überdies beinahe allen persönlich verhaßten) Hauptleiter des bisher waltenden Systems (Lambruschini) auf den päpstlichen Stuhl zu erheben; allein sie wollten noch weniger von denjenigen ihrer Collegen wissen, welche man (irrig genug!) für die nachgiebigsten gegen die Wünsche des Volkes hielt (Micara und Gizzi); und so kam es denn, daß die „Schlüssel Petri" einem Manne übertragen wurden, der sich bisher in nichts bemerkbar gemacht hatte, und dessen Unbedeutenheit ihn den Meisten gerade am erfolgreichsten empfahl. Wer etwas bekannt ist mit der Art, wie sich im Conclave Voten für und gegen einen Candidaten vereinigen, wird sich nicht sehr wundern, wenn die Stimmenmehrheit einem Cardinale zu Theil wird, der den meisten seiner Collegen bis dahin unbekannt war, an dessen Erhebung kurze Zeit zuvor noch Niemand gedacht hatte. So geschah es auch diesesmal, und Mastai Ferretti, sich nun **Pio nono** nennend, erhielt die päpstliche Tiara.

Wenn man — nicht einmal die geheime Geschichte, sondern nur ganz einfach — die offen vor Aller Augen getretenen Thatsachen betrachtet, begreift man kaum, wie Pius bei Freund und Feind in den Ruf eines Reformers, sogar eines Reformators, kommen konnte. Er wollte allerdings, daß nicht alle bisherigen Mißbräuche untergeordneter Agenten fortdauern sollten; aber er dachte niemals auch nur entfernt an irgend eine Reform des Papstthums; er wollte auch nicht das Allergeringste von seiner völligen Unbeschränktheit in der weltlichen Gewalt aufgeben; ja er verstand sich erst nach langem Zögeren und mit innerm Widerstreben zur Concession der allergewöhnlichsten Neuerungen in rein materiellen Dingen. Auch machte er aus dieser seiner Anschauungsweise und Richtung eigentlich kein Hehl. Allein so oft und so offen er sich darüber aussprach, und so entschieden er seine deßfallsige Willensmeinung selbst thatsächlich kund gab, — immer wieder mußte er für den Reformator, und alsbald für den Träger des Freiheits-, ganz besonders aber des Nationalitätsprincips gelten. Ein Haltpunct dafür, oder vielmehr ein Erklärungsgrund, läßt sich darin entdecken, daß Pius es sehr gerne sah und sich geschmeichelt fühlte, wenn das Volk ihn feierte und bejubelte, und daß er doch sehr gerne seine Scheinconcessionen für Das gelten ließ, was sie nicht waren; so, wie nicht minder ein weiterer Erklärungsgrund darin liegt, daß ihm, wie wenigstens zeitweise den meisten italienischen

Digitized by Google

Fürsten, die Oberherrlichkeit Oesterreichs, die eben auch ihnen befahl, manchmal doch lästig und unbequem ward. Das Verlangen des Volkes nach Geltendmachung seiner Nationalität, nach Befreiung von der „Fremdherrschaft", war an sich schon gegen das ärgerliche Verhältniß einer Quasi-Mediatisirung gerichtet, in welchem Verhältnisse sich eben auch der Papst befand; und bei diesem Verlangen des Volkes hatte er nicht einmal nöthig, irgendwie selbstthätig gegen jenes österreichische Cabinet aufzutreten, dessen Macht er fürchtete, und dessen Bayonnette das Papstthum schon damals nicht selten als Stützen des eigenen Thrones dringend bedurfte, dessen Dictate immer hinzunehmen und zu vollziehen aber eben doch das stolze Gefühl der eigenen Souveränität gar stark verletzte. — So gelang es dem Papste Pius allerdings eine Zeitlang, nicht nur die Masse des Volks zu täuschen, sondern auch Höherstehende, selbst die ersten „Staatsmänner" irre zu führen wegen dessen, was er erstrebe. Man hörte fanatische Priester geradezu gegen ihn predigen, und Metternich und Radetzki klagten in ihren vertraulichen Briefen, daß es der Neuzeit vorbehalten gewesen sei, einen Liberalen sogar noch auf den päpstlichen Stuhl zu bringen.

Als sodann Pius, theils um sich noch mehr „populär" zu machen, theils um sich selbst von der lästigen österreichischen Vormundschaft zu befreien, theils endlich um die, durch die entsetzliche Regierungsweise seines Vorgängers auf's Aeußerste gesteigerte und drohend gewordene Unzufriedenheit zu beschwichtigen, — Solchen eine Amnestie gewährte, die ihn gar nicht beleidigt hatten (und auch diesen nur zum Theile und zudem in höchst verletzender Form, so daß selbst ein Mamiani es verschmähte, Gebrauch davon zu machen), und als er außerdem einige s. g. Reformen zugestand, welche in der That durch das Interesse der Curie unumgänglich geboten waren, da schien die Gioberti'sche Fabel das Ansehen der Wahrheit zu gewinnen, und die hiedurch berauschte Imagination der Italiener verwandelte ein sehr einfaches Vorkommniß in eine Legende von nationaler Erlösung. „Die Leichtgläubigkeit des Volkes," sagt sehr wahr der Verfasser einer trefflichen Abhandlung im Oktoberhefte des Westminster-Review von 1853,*) „die Leichtgläubigkeit des Volkes, stets dem Wunderbaren zugeneigt, baute die riesenhaftesten Fictionen auf das erste Auftreten Pius IX. Und in der That erschienen das Wohlwollen und die Liberalität eines Papstes als etwas so Außerordentliches, daß es nicht anders erklärt

*) Eine zu London eingezogene private Erkundigung besagt uns, daß niemand Anders als Saffi Verfasser dieser trefflichen Abhandlung ist; — eines mit soviel Sachkenntniß geschriebenen Aufsatzes, wie man in den englischen Zeitschriften über Italienische (und Deutsche) Verhältnisse selten findet.

Digitized by Google

werden zu können schien, als durch ein Wunder, durch ein Mirakel. Italien glaubte an die Wunder und, einmal erfüllt von diesem Glauben, gab es nichts auch noch so Unwahrscheinliches, was man nicht von Pius erwartete. Alle Ideen, welche während des Laufes der Zeit im Geiste der Nation gereift waren, — Freiheit des Gedankens, Repräsentativverfassung, nationale Einheit und Unabhängigkeit, kirchliche Reform, Trennung der geistlichen von der weltlichen Gewalt, — man hoffte ihre Verwirklichung, nicht von dem Pontifikate, sondern von dem Manne der Vorsehung, und alles dieses drückte das römische Volk in dem bezeichnenden Rufe aus: „Viva Pio nono solo!“ (Es lebe Pius IX. allein!) Der schwache und verwirrt gewordene Papst, der bis zu diesem Tage keine andere Mission begriffen hatte, als die, in partibus infidelium einige arme Horden unwissender Nomaden zu jesuitisiren, kam in nicht geringe Verlegenheit, sich gegen die Mission zu vertheidigen, welche ihm nun wider seinen Willen durch das Volk aufgedrängt ward. Sein Widerstreben nützte aber nichts, das Volk beharrte bei seiner Auffassung.“ *)

Wer die Verhältnisse nur einigermaßen richtig kennt und würdigt, wird Pius IX. gewiß nicht als Urheber und Veranlasser der politischen Bewegung betrachten, welche alsbald die ganze Halbinsel ergriff. Sein Name diente als Schlagwort, weil man eben eines Losungswortes bedurfte, und dieses das am leichtesten zu verbreitende war. Das von Millionen wiederholte Evviva Pio IX. hatte eine andere Bedeutung, als die einer blos persönlichen Huldigung, dargebracht von Solchen, denen erst die Maßregeln des Kirchenoberhauptes bestimmte politische Wünsche eingeflößt, oder in denen sie dieselben erweckt hätten; — der Ruf „Evviva Pio nono!“ hatte vor Allem die Bedeutung einer Protestation gegen das herrschende Reaktionssystem, einer Protestation gegen die Fremdherrschaft; — Freund und Feind waren wenig darüber im Zweifel, daß dieser Ruf das Verlangen nach politischer Freiheit, das Verlangen nach nationaler Selbständigkeit ausdrückte, und nichts Anderes besagte, als „Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes!“ Darum vernahm man jenen Ruf nicht nur aus dem Munde von Millionen, die gar nicht ahneten, daß Pius etwas Anderes wolle,

*) Ziemlich kühn fährt der Verfasser im Westminster-Review eigentlich mit folgenden Worten fort: „Das Volk beharrte in seinem Werke, den Papst zu un„katholisiren (of un-catholicizing the Pope), während es ihn idolatrisirte, und man „idolatrisirte ihn gerade darum, weil man sich einbildete, er sei ein humanitarischer, „d. h. ein unkatholischer Papst, oder wenigstens ein Akatholik im Römischen Sinne „des Wortes.“ Diese Auffassung scheint uns indessen doch schon darum zu weit zu gehen, weil sich damals in dem Römischen Volke noch keineswegs die Anschauungsweise gebildet hatte, welche sich seit 1848 allerdings rasch und mächtig entwickelte.

Digitized by Google

als was sie beseelte; sondern man vernahm denselben auch von Solchen, welche sein Widerstreben mehr oder minder vermutheten, denen aber die Person des Papstes ganz gleichgültig war, und welche wähnten, ihn auf den Weg wirklich eingreifender Reformen vordrängen zu können; — darum sah man aber auch in den Gebieten der weltlichen Herrscher Italiens jene bald in's Kleinliche getriebene, bald zu wahren Barbareien führende Bekämpfung und Niederdrückung aller Pius zu Ehren veranstalteten Feste, — obgleich diese Huldigungen einem legitimen weltlichen Fürsten und überdies zugleich dem Oberhaupte der Kirche gebracht wurden, sonach formell gewiß zu den allerloyalsten und allerlegitimsten Ovationen gehörten.

Pius vermochte es nicht, die wichtigsten Weltereignisse anders, denn vom beschränkten Standpunkt eines unwissenden und einfältigen Klosterbruders aus zu beurtheilen. Dies zeigte sich oftmals. So schien ihm, trotz alles Hasses gegen die Revolution, der Sturz der Orleans doch ein glückliches, von Gott eigens zur Verherrlichung seiner Kirche gesendetes Ereigniß, weil für die „Religion" von der Französischen Republik mehr zu erlangen sein werde, als von dem innerlich durchaus ungläubigen Ludwig Philipp. Ebenso machte der Aufstand der Mailänder wesentlich nur den Hindernissen ein Ende, welche die Oesterreichische Regierung dem freien Verkehr der Bischöfe mit dem Kirchenoberhaupt entgegensetzte. An der Spitze des Italienischen Heeres stand der fromme König Karl Albert, und selbst zu Venedig besaß der glühende Katholik Tommaseo ungemeinen Einfluß. Betrachtungen solcher Art täuschten den schwachen Mann ebenso, wie er sich hinwieder von der Jesuitenpartei täuschen, ängstigen und einschüchtern ließ, als ihm die päpstlichen Nuntien zu Wien und München in fortwährenden Berichten vorspiegelten, er habe ein Schisma, eine Losreißung von der Kirche zu gewärtigen, wenn er die Oesterreichische Regierung bekämpfe; — oder wenn ihm die schlauen Cardinäle ins Gewissen redeten, er trete dem Volk solche Rechte des hl. Stuhles ab, welche er geschworen habe, ungeschmälert seinem Nachfolger zu erhalten.

Bei der, durch die innern, schmähligen und allgemein verderblichen Mißbräuche jeder Art (im Römischen und im gesammten Italienischen Volke) genährten Erbitterung, wäre die Bewegung jedenfalls zum Ausbruche gekommen, wenn auch Pius seine (zunächst doch nur scheinbaren) Reformen ganz unterlassen hätte: der Verlauf der Erhebung wäre allerdings im Einzelnen ein anderer geworden; allein die Bewegung selbst ließ sich nicht mehr abwenden. Jeder Versuch einer Fortsetzung der Herrscherweise Gregors des XVI. hätte sogar einen sofortigen Umsturz des Bestehenden zur Folge gehabt, sohin nur einen rascheren Verlauf der Dinge herbeigeführt.

Digitized by Google

Bei Beurtheilung der Verhältnisse darf die Thatsache nicht übersehen werden, daß die Erhebung Italiens keineswegs eine Folge der Französischen Februarrevolution von 1848 war, sondern daß ihr Beginn dem Pariser Aufstande voranzog und völlig unabhängig von demselben stattfand. Vor den Französischen Februartagen hatte sich Sicilien insurgirt, und vor dieser Zeit waren die Fürsten von Neapel, Sardinien und Toscana bereits gezwungen, Constitutionen zu gewähren. Allerdings förderte die Französische Revolution den weitern Verlauf der Italienischen, und zwar mächtig, allein sie hatte diese Erhebung nicht veranlaßt.

(Die doctrinäre — Karl Albertistische — Partei.)

Als der wirkliche Kampf zur Rettung der revolutionären „Errungenschaften" begann, zeigte es sich, daß unter den verschiedenen Parteien nur eine einzige vorhanden war, welche sich im Besitze einer wolorganisirten Macht befand, und welche dabei längst nach einem bestimmten festen Ziel hinstrebte, bei voller Kenntniß der Richtung, welche sie deßfalls einschlagen wollte: es war die Piemontesische Partei, wie man sie nennt, obwol nicht vollkommen richtig, weil es eigentlich blos die Partei des Königs Karl Albert war, welche diesen Fürsten gleichsam auf den Schultern des Papstes Pius erhob. Sie war seit vielen Jahren allenthalben, im In- wie im Auslande thätig gewesen; sie zeigte sich mit Geld reichlich versehen, und zögerte nie, mit Versprechungen jeder Art Anhänger zu erwerben. So hatte diese Partei längst ihre Netze über alle Theile Italiens ausgebreitet, insbesondere über das Oesterreichische Gebiet, die Herzogthümer, Toscana und Rom. In der Emigration, zu Brüssel, zu Paris, zu London, wußte sie zu dominiren.*)

Die Herstellung einer glänzenden Monarchie war dieser, der doctrinären Partei, hier, wie überall, das Wichtigste, die Hauptsache. Ebenso, wie die Doctrinäre in Deutschland, um ein Erbkaiserthum zu stande zu bringen, die Herstellung eines Deutschland selbst vergaßen, geschah es auch in Italien.

Wenn wir etwas zurückblicken, so finden wir, wie die bezeichnete doctrinäre Partei von jeher nach allen Richtungen gestrebt hatte, um unter der Zahl der regierenden oder selbst der nachgeborenen, der legitimen, oder in deren Ermangelung selbst der nichtlegitimen Fürsten, — aber eben doch der Fürsten! — Einen zum Könige zu gewinnen oder selbst gleichsam zu pressen. So machten sie, wie es in einer geheimen Oesterreichischen Urkunde schon vom Jahre

*) Der eifrigste Leiter war wol der Marquis d'Azeglio, nachmaliger Sardinischer Minister. Viele interessante Andeutungen und Enthüllungen finden sich auch darüber in dem überhaupt äußerst werthvollen „Archivio triennale delle cose d'Italia dall' avvenimento di Pio IX. all' abbandono di Venezia".

Digitized by Google

1836 heißt,*) „einem jeden der Italieniſchen Fürſten, den Herrn Herzog von Modena nicht ausgenommen, mehr oder minder beſtimmte Vorſchläge;“ ſie verfielen auf den König von Neapel und den Großherzog von Toscana, auf den Herzog von Lucca und jenen von Modena (von denen der Erſtgenannte ſein Entgegenkommen dadurch manifeſtirte, daß er einmal, ein paar Wochen lang, Proteſtant ward, freilich nur, um alsbald in die alleinſeligmachende Kirche zurückzutreten, wobei denn die Höflinge, welche ſeinem Beiſpiele gefolgt waren, Kirchenbuße thun mußten; indeß der letztgenannte Herzog, nämlich jener von Modena, den liberalen Ciro Menotti zu ſeinem Freund erklärte, ſich aber dadurch nicht abhalten ließ, denſelben ſpäter auf's Treuloſeſte der Hand des Henkers zu überliefern!) Als es mit den regierenden Fürſten nicht gehen wollte, ſtellten ſie den Prinzen von Carignan (Karl Albert), dann den Herzog von Syrakus (Bruder des Königs von Neapel), voran. Freudig benützte ein Theil der Partei das Entgegenkommen der Familie Bonaparte. Bald ſetzten ſie ihre Hoffnungen auf Joſeph, bald auf Lucian, bald auf Jerome Napoleon. Der Prinz Ludwig (der jetzige Kaiſer der Franzoſen) und deſſen Bruder ſpielten die Republikaner. Dagegen war der zum Ruſſiſchen Prinzen gewordene Sohn des ehemaligen Vicekönigs Eugen (Leuchtenberg) der offen dafür anerkannte Fürſt der im Jahre 1843 in den Marken inſurgirten Liberalen.**) Zuletzt kamen ſie wieder auf Karl Albert,

*) Denkſchrift des (mit Leitung der politiſchen Angelegenheiten in der Lombardei betrauten) Ritters von Menz an den Fürſten von Metternich, vom 17. Februar 1836, abgedruckt bei Gualterio, rivolgimenti, II. Band.

**) Schon in einer Denkſchrift vom 17. Auguſt 1833 hatte Menz an Metternich berichtet, das „junge Italien“ ſei mit der liberalen Partei vollſtändig zerfallen, weil ſich das Erſte entſchieden weigere, „die conſtitutionelle Krone dem Joſeph Bonaparte zu geben“. — Sodann erzählte Menz in der Denkſchrift vom 17. Februar 1836, wie ſich der Genannte und ſeine Brüder Lucian und Jerome (Hieronymus) finanziell erſchöpft hätten mit ihren Prätendentenplanen, und wie auch das große Vermögen der Madame Lätizia (Mutter Napoleons) dadurch herabgekommen ſei. Er berichtet dabei u. A. von einer großen Conferenz der Bonapartiſten zu Genf im Jahre 1835, unter dem Vorſitze der Königin Hortenſia (der Mutter Ludwig Napoleons). Indeſſen ſollen viele Liberale Bedenken gegen die Napoleoniden gehegt haben „à cause des antécédents peu recommandables des membres actuels de la ditte famille“. Intereſſant iſt das damalige Urtheil des Ritters Menz über die revolutionären Umtriebe der verſchiedenen Glieder der Familie Bonaparte, „qui à l'aide de leurs intrigues révolutionaires et par leur rapprochement avec les Propagandes constitutionelle et républicaine, tâchent de procurer à l'un ou a plusieurs d'entre eux un pouvoir suprême quelconque de roi, de prince règnant, ou de président d'une République, soit en France, en Italie ou ailleurs; car il paraît qu'ils accommoderaient d'abord pour le début de toute forme d'autorité sociale, *sauf à en corriger ensuite les défauts*, en suivant en cela la politique de leur grand prototype“. etc. Man muß geſtehen, daß ein Oeſterreichiſcher Ritter in dieſem Fall ſchon im Jahre 1836 viel weiter blickte, als die Geſammtheit der Franzöſiſchen Republikaner 12 oder 15 Jahre ſpäter. (Von dem Ruſſiſch-Leuchtenbergiſchen

Digitized by Google

den mittlerweile zum Könige Gewordenen. Treffend bemerkt ein patriotischer Lombarde im Hinblick auf dieses Treiben: Die Bewegungen, welche die Azeglio und Genossen einleiteten, gingen von solchen Royalisten aus, die sich jedem, ja selbst dem Fürsten der Hölle, dem Teufel in eigener Person, gerne verschrieben hätten, wenn er sich nur zu dem Einen herbeilassen wollte, ihr **König** zu sein!

Dies hatte, stillschweigend aber bedingungsweise, nach der Mitte der 1840er Jahre Karl Albert gethan; er war darum wieder von den Doctrinären zum Heilande Italiens gestempelt worden.

Eine wahrhaft Italienische Partei, die sich im Besitze irgend einer organisirten Macht befunden, oder die wenigstens in allgemeiner Uebereinstimmung und in einer Weise, über welche man sich in den verschiedenen Ländern verständigt, wobei man ein gleichmäßiges Handeln beschlossen, und nach einem, über das Nächstliegende hinausgehenden, klar erkannten Ziele einig gestrebt hätte, — eine solche organisirte, wahrhaft Italienische Partei, gab es damals noch nicht. Freiheit und Unabhängigkeit wurden freilich beide vom ganzen Volke gewünscht. Um aber die Erste, die Freiheit, zu erlangen, glaubten die Meisten zunächst nur auf die Letzte, die Unabhängigkeit von dem Auslande, ihr ganzes Augenmerk ausschließlich richten zu sollen. Sie dachten daher vor Allem nur an Abschüttelung der Fremdherrschaft, und an **eine** Einigung der Halbinsel, ohne irgend einen besondern Werth darauf zu legen, in welcher Form dieselbe stattfinde, ja meistens sogar ohne sich mit der Art der Verwirklichung auch nur in der Idee zu befassen.*) Carlo Alberto's Partei dagegen hatte einen bestimmten leitenden Gedanken, nicht nur darüber, welcher Art diese Einigung sein solle, sondern auch über die Mittel, sie zu erlangen und durchzuführen: Italien sollte in dem **Königthume** Sardinien aufgehen! Wenn auch unter ganz andern Verhältnissen, erzeugte dieses Streben doch in seinem Endergebniß die nämlichen

---

Aufstande in den Marken werden wir in der Specialgeschichte der Römischen Staaten näher reden.)

*) In Italien gab es, gerade ebenso wie in Deutschland, viele Leute, welche den Ruf nach Freiheit recht absichtlich in den Hintergrund drängten, indem sie verlangten, daß man alle Anstrengungen vorerst nur für die Einheit mache. Unser greiser Freund Paulus (in Heidelberg) sprach hinsichtlich dieser Bestrebung der Deutschen Doctrinäre in engerm Kreise die treffende Bemerkung aus: „Auf der großen Kirchenversammlung zu Constanz sagten die versammelten Väter: Wir wollen zuerst die Einheit der Kirche herstellen, und dann an die Reformation gehen. Die Einheit wurde erreicht, die Reformation blieb aus, bis sie durch die mächtige Erhebung der Geister im 16. Jahrhundert auf anderm Wege entstand." — Wäre das Einheitsprojekt nicht ebenfalls gescheitert, so würde, wie es jene Leute angelegt hatten, die Freiheit gewiß ebenso, wie in der Kirche des 15. Jahrhunderts, „ausgeblieben" sein.

Digitized by Google

traurigen Resultate, wie sie in Deutschland jene auch heute noch nicht vollständig enthüllten Machinationen hervorbrachten, welche den Worten nach ein Aufgehen Deutschlands in Preußen, — dem Wesen der Sache nach aber noch weit mehr die Herstellung eines Hohenzollern'schen **Erbkaiserthums** bezweckten, und, da hier wie dort die Wünsche und Bedürfnisse der gesammten Nation etwas ganz Anderes erheischten, hier wie dort zu einem kläglichen Ende und zum Verderben einer hochheiligen Sache führten.

Es sei ferne von uns, deßfalls Beschuldigungen zu sammeln. Wir anerkennen vielmehr, daß — in Italien wie in Deutschland — viele von Denen, welche jene Strebungen beförderten, solches in entschieden guter Absicht, und nur aus Irrthum thaten. Es waltete wenigstens bei ihnen — freilich nicht bei Allen, welche die Flamme schürten, — die traurige Verblendung, es sei nur auf diesem Wege das Heil zu erlangen. Wird das Volk — in Italien wie in Deutschland — durch die Erfahrung genug gelernt haben, um sich nicht noch einmal mit den nämlichen Netzen umgarnen zu lassen? — Liegt es auch ferne von uns, die zu der unglücklichen Gestaltung unabsichtlich mitwirkenden Personen anklagen zu wollen, so müssen wir doch insbesondere unser inniges Bedauern darüber ausdrücken, daß die Verfolgung jener Plane wesentlich dazu führte, während längerer Zeit eine Erbitterung zu erwecken gegen ganze Volksstämme, — bei der Deutschen Nation gegen den Preußischen, bei der Italienischen Nation gegen den Piemontesischen Stamm. Werden auch die staatlichen Verhältnisse hier wie dort in der Zukunft wesentliche Veränderungen erfahren — wird auch das specifische Piemontesenthum ebenso, wie das specifische Preußenthum seine ganz bestimmte Beschränkung finden müssen, so soll dies doch nimmermehr zu einer Geringschätzung oder gar zum Hasse dieser werthvollen Glieder des eigenen Körpers verleiten.

Dieses vorausgesendet, stimmen wir aber von ganzem Herzen Demjenigen bei, was de Boni — selbst ein Italiener, und zwar ein adeliger Italiener — über die deßfallsigen Verhältnisse sagt, und was die Zustände von 1848 und 49 wesentlich zu bezeichnen geeignet ist.*)

„Die Doctrinen der Piemontesischen Schule konnten dem Vaterlande nur verderblich sein. Zwei Menschen, Pius IX und Karl „Albert, waren das Werkzeug, die Itelligenz und das Ziel unserer Revolution; daher handelte es sich nicht um Freiheit, „sondern blos um Unabhängigkeit; nicht um nationale „Einheit, welche eine wilde Ketzerei zu sein schien, sondern blos „um einen Bund (eine lega); darum nicht um einen Bund der

*) *Il Papa Pio IX.* Note di Filippo de *Boni* (Capolago).

Digitized by Google

„Völker, sondern nur der Fürsten, geweiht durch einen Sol-
„daten-Monarchen und einen König-Papst, die Repräsentanten
„der Kanonen und des Bannfluches. Man wollte die politischen
„Verhältnisse Europas umgestalten, und doch nichts weiter, als
„die Landkarte ändern; man wollte den Fremdherrscher verjagen,
„die Bedingungen der Existenz einer großen Monarchie angreifen,
„während man die unumgänglichen Mittel dazu verwarf; man
„wollte Oesterreich mit Waffengewalt bezwingen, ohne zu dem
„unerschöpflichen Schatze jeder wahren Stärke seine Zuflucht zu
„nehmen; man wollte ein Italien schaffen, welches zu Turin
„auf dem Römischen Paludamentum sitzend, sich mit dem Wei-
„berrocke der Gräfin Grugliasco bekleide... Man sprach nur von
„den Regierenden, nicht von den Regierten."

(Gestaltungen im Allgemeinen. Die übrigen Italienischen Fürsten.)

Wir verweilen jetzt nicht länger bei solchen Betrachtungen. In den späteren Abtheilungen dieser Schrift werden wir die Verhältnisse und die Vorgänge im Einzelnen schildern. Genug, Karl Albert ließ sich endlich zum Kriege bestimmen, und zwar bestimmen durch seinen Widerwillen gegen das, einst seine Ausschließung von der Thronfolge verlangende, und ihm jederzeit persönlich feindliche Oesterreichische Cabinet, — noch weit mehr aber durch die von ihm selbst an die Höfe von Wien und London gemeldete Befürchtung, seinen Thron zu verlieren, wenn er sich nicht an die Spitze der Bewegung stellte und dadurch das Emporkommen des Republikanischen Princips in Italien verhindere, — und endlich durch die Lockungen einer Oberherrlichkeit über Gesammt-Italien. — Karl Albert ermangelte aber in jeder Beziehung der unumgänglich erforderlichen höhern Befähigung, um solchen Kampf mit glücklichem Erfolge zu bestehen. — Pius IX. seinerseits, der niemals eine durchgreifende Umgestaltung gewollt hatte, wie sie die Italienischen Völker verlangten, gewährte überhaupt nennenswerthe Concessionen nur dann, wenn sie ihm abgezwungen wurden; und dabei wendete er stets eine reservatio mentalis, und zwar in einer Ausdehnung an, welche so ziemlich Alles übertrifft, was in dieser Beziehung unsere an solchen Dingen überreiche Zeit an Beispielen darbietet. Beim Volk aber fehlte die Einheit, — nicht blos die Einheit des Handelns, sondern selbst die der Bestrebungen. Nicht gleichzeitig, sondern in verschiedenen Momenten, nicht unter Vereinigung ihrer Kräfte, sondern vereinzelnd, begannen die verschiedenen Volksstämme den Kampf, in abweichender Weise, mit höchst ungleichen Mitteln, und indem sie sogar das nächste Ziel höchst verschieden auffaßten. Man bekümmerte sich nur wenig darum, wenn im Nachbarlande die Freiheit unterdrückt ward. Fast überall beließ

Digitized by Google

man zudem die alten Beamten in ihren Stellen, sie, welche die geeigneten Werkzeuge zur Einführung der Neuerungen, zur Herstellung der Freiheit, doch wahrlich nicht sein konnten.

Bei der neuen Gestaltung der Dinge fanden es die Fürsten allenthalben gerathen, Alles zu versprechen, was das Volk wünschte und begehrte. Es muß hier besonders darauf hingewiesen werden, daß das Italienische Volk keine „monarchische Traditionen" besitzt; seine glorreiche Geschichte ist republikanisch. Es kann nicht einmal die Rede sein von „angestammten Dynastien", und von einer „angestammten Anhänglichkeit" an dieselben, denn unter allen Fürstenhäusern auf der ganzen Halbinsel ist auch nicht eines Italienischen Ursprungs. Zwei derselben gehören dem Bourbonischen Geschlecht an (die von Neapel und von Parma), zwei stammen vom Hause Lothringen-Oesterreich (jene von Toscana und Modena); bleiben denn noch der keiner „Dynastie" beizuzählende Papst, und der König von Sardinien, dessen Stammland aber ebenfalls nicht Sardinien, nicht Piemont, sondern das Französische Savoyen ist, — das man eben in Turin selbst dem Französischen Imperialismus als Preis für eine kaiserliche Unterstützung hinzugeben sich bereit zeigt.

Dessen ungeachtet genügten die Versprechungen, um den Fürsten bei der Bewegung von 1848 die Throne zu erhalten. Allerwärts verhießen sie Bekämpfung der Fremdherrschaft und Herstellung des Constitutionalismus.

Doch bald zeigte sich, daß diese Versprechungen nicht ehrlich gemeint, nicht gehalten und erfüllt wurden. Da begehrte denn das Volk mehr. Man sage nicht, dasselbe sei in seinen Ansprüchen immer weiter gegangen; es mußte weiter schreiten, wenn es nicht das ihm so feierlich Zugesicherte ebenfalls einbüßen, wenn es nicht sich selbst aufgeben wollte.

Denn was geschah zur Verwirklichung jener Versprechungen? Im auswärtigen Kriege suchte man die Kraft des eigenen Heeres, das man gegen die Nationalfeinde ausgesendet, selbst zu lähmen, wie dies namentlich der König von Neapel that, — oder man unterhielt mit diesen Nationalfeinden insgeheim eine vertrauliche Correspondenz, den eigenen Landeskindern Verderben, den Feinden Sieg wünschend, wie dieses der aufgefangene Briefwechsel des Kardinals Soglia gegen den Papst beweist.

Was aber die innern Angelegenheiten, die Constitutionen anbelangt, so machte man im einen Lande Staatsstreiche, wie insbesondere der König von Neapel sein Volk gerade an dem zur feierlichen Parlamentseröffnung bestimmten Tage niedermitrailliren ließ; — in den andern Ländern aber, in denen es den Regierungen an der Macht zu solchen Staatsstreichen fehlte, gingen sie

Digitized by Google

systematisch auf eine Untergrabung und Vernichtung des Constitutionalismus aus. Wo ward den gemachten Verheißungen wahrhaft entsprochen? Nirgends zeigte sich bei den Regierenden der ehrliche Wille zu einer Befestigung, oder gar Entwicklung und Ausbildung dieser Verfassungen — ihrem Geiste und Wesen nach.

Wer von den Staatsoberhäuptern in Italien konnte Vertrauen einflößen?

Etwa Karl Albert? Dieser König, der schon in seiner Jugend die Volkssache und seine Freunde verrathen hatte, — der jetzt als Vorkämpfer für die Befreiung Italiens gefeiert und auf dem Schilde zum Herrscher über die Halbinsel erhoben sein wollte, indeß er beim Beginne des Kampfes dem Oesterreichischen Cabinette insgeheim auf's Allerbestimmteste und Angelegentlichste betheuern ließ, wie er nur gezwungen Krieg führe, um den Umsturz der Throne abzuwenden; wie er sonach nur im monarchischen Interesse die Waffen ergriffen habe!

Was war von der plötzlichen constitutionellen Bekehrung der Fürsten von Modena und Parma zu erwarten, die sich immer nur auf die Oesterreichischen Bajonette gestützt und einen fast unbeschreiblichen Despotismus in ihren kleinen Gebieten geübt hatten?

Was von dem guten Willen des Königs von Neapel, dessen Vater und Großvater schon die von ihnen feierlich beschworene Verfassung offen umgestürzt, während der eben regierende Fürst dann auch gerade den Eröffnungstag der Kammern zur blutigen Wiederaufrichtung des Absolutismus ausersah?!

Was durfte man von dem Großherzoge von Toscana erwarten? Von ihm, der nach vollführter Flucht betheuerte: Er habe seine Versprechen erfüllen wollen: nachdem aber der hl. Vater die Wahl zu einer Italienischen Costituente mit der Excommunication bedroht, erlaube ihm sein Gewissen nicht mehr — Wort zu halten!

Und wie soll man erst die Thatsache bezeichnen, daß der Papst Pius selbst die von ihm gewährte Constitution, nachdem dieselbe vom Kardinalscollegium einhellig gebilligt, und darauf von ihm promulgirt und in Vollzug gesetzt worden war, hintennach als gar nicht bestehend, als rechtlich gar nicht vorhanden, behandeln zu dürfen glaubte, weil Er dafür gesorgt hatte, daß das in dem Staatsarchiv deponirte Exemplar dieser Verfassungsurkunde, nicht in Form einer Bulle ausgefertigt worden war?!*) Glaubt man nicht, angesichts solcher Vorgänge, in die schmählichste Zeit des Mittelalters sich versetzt, in der man so häufig die Pfiffigkeit übte, wenn man Eide abzulegen hatte, dieselben auf Reliquienkästen zu

*) Die Beweise der Richtigkeit aller hier in Kürze erwähnten Thatsachen werden wir in der Specialgeschichte der einzelnen Staaten liefern.

Digitized by Google

schwören, aus denen man zuvor insgeheim die Reliquien entfernte, worauf man sodann an die Eide auch nicht gebunden, durch dieselben nicht verpflichtet zu sein wähnte oder behauptete! Diejenigen aber, welche solcher Künste sich bedienen, vergessen vollständig, daß wir eben doch nicht mehr im Mittelalter leben, und daß sie, die Regierenden, durch solches Benehmen alles Vertrauen zu ihnen selbst vernichten! Wo derartige Mittel einmal angewendet wurden, da beschwere man sich auch nicht mehr, wenn die Ansicht allgemein Wurzel faßt, daß mit solcher Partei eben überhaupt kein Vertrag abzuschließen sei, weil sie nicht Wort halte!

Nur allzuwahr sind die Bemerkungen des greisen Generals Pepe:*)

„Es erhob sich (nachdem die Regierenden Alles versprochen) „eine schwierige Frage. Werden sie ihren Eiden treu sein? Nein! „Alle werden dieselben verletzen! Sie werden nicht von heute auf „morgen eidbrüchig, sondern sie ermüden und erbittern die Völker „allmälig, indem sie bald da ihre Versprechungen nicht erfüllen, „bald dort nicht, bis es zum Kampfe kommt. Siegt nun die „Nation, so schreit man über Gewaltthat, über Demagogie; unter„liegt sie, dann desto schlimmer, wie wir zu Neapel, zu Rom, „zu Florenz gesehen haben. Es beweist das Benehmen dieser „Fürsten, von dem Augenblick an, in welchem sie ihre unum„schränkte Gewalt wieder erhalten, daß sie im Innern ihrer Herzen „schon in dem Moment die Eide brachen, als sie die Constitu„tionen beschworen. Franz I. und Ferdinand I. hatten bereits „1820 und 21 das schmachvolle Beispiel gegeben. Als der Letz„genannte in der Kapelle den Eid abgelegt, wendete er sich mit „den Worten zu mir (Pepe): „„Dieses Mal, versichere ich Dich, „„habe ich von Herzen geschworen;““ und er legte die Hand „auf das Herz, während sein Gesicht in Thränen gebadet war, „so daß ich mich nicht enthalten konnte, meine Thränen mit den „seinigen zu vermengen.“

So weit Pepe; der weitere Verlauf ist bekannt.

Indessen hatte man in den Jahren 1847 und anfangs 1848 eben noch nicht die Erfahrungen gesammelt, die man alsbald allenthalben machen sollte. Darum ging denn auch die damals herrschende Ansicht dahin, die Mehrzahl der Italienischen Fürsten, nämlich Alle mit Ausnahme der ganz kleinen und — schon als Creaturen Oesterreichs — besonders verhaßten, auch ferner auf den Thronen zu erhalten. Man wollte sie nur in einem Bunde (einer Lega) vereinigen, dessen Haupt Karl Albert sein würde. Nach diesem Plan

*) *Histoire des Révolutions et des Guerres d'Italie* en 1847, 1848 et 1849, par le général *G. Pepe* (Bruxelles 1850).

Digitized by Google

sollte das Gebiet des Sardenkönigs über ganz Oberitalien (die Oesterreichischen Besitzungen) und über die Herzogthümer (Modena und Parma) ausgedehnt werden, indeß er über Mittel- und Unteritalien als Haupt der Lega eine gewisse Oberherrlichkeit erlangt hätte. Dieser ganze Plan stützte sich in seinem Grundgedanken auf eine unbegreiflich falsche Voraussetzung. Wie konnte man wähnen, daß die übrigen Italienischen Fürsten die Kräfte ihrer Länder ehrlich dazu verwenden, daß sie redlich mitwirken würden, die Oesterreicher zu vertreiben, welche bisher fast die einzige Stütze ihrer stets wankenden Throne gewesen; wie konnte man hoffen, daß sie sich aufrichtig in diesen doch immerhin gefährlichen Kampf gegen eine Großmacht stürzen würden, blos um das Haus Savoyen mächtiger zu machen als sie alle sind, um dieses Könighaus über sie selbst zu erheben?!

Die Folgen dieser Verblendung konnten nicht lange ausbleiben. Treffend und unwiderlegbar sind die deßfallsigen Bemerkungen des sicilianischen Geschichtschreibers La Farina (des nämlichen, der in der jüngsten Zeit vom Republikaner in einen Piemontesischen Doctrinär sich umwandelte): *)

„Diejenigen, welche die republikanische Partei beschuldigen, die „Zwietracht in Italien entzündet zu haben, als die Einheit und „Eintracht zum Siege am nöthigsten war, wissen nicht oder wollen „nicht wissen, welche heftige Uneinigkeit seit dem März und April „1848 einerseits der Ehrgeiz, anderseits der Neid, an den Höfen „Italiens hervorgerufen hatten. Die Stimme, welche Karl Albert „des Verrathes anklagte, ging weit früher von dem Hofe des „Papstes aus, als von den republikanischen Volksvereinen. Schon „seit einem Jahre sprach man von einer Lega (einem Bunde), „einer Förderation, einem Italienischen Parlament; warum ver„wirklichte es sich nicht? Der unparteiische Geschichtsschreiber wird „die von der republikanischen Partei begangenen Fehler, mitunter „der schwersten Art, nicht in Abrede stellen; allein die Thatsachen „und die diplomatischen Documente sind vorhanden, um zu zei„gen, wer zuerst die Fackel der Zwietracht entzündete, und ob „die Unmäßigkeit des Volkes, oder der Ehrgeiz, die Eifersucht, „die Treulosigkeit, der Neid, das gegenseitige Mißtrauen der Für„sten es waren, welche das Unglück Italiens und den Sieg der „Fremden herbeiführten."

(Die verschiedenen Stadien der Italienischen Erhebung. — Rom.)

Es sei uns gestattet, zur Bezeichnung der Entwicklung der

*) Istoria documentata della *Rivoluzione Siciliana* e delle sue relazioni co' governi italiani e stranieri (1848—49), di Giuseppe *La Farina*.

Digitized by Google

Italienischen Revolution in der ersten Zeit, hier eine größere Stelle aus einer Denkschrift einzuschalten, welche das Comité der verbündeten Italienischen Volksvereine (il Comitato dei Circoli Italiani) unterm 29. Januar 1849 zu Rom abfaßte, und worin der Gang der Italienischen Bewegung bis zu dieser Zeit mit einer Ruhe, einer Klarheit und einer Unbefangenheit gezeichnet wird, wie solches noch inmitte des Kampfes, und zwar von unmittelbar Theilnehmenden an demselben, kaum zu erwarten stand.*)

„Pius IX. fand (bei seiner Stuhlerhebung) die Revolution, welche, schlecht niedergehalten durch fremde Bayonnette, auf dem Punkte stand, in Italien auszubrechen. Zwei Bedürfnisse bewegten unser Volk: die Nationalität und die Unabhängigkeit. Sie konnten ihre Befriedigung nur erlangen durch Entwicklung der innern Kraft vermittelst der Freiheit; das Princip unserer Bewegung forderte und erlangte einige Freiheiten. Welches andere Volk in Europa hätte sich, nach so vielen Jahren stummer Knechtschaft, nicht getäuscht! Jedes kleine Zugeständniß schien viel; und erst nachdem man dasselbe erlangt, erkannte unser Volk, daß damit die Grenze noch nicht erreicht sei. Jeder Schritt, der ihm seine Existenz und seine Stärke mehr zum Bewußtsein brachte, entwickelte in ihm Tendenzen und Strebungen, von denen es sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, die aber nicht endigten, weil man nicht zur Verwirklichung desjenigen Gesetzes gelangte, welches die Menschen eines und desselben Stammes vereinigt und zu einem Ganzen bildet, indem es eine Masse von Leuten zu einer Nation macht.

„Pius IX. änderte die Politik der Italienischen Fürsten. Bis dahin hatten dieselben jede liberale Entwicklung bekämpft. Sei es

*) Es lagen uns die sämmtlichen Manualakten des Vorstandes der gedachten Italienischen Volksvereine im Originale vor. Wir haben dieselben mit einem Gefühle hoher Achtung durchlesen, — hervorgerufen sowol durch die Klarheit der Auffassung, als ganz besonders durch die, das nothwendige Ziel nie überschreitende Mäßigung, — eine Mäßigung, wie man sie in solchen Zeiten und in solcher Lage (in Mitte einer gewaltigen Revolution und zwar am Centralpunkte der feurigsten Volkselemente) wol selten in solcher Weise gewahrt findet. Präsident des Comité's war der ebenso biedere und liebenswürdige, als talent- und kenntnißvolle Filippo de Boni, der nachmalige Gesandte der Römischen Republik bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft. — Die Denkschrift, aus welcher wir hier den größern Theil übersetzen, ist adressirt: Ai Cittadini Beaune e Ledru-Rollin e a quanti in Francia difendono la causa Italiana e combattono per la Democrazia. Allein die Adressaten waren viel zu befangen in ihren sehr übel berechneten, immer noch viel zu sehr exclusiv Französischen Strebungen, um diese klare Darstellung und das sich an dieselbe knüpfende Verlangen richtig zu würdigen, und das letzte mit Aufbietung aller Kräfte zu unterstützen. Es scheint uns sogar, daß diese Denkschrift nicht einmal zur Kenntniß der Mehrzahl Jener gelangte, für die sie bestimmt war (vermuthlich weil die Abfassung in Italienischer und nicht in Französischer Sprache vorlag, während selbst die gebildeten Franzosen häufig die Prätension haben, jede Mittheilung Französisch zu verlangen).

Digitized by Google

nun, daß Er vor den Verbrechen der unbedingten Tyrannei zurückschreckte, oder sei es, daß er sich zum Kampf zu schwach fühlte — sicherlich ohne zu erkennen, wohin der Weg führe, den er betrat, — suchte Pius das (päpstliche) Fürstenthum mit der Freiheit zu vereinigen, und dasselbe durch sie zu stärken. Dieses ist das erste Stadium unserer Erhebung, das der Reform. Es war ein Moment allgemeiner Trunkenheit. Das durch den schweren Kampf beider Principien ermüdete Land sah mit Begeisterung einen aus der Verbindung aller Elemente, aller Parteien sich ergebenden Fortschritt. Die Fürsten, und vor Allen Pius IX., welche, während die neue Aera sie überwältigt hatte, glauben ließen, sie hätten dieselbe erzeugt, waren der Gegenstand der Liebe Vieler, der Evviva Aller. Gar Manche, welche getäuscht in die Zukunft blickten, wähnten, diese Eintracht werde niemals enden; die Uebrigen, und zwar die Einen aus Berechnung, die Andern aus Instinct, suchten jene zu compromittiren, damit dieselben vorangingen; sie strebten zu gleicher Zeit, im Volke das Selbstbewußtsein zu wecken, indem sie es in Massen versammelten und auf die politische Scene riefen, wäre es auch nur, um das Volk zu vereinigen.

„Indessen erhöhte die Bewunderung selbst den Werth der Thatsachen. Die Concessionen der Fürsten, unwesentlich an sich, wurden gefeiert als Anfangspunkte großer und hochherziger Plane. Die Hoffnung reizte das Verlangen, und während das Volk mit Erwartungen begonnen hatte, endete es mit Forderungen. Die Fürsten, erschreckt über den Weg, auf den sie durch ihre Worte und ihre für unbedeutend erachteten Zugeständnisse gelangt waren, — fingen nun an Widerstand zu leisten. Und hier beginnt die Periode der Revolution. Die Empörung proklamirte zu Neapel die Constitution; die Macht des Beispiels ergriff die ganze Halbinsel, und die Bewegung stieg bis zu dem Grade, daß der Gouverneur von Genua dem Könige (von Sardinien) schreiben mußte: „Entweder die Constitution innerhalb 24 Stunden, oder Beschießung Genua's!" Die Constitution ward in Piemont proklamirt.

„Der Strom, der die mächtigen Regierungen umgestürzt hatte, stürzte natürlich auch die schwachen. Pius IX., nachdem er sich die Nationalgarden hatte gefallen lassen, ließ sich auch die Constitution gefallen, — mit welchem freien Willen, beweisen die kurz zuvor an die Consulta gerichteten Worte: „Glaubet nicht, eine Deputirtenkammer zu sein; eine solche Institution werde ich niemals bewilligen!" — und es beweisen solches ferner jene andern Worte, die er vom Quirinale herab sprach, da einige aus dem Volke riefen: „Es lebe Pius IX., der constitutionelle Fürst!" jene darauf vom Papst ausgestoßenen Worte: „Diesen Ruf kann ich, will ich, darf ich nicht dulden!" und nicht allein das, sondern Diejenigen,

Digitized by Google

von welchen jener Ruf ausgegangen, wurden auf seinen Befehl verhaftet.

„In der Hoffnung, mittelst der Gewalt dasjenige wieder an sich zu reißen, was er der Gewalt abgetreten hatte, ermangelte sein Benehmen bald jeder Ehrlichkeit; so vermied er in einer“ (noch nicht gehörig beachteten) „raffinirt ausgesonnenen Weise jede Handlung, die seinerseits eine Zustimmung zur Verfassung beurkundet hätte. Anderseits gingen die, eine entscheidende Crise fürchtenden Minister, über alle Illegalitäten einer solchen Stellung hinweg. Viele Regierungsakte beweisen dieses; selbst die meisten der veröffentlichten und vollzogenen Urkunden trugen nicht die Unterschrift des Fürsten; sogar ward die Verfassungsurkunde“ (was man freilich damals weder ahnte noch beachtete) „nicht in der versprochenen Form einer Bulle abgefaßt“ (um hintennach die ganze rechtliche Existenz dieser Constitution ignoriren zu können!)

„Unterdessen ließen sich die Fürsten den Unabhängigkeitskrieg ebenso aufnöthigen, wie sie sich die Constitutionen hatten aufnöthigen lassen. Der Lombardische Aufstand hatte auf der ganzen Halbinsel eine Bewegung hervorgebracht, der nicht zu widerstehen war. Tumulte in Genua und in Turin stürzten das Ministerium Boreli und drohten weiter zu gehen, wenn Karl Albert nicht seine wankende Krone in der Lombardei wieder festzusetzen suchte. Selbst der König von Neapel war gezwungen, ein Contingent zum Nationalkriege zu stellen. Der Papst temporisirte, indem er den Volkswillen zu eludiren suchte. Die päpstlichen Truppen gingen über den Po. Gleichzeitig aber correspondirte Pius hinter dem Rücken seines Ministeriums mit Oesterreich, und conspirirte mit demselben gegen die Nation und gegen die eigene constitutionelle Regierung.“ (Beweis: der aufgefangene Briefwechsel des Cardinals Soglia.) „Hierauf verletzte er mit einer kaum glaublichen Kühnheit jedes constitutionelle Princip, indem er die allbekannte Encyclika veröffentlichte, in welcher er, während sein Volk im Venetianischen kämpfte, seinerseits proklamirte, „daß Er keinen Krieg gegen Oesterreich wolle!“

„Von diesem Zeitpunkt an trat die Revolution, welche bis dahin gleichsam unmerklich in ganz Italien gewirkt hatte, in den päpstlichen Staaten offen hervor. Es ist daher ein Irrthum, diese Revolution blos auf die Vorgänge vom 16. Nov. (1848) zurückzuführen, während sie unverkennbar von dem Momente datirt, in welchem die eigenen regulären Truppen gegen einen Alliirten ihres Fürsten kämpften, welcher Fürst sich kurz darauf weigerte, die eigenen Staaten gegen eine Oesterreichische Invasion zu vertheidigen, so daß diese Invasion als mit dem Papste verabredet erscheint, und nur durch die Entschlossenheit und die Tapferkeit der Bolognesen zu Schanden gemacht wurde.

Digitized by Google

„Ein weiterer Beweis dieser Verschwörung des Papstes mit der europäischen Reaction war die Berufung eines Mannes (Rossi's) in das Ministerium, dessen Tod zwar gewisse Rücksichten gegen sein Andenken auferlegt, welcher aber durch seine Apostasie vom eigenen Vaterlande, und durch seine Verbindung mit der Politik Ludwig Philipps und Metternichs, bekannt war, — Verbindungen, welche die Revolution in Frankreich und in Wien überdauerten. Diese Tendenz gab er in einer mehr cynischen als kühnen Weise kund durch die in die Provinzen gesendeten unconstitutionellen Commissionen, durch die mit dem Könige von Neapel und vielleicht selbst mit Oesterreich eingeleitete Allianz (die Lega), und durch den insultirenden Apparat der in Rom entfalteten bewaffneten Macht.

„Die Revolution entwickelte sich am 16. Nov. vor dem Palaste des Quirinals in ihrer vollen Größe. Es war nicht die Erhebung einer Partei, es war die eines ganzen Volkes. Auf der einen Seite standen Pius, einige Höflinge und einige Schweizer-Soldaten, auf der andern Seite die Bürger, die gesammte Nationalgarde, die Truppen aller Waffen, und selbst die Parlamentsabgeordneten als Corporation... Inbegriff des Verlangens der Bürger war: die Italienische Costituente, Krieg gegen Oesterreich, und ein Ministerium, welches beide Begehren verwirkliche... Der Papst genehmigte Alles, und protestirte insgeheim gegen Alles bei der Diplomatie. Wollte man sagen, der Aufstand habe die Constitution nicht verletzt, so wäre dies ein jämmerliches Sophisma, wenn die Constitution wirklich bestanden hätte. Aber Pius hatte diesen Vertrag längst zerrissen." (Er hatte denselben ja nach seiner Ansicht niemals auch nur in rechtskräftiger Form ausfertigen lassen! Er steuerte dem Systeme des Absolutismus zu.) „Dazu trugen namentlich die Cardinäle bei, welche sein Gewissen mit priesterlichen Scrupeln ängstigten, weil er Rechte der Kirche an das Volk abgetreten habe, die er seinen Nachfolgern ungeschmälert erhalten müsse...

„Da sich der Papst ohne Macht sah, da er nicht ein einziges nationales Element zu bekämpfen vermochte, so setzte er seine Hoffnungen auf die fremden Mächte. Versprechungen wurden ihm von dieser Seite gemacht. Er floh nach Neapel."

Es wird sich aus den in unserer Schrift mitzutheilenden Thatsachen ergeben, daß er dort nicht nur nichts that, um den Bestimmungen der Constitution zu entsprechen, sondern in allen Beziehungen das directe Gegentheil davon. Es wird sich zeigen, wie die in Rom zurückgebliebenen Minister und Kammern in einer, die vollständigste Schwäche beurkundenden Weise, vergeblich Alles anwendeten, um ihrerseits die Wiederherstellung des Constitutionalismus zu ermöglichen. „Gerade auch jetzt war die Revolution die eines Volkes, nicht die einer Partei; man verlängte nicht eine Oe-

Digitized by Google

tropitung dieſer oder jener Regierungsform, ſondern man verlangte eine Conſtituente. Dermaßen wurzelte dieſe „Inſurrection“ im Volke ſelbſt, daß man es verſchmähte, die Republik in Form eines „Handſtreichs“ einzuführen“ (wie ſolches im Febr. 1848 in Frankreich geſchehen war!) „Die Agitation für die Conſtituente begann in den Provinzen; ſie theilte ſich der Hauptſtadt mit, und ward unwiderſtehbar.

„Während dieſes im römiſchen Gebiete ſich zutrug, war die Revolution im übrigen Italien gleichfalls mit mächtigen Schritten vorangegangen. Die Regierungen, welche vor dem Kriege unvolksthümlich geweſen, hatten ſich durch Verkündigung des Princips dieſes Krieges auf den Wogen wieder empor geſchwungen, waren aber darauf von Neuem hinabgeſunken, — theils weil ſie dieſes Princip offen verrathen, theils weil ſie den Kampf nicht ernſtlich, und ſchon in Folge deſſen mit ungünſtigem Erfolge geführt hatten. Auch die Nachſichtigſten waren zu dem Bekenntniſſe gezwungen, daß die beſtehenden Regierungen (abgeſehen von dem Mangel an gutem Willen), die Fähigkeit nicht beſäßen, Oeſterreich zu beſiegen. Es machte ſich daher das Bedürfniß der nationalen Einheit dringender fühlbar. Dieſe kann in einem unter vielen Fürſten getheilten Lande nicht anders, als auf revolutionärem Wege erlangt werden. So erhob ſich in Italien die Fahne der wahren Democratie. Uebertragung der Souveränität von den Dynaſtien auf die Nation, Herſtellung der nationalen Einheit, — dies das Programm der nunmehrigen Periode der Italieniſchen Erhebung, — ein Programm, das ſich in die zwei Worte „Italieniſche Conſtituente“ zuſammenfaßte, das auf den Barrikaden zu Livorno ſiegte, das zu Florenz mit dem Miniſterium Montanelli-Guerrazzi zur Herrſchaft gelangte, das Genua, Turin und Neapel aufregte, und das zu Rom den Todeskampf der weltlichen Herrſchaft des Papſtthums bezeichnete.“

(Der Krieg gegen Oeſterreich.)

Der offene Kampf gegen Oeſterreich, der offene Kampf zur Abſchüttelung der Fremdherrſchaft hatte begonnen. König Karl Albert war an deſſen Spitze getreten. Aber ſeine Motive waren nicht die reinen der Freiheits- und Vaterlandsliebe; das Ziel ſeines Strebens war nicht das des wahren und edeln Patriotismus. Als die mächtigſten, als die entſcheidenden Beweggründe, welche jenen König zum Beginne des Wagniſſes eines Krieges beſtimmten, treten vielmehr, wir wiederholen es, hervor: einerſeits die ernſte Furcht vor dem Entſtehen einer Republik in der Lombardei, ſo daß ſein eigenes Königthum von drei Freiſtaaten völlig umſchloſſen ſei (dem Franzöſiſchen, dem Schweizeriſchen und dem Lombardiſchen), —

Digitized by Google

somit einerseits die Befürchtung, bei der Gährung, die auch in seinem Staate herrschte, die eigene Krone einzubüßen, wenn er sich nicht an die Spitze der Bewegung stelle; — anderseits der Ehrgeiz, die lockende Aussicht, seine Herrschaft über ganz Oberitalien, mittelbar sogar über die gesammte Halbinsel ausbreiten zu können. Darin aber lag der Keim des Verderbens der ganzen Erhebung, — nicht nur des Verderbens nach Innen, sondern auch der Niederlage gegen den äußern Feind. Die übrigen Italienischen Fürsten (unter ihnen der über das ausgedehnteste Gebiet auf der Halbinsel herrschende, und das zahlreichste Heer befehligende König von Neapel), hatten nicht nur kein Interesse, mitzuwirken, damit der König von Sardinien mächtiger als sie alle werde, — mitzuwirken, damit er sie gleichsam alle mediatisire; sondern ihr unmittelbares Interesse war das gerade entgegengesetzte, und dieses mußte sie anreizen, jene Plane Karl Alberts so viel ihnen nur möglich, zu vereiteln. Daher nichts weniger als eine aufrichtige Unterstützung von Seiten der Italienischen Fürsten. Allein der Sardinische König wollte auch keineswegs in einer wahren und vollständigen Entwicklung der Volkskraft seine Stütze suchen; sondern er fürchtete diese Volkskraft, ja er fürchtete sie mehr als die Oesterreichischen Bayonnette, weil er in ihr immer wieder den Keim der Republik sah, woraus der Umsturz des Königthums, der Verlust seiner Krone hervorgehe.

So brachte es denn die königlich Sardinische Partei dahin, daß nicht blos der republikanisch gesinnte Theil der Nation, und damit gerade die begeisterte, edle, opferbereite Jugend, für diesen, vollständig in einen bloßen Dynastenkrieg umgewandelten Kampf, jeden wahren Enthusiasmus verlor, — sondern man gelangte selbst so weit, daß die königliche Partei geradezu jeden Aufschwung der Nation selbst hemmte und lähmte, ihn niederhielt und unterdrückte, in einer Ausdehnung und in einer Weise, welche beinahe das Maß des Glaublichen übersteigen. — Eine mächtige Coterie ging hierin noch ungleich weiter, als der beschränkte Karl Albert selbst ahnete. In seiner nächsten Umgebung, in seinem Heere, seiner Aristokratie, Büreaukratie arbeitete eine reactionäre Faction systematisch auf das Ziel hin, dem Feinde den Sieg, den eigenen Truppen die Niederlage zu bereiten. Sie ließ die eigene Armee an allem Mangel leiden, auch wenn die Mittel direct zur Hand lagen, um genügend, mitunter selbst reichlich, für dieselbe zu sorgen. Es ging dies von oben, von dem Stabe des Heeres (der sich nicht einmal mit Specialkarten vom selbstgewählten Kriegsschauplatze im unmittelbar angrenzenden Lande versehen hatte!) bis herab zur gewöhnlichsten Verpflegung der Soldaten, die man, (zuweilen gerade inmitte von Vorräthen) an Lebensmitteln; an Kleidern, an Schuhen beinahe

Digitized by Google

immer Mangel leiden ließ, — herab bis zur gewöhnlichen Verpflegung der Verwundeten, für die man beinahe gar keine Aerzte und keine chirurgischen Instrumente, keine andern als wahrhaft zu Tode folternde Feldwagen, keine Verbandstücke und keine Arzneien herbeischaffte. Mit satanischer Tücke wußte sodann die nämliche Faction in dem, solchergestalt nur allzusehr dafür empfänglich gemachten Heere Mißmuth und Unzufriedenheit auszustreuen, und alles Selbstvertrauen der Truppen zu vernichten. „Wie könnt Ihr den so zahlreichen und siegreichen Oesterreichern widerstehen?“ sagte man den Soldaten, und in dem denselben am Tage vor der Entscheidungsschlacht von Novara ausgetheilten Brode fanden sich Zettel mit dem Zurufe: „Für wen kämpft ihr? Ihr seid verrathen, Euer König ist verrathen!“ Gegen die, das zweite Mal zum Aufstande wider die Oesterreicher aufgerufenen Lombarden aber verfuhr man, als ob man sie absichtlich zum Abschlachten bestimmt hätte, was am furchtbarsten das unglückliche Brescia erfuhr. Ebenso ließ man die edle Jugend Toscanas, dem ausdrücklich gegebenen Versprechen zuwider, hülflos bei Curtatone und Montanara verbluten, und nicht viel besser verfuhr man gegen die Römer und die Venetianer.

Erst nachdem die Kräfte der bedeutendsten Volksstämme Italiens für den fernern Kampf verloren waren, — erst nachdem der Abscheu erregende Re bomba von Neapel sein eigenes Volk niedergeschmettert hatte, nachdem die Kriegsmacht Piemonts gebrochen war, und die Lombardei unter den Füßen der Croaten erdröhnten, — erst jetzt begann ein Volkskrieg. Allein die nunmehr noch vorhandenen schwachen Bruchtheile der Nationalkraft Italiens vermochten es natürlich nicht, der in ganz Europa wieder siegreich und gebietend gewordenen Macht der Reaction mit Erfolg zu widerstehen. Vergeblich daher die wundervollsten Anstrengungen, vergeblich alle Heldenthaten, alle Opfer, zumal der Venetianer und der Römer. In einer Lage, in der es der gewaltigsten Anstrengungen des gesammten Italiens bedurft hätte, vermochte natürlich das einzelne Glied des zerrissenen Körpers nicht mehr auszureichen.

Auch Rom fiel, auch Rom mußte fallen, nachdem sogar die „Schwesterrepublik“ Frankreich, von der man nach der Natur der Dinge Unterstützung und Hülfe zu erwarten berechtigt war, und welche solche Hülfeleistung für die Befreiung Italiens bestimmt versprochen, statt der Erfüllung, zur Vernichtung des römischen Freistaats selbst noch die Waffen ergriffen hatte! Lamartine's Programm verkündete zwar die Herstellung der Unabhängigkeit Italiens. Allein selbst dieser Mann wollte, wie er in der nächsten Folgezeit schon offen aussprach,*) nichts wissen von dem Ent-

*) Siehe: Le passé, le present et l'avenir de la République.

Digitized by Google

stehen eines, wenn selbst nur das obere Italien vereinigenden mächtigeren Staates; Frankreich sollte es nicht dulden, daß an seiner Grenze eine Macht zweiten Ranges sich in eine Großmacht verwandle! Als es aber galt, selbst nur jene, durch das Französische Programm proklamirte Unabhängigkeit und innere Freiheit zu wahren, da sah man Cavaignac und Bonaparte, die mittlerweile nach einander zur Gewalt gelangt, eine wahrhaft schwestermörderische Politik befolgen. Völlig verblendet durch einen gemeinen, zu allem Ueberflusse aber auch noch auf's Allerschlechteste berechnenden Eigennutz, dachten die Französischen „Staatsmänner(!)" der Republik nur daran, wie sie sich — ganz in der bisherigen absolutistischen Weise — einen, den Oesterreichischen paralysirenden Einfluß auf die Halbinsel verschaffen könnten. In wahrhaft unbegreiflicher Verblendung, mit der enormsten Kurzsichtigkeit, betrachteten auch die republikanisch gesinnten Lenker der Geschicke Frankreichs — jede mit nationaler Selbständigkeit verbundene Freiheit wie ein exclusiv Französisches Monopol, das man den andern bisher staatlich zerrissenen Nationen nicht mittheilen, sondern ihnen vielmehr vorenthalten müsse! Sie wähnten, Frankreich könne und solle als einziger größerer Freistaat inmitte des monarchischen Europa, gleichsam wie eine Oase, blühen; sie ahneten nicht einmal das Nächstliegende; sie bedachten nicht, wie eine Einzelnrepublik Frankreich an Abschaffung kolossaler stehender Heere gar nicht denken könne, wie man damit aber allein schon in die Unmöglichkeit versetzt sei, dem Volk eine wesentliche Erleichterung der dasselbe bedrückenden materiellen Lasten zu verschaffen, und wie man damit ferner, zumal bei der enormen Centralisation aller Staatsgewalt in Frankreich, jedem Abenteurer, der — und wäre es durch die gemeinsten Mittel, durch Wein und Speise — die zu Paris befindlichen Truppen zu gewinnen vermöge, die Freiheit der ganzen Nation in einer an Blödsinn grenzenden Weise preis gebe! Genug! Die „Staatsmänner" der „honneten" Republik befolgten eine solche Politik, daß sie in Italien einen „Römischen Freistaat" nicht anerkannten, wie sie in gleicher Art der Einigung Deutschlands entgegenwirkten, die deutsche Gesandtschaft mißachteten, dagegen sich mit den monarchischen Ambassäden auf's Freundlichste stellten. Daß Bonaparte vollendete, was Cavaignac gegen Begründung der Einigung und Befreiung Italiens (wie Deutschlands) angebahnt, dies kann uns nicht im Geringsten Wunder nehmen. Ebensosehr als Italien und Deutschland, muß nun Frankreich selbst die bittern Früchte seiner vermeintlich pfiffigen, in Wirklichkeit engherzig-eigennützigen Politik genießen. Möge es wenigstens für alle Zukunft eine Lehre daraus ziehen!

Digitized by Google

(Die Ergebnisse von 1849.)

Wir stehen am Grabe der damaligen Hoffnungen, für deren Verwirklichung so viel wahrhaft edles Blut floß. So schmerzlich dieser Eindruck aber auch sein muß, so können wir uns doch der Erkenntniß nicht verschließen, daß, wie die Dinge sich in den Jahren 1846 bis anfangs 49 gestaltet hatten (und nur bis zu dieser Zeit ließ sich ein Sieg hoffen, später handelte es sich blos noch um einen ehrenvollen Untergang), daß, sagen wir, selbst ein Sieg, wie sich ein solcher bei jener Lage der Dinge gestaltet haben würde, die beglückenden Resultate nicht hätte gewähren können, wie man nach den großen Opfern zu erwarten berechtigt war. Entweder eine, wenigstens auf längere Zeit neu gekräftigte geistliche Herrschaft, ein gestärktes Papstthum, oder ein bedeutend vergrößertes Sardinisches Königthum, — das wäre es gewesen, was aus dem Kampfe hervorgegangen sein würde, — nicht eine naturgemäße Einigung Italiens, nicht die Freiheit der Völker.

Ehe wir zur Darstellung der einzelnen Ereignisse übergehen, sei es gestattet, noch einige Betrachtungen auszusprechen.

Die Italienische ebenso, wie die Deutsche Nation, ermangelte bei ihrer Erhebung in den 1840er Jahren jeder in das Volksbewußtsein übergegangenen politischen Erfahrung. Der Kampf konnte nicht anders, als unglücklich enden; er war allenthalben ein zu ungleicher, — zu ungleich namentlich darum, weil er ohne klares Erkenntniß der wirklichen Lage der Dinge, ohne klares Erkenntniß des nothwendig zu erstrebenden Zieles begonnen worden war.

Indem wir die gesammte Geschichte des Ringens der Italiener für Nationalität und Freiheit überblicken, — diese Geschichte, die bis weit über ein halbes Jahrhundert zurückreicht, so gewahren wir gerade in der vorhin angedeuteten Beziehung des Klarerwerdens hinsichtlich des Zieles und der Mittel dazu — einen immer ausgedehnter und immer nachhaltiger gewordenen Fortschritt, eine ganz entschiedene Weiterentwicklung. Als vor 60 Jahren die Heere der Französischen Republikaner den Boden Italiens betraten, fanden sie zwar hie und da Zustimmung; ohne fremdländische Hülfe aber konnten sich freie Institutionen nirgends noch forterhalten. Da ward Italien wieder ein den Franzosen, ein Napoleon unterworfenes Land. Der Wiener Congreß, in dessen Hände es gegeben war, den vielfach ertheilten feierlichen Verheißungen gemäß, einen naturgemäßen und beglückenden Zustand auf der Halbinsel zu begründen, bekümmerte sich darum nicht im Entferntesten, und die Lenker der Geschicke Europas von damals wußten in ihrer vermeintlich staatsmännischen Weisheit nichts Anderes zu thun, als die alten Dynastien wieder einzusetzen, und ihnen namentlich auch — gegen die sonst proklamirte Pflicht, die alten Rechtsverhältnisse wieder zur

Digitized by Google

Geltung zu bringen — die früher auf der Halbinsel bestandenen Republiken schnöde aufzuopfern. Und nun begann in allen Theilen Italiens die Wiederherstellung der veralteten Mißbräuche und die Erfindung neuer, um jene alten zu befestigen! Der erste Aufstand dagegen, in den Jahren 1820 und 21, war nicht nur keine gesammtitalienische, nicht nur räumlich eine blos *partielle* Erhebung, sondern sie blieb auch da, wo sie stattfand, recht eigentlich auf einen blosen Bruchtheil der Angehörigen weniger Klassen der Bevölkerung beschränkt. Anders schon gestaltete sich die zweite Insurrection, 1831. Sie gelangte zwar dem Raume nach ebenfalls nicht zu einer allgemeinen Ausbreitung, allein wenigstens begann in den Landschaften, in denen ihre Banner wallten, die *Masse des Volkes* sich zu betheiligen. Obwol gleichfalls, und zwar wieder mit sehr geringer Anstrengung (eines organisirten Heeres gegen eine völlig unorganisirte Masse) unterdrückt, dauerte von jetzt an eine Gährung ununterbrochen fort, in einer Weise und in einer Ausdehnung, wie man anderwärts nichts Aehnliches erlebt hat.

Die Bewegung von 1847 und 48 führte ungleich weiter, als man anfangs nur dachte. Zwei Momente trugen wesentlich bei zu diesem weiteren Vorangehen: einmal der Krieg gegen das Ausland, der Kampf gegen die fremden Bayonnette, zum Andern die fortwährenden systematischen Angriffe auf das Wesen der von den Fürsten octroyirten oder concedirten Constitutionen durch die Regierungen selbst.

So kam es denn, daß die Ereignisse in Italien mit ungemeiner Schnelligkeit drei wesentlich verschiedene Stadien durchliefen: erst begehrte das Volk *Reformen*, dann *Constitutionen* und endlich kam es zum offenen *Kampfe* für Erringung der Selbstständigkeit und Freiheit. Das Volk hatte keine andere Wahl mehr, als entweder auf alle angeblichen „Errungenschaften" zu verzichten, vielmehr *sich selbst aufzugeben*, oder aber — zu den Waffen zu greifen.

Wir haben hier eine eigenthümliche Wahrnehmung, die sich uns beim Ueberblicken der neuzeitlichen Geschichte Italiens aufdrängt, mit der ganzen Rückhaltlosigkeit des Geschichtschreibers, offen auszusprechen. Es ist die Bezeichnung der Thatsache, daß während des ganzen Ganges der Bewegung von 1846—50 nicht sowol das bestimmende Talent einzelner hervorragender Männer; als vielmehr das richtige Gefühl, die Kraft und die Ausdauer der Gesammtmasse der Bevölkerung es war, welche in allen Theilen der Halbinsel den glorreichen, wenn auch unglücklichen Kampf für Freiheit und nationale Selbständigkeit führte. Wir unterschätzen wahrlich nicht die Leistungen jener Männer, welche namentlich zu Rom und zu Venedig an der Spitze der Civil- und der Militärgewalt standen. Wie hoch

Digitized by Google

man aber auch die Verdienste eines Mazzini und Manin, eines Garibaldi und Pepe, und aller Andern, anschlage, so wird doch der unbefangene Kenner dieses Theiles der Geschichte zugestehen, daß alle jene Männer weit weniger die Lenker des Volkes, als vielmehr im Gegentheile die selbst vom Volkswillen Gelenkten, Vorangeschobenen, Getragenen waren. Die von uns in der Specialgeschichte anzugebenden Einzelnheiten werden die Richtigkeit dieser Behauptung vollständig darthun. Man verfalle darum nicht in den Gemeinplatz der Behauptung, daß Italien nichts sei und nichts werde, weil es seit Jahrhunderten keinen großen Mann mehr erzeugt habe. Es ist dies, trotz der häufigen Wiederholung, eine um so entschiedenere Albernheit, als gerade der hervorragendste Mann unseres Jahrhunderts, als Napoleon selbst Italiener war, und als heute wieder in fremden Ländern, namentlich in dem sich so gern aufblähenden Frankreich, gerade Italiener es sind, durch welche die Staatsmaschine vorzugsweise geleitet wird.

Gewöhnt an den fast herkömmlich zu nennenden Verlauf der Geschichte, mögen übrigens Viele in dem Mangel eines alle Andern weit überragenden Genie's, den Grund des Unglücks von Italien — und ähnlich auch des Unglücks von Deutschland! — im Jahre 1848 erblicken. Wir beurtheilen die Thatsache anders. Es scheint uns vielmehr eine eigenthümliche, den Fortschritt der Menschheit im Ganzen ehrenvoll beurkundende, und für die fernere Zukunft desto mehr sichernde Erscheinung, daß gerade in den wichtigsten Entwicklungsphasen unseres Geschlechtes, in den Freiheits- und Nationalitätskämpfen, keine Einzelnen mehr dermaßen über die Gesammtheit ihrer Mitmenschen hervorragen können, daß ihr höheres Talent oder ihre Autorität ausreichte, nach ihrer Laune oder nach ihren reinen oder unreinen Absichten, über die Geschicke aller Andern zu bestimmen, deren Kräfte als willenloses Material zu gebrauchen oder zu mißbrauchen.

Weiter als Mazzini und Manin ging die Masse der Bevölkerung Roms und Venedigs; kühner und energischer als Garibaldi und Pepe war eine Menge der Volkskämpfer; klüger sogar als alle hochgestellten Männer erwies sich das öffentliche Urtheil.

Wir glauben gerade in solchen Erscheinungen eine wichtige Garantie für eine hoffnungsvolle Zukunft zu erblicken, weil die Gesammtheit — nicht mehr, wie früher, überragt von einem Einzelnen, — nun mehr und mehr das richtige Gefühl und das Erkenntniß ihrer wirklichen Bedürfnisse in den entscheidenden Zeiten der Freiheits- und Nationalkämpfe in sich selbst trägt.

Man beschuldigt wol auch die Italiener (gerade eben so aber auch die Deutschen), daß sie für die Freiheit nicht reif, daß sie zu deren Erringen nicht fähig seien. Das Unglück dieser Völker

Digitized by Google

wird ihnen noch zum Vorwurfe gemacht. Was soll man dazu sagen, wenn Deutsche so verblendet sind, diesen Tadel gegen die Italiener nachzusprechen, während die nämliche Beschuldigung nicht minder gegen sie selbst gerichtet wird! In Deutschland sagte man im Jahr 1848 mit Recht: unsere Lage ist eine unendlich schwierigere, als die der Engländer und der Franzosen bei deren Verfassungskämpfen war; sie besaßen die Einheit, und mußten nur noch um die Freiheit ringen; wir aber sollen beides gleichzeitig erkämpfen, die Freiheit und die Einheit; die Schwierigkeiten müssen dabei in geometrischer Progression steigen!

Wir wollen gar nicht bei einer Auseinandersetzung verweilen, wie lange die Wirren und Kämpfe in England dauerten, bis die dortigen politischen Staatseinrichtungen zur Consolidirung gelangten, — wir wollen nicht aufzählen, welche furchtbaren Kämpfe Frankreich seit weit mehr als einem halben Jahrhundert auszustehen hatte, und mit welchem kläglichen Erfolge! — wir wollen nicht erörtern, wie es in England und in Frankreich schon vor den Revolutionen Parlamente gab, welche den ersten freiheitlichen Bestrebungen zum Stützpunkte dienten, und wie man im einen und im andern Lande das Widerstreben nur eines einzigen Fürsten, nur eines einzigen Hofes, zu überwinden hatte.

Die Schwierigkeiten in Italien waren und sind aber noch ungleich größer, als selbst die in Deutschland. Zu allen Hindernissen, die sich im Jahr 1848 bei uns ergaben, kamen dort namentlich noch die beiden weiteren: daß man neben den inländischen Regierungen gleichzeitig auch eine auswärtige Großmacht besiegen sollte; eine Großmacht, deren Besitzungen unmittelbar bis in das Herz der Halbinsel reichten, die sich auf eine furchtbare bewaffnete Macht stützte, und welche diese Heeresmacht jeden Augenblick durch neue Truppensendungen verstärken konnte, wie sie sich überdies im Besitze einer Reihe der wichtigsten Festungen befand; — es kam ferner dazu: daß man selbst den Träger der geistlichen Macht zum unmittelbaren Gegner hatte; zum Gegner also Denjenigen, der nicht nur mit weltlichen Waffen, sondern selbst mit Excommunication und Bannstrahl kämpfte, mit Waffen, denen vordem jede andere Macht unterlegen war. Und gerade dieser Feind ward unzweifelhaft besiegt. Es bedurfte der Bayonnette zweier auswärtigen Großmächte, um Italien auf's Neue zu fesseln!

Nebenbei taucht wol auch noch ein Vorwurf der Feigheit gegen die Italiener auf. Es hat seine Richtigkeit, daß die Truppen von Neapel und Sardinien im Jahr 1821 sich schlecht oder vielmehr gar nicht schlugen, obwol die damalige Bewegung gerade von den Heeren ausgegangen war. Ebenso blieb der Widerstand im Jahr 1831, freilich bei höchst beschränkten Mitteln, äußerst gering.

Digitized by Google

Abgesehen von den wirklichen Ursachen in jenen beiden Fällen worüber wir in der Specialgeschichte berichten werden), war das Verhältniß während der neuesten Zeit ein ganz anderes. Wir verweisen auf die Kämpfe — auf die unglücklichen wie auf die siegreichen — welche die Piemontesische Armee, obwol großentheils aus Rekruten gebildet, schlecht geführt und verpflegt, und den Verrath in der eigenen Mitte, gegen die Oesterreichischen Heere bestand; — wir weisen hin auf die fünftägigen Volkskämpfe zu Mailand (dem merkwürdigsten Straßenkampfe, den die neuere Geschichte kennt), zu Bologna, zu Ancona, — weisen hin auf die Kämpfe der Sicilianer, weisen endlich hin auf den heldenmüthigen Widerstand, den unter völlig hoffnungslosen Verhältnissen sowol Vicenza als Brescia, sowol Rom als Venedig leisteten. — An Beweisen des Muthes und der Aufopferungsfähigkeit fehlte es diesmal nicht! Und wenn es eines weiteren Beweises bedürfte, so gewährt diesen die furchtbare Blutaufe, welche das Volk der ganzen Halbinsel fort und fort und nie wankend, über sich ergehen läßt. — Wahrlich, Italien hat 1848 und 49 durch die That bewiesen, daß ihm Muth und Kraft nicht mangeln, um seine Unabhängigkeit zu erkämpfen. Das Streben der Italienischen Nation mißglückte, weil es ihr (gerade wie der deutschen Nation!) an der nöthigen politischen Erfahrung und Kenntniß gebrach. Hier wie dort sind hoffentlich beide erlangt, — erlangt, wenn auch um theuern Preis! Das aber war vor Allem nöthig, man mußte die Schule durchmachen. Die Zukunft wird darthun, ob der erzielte Gewinn den großen Opfern, die eben gebracht werden mußten, vollkommen entspricht.

„Es war ein heiliger Krieg," so ungefähr spricht treffend Farini,*) ein Schriftsteller, dessen doctrinäres und sogar halb papistisch-reactionäres Banner wir im Uebrigen keineswegs zum unsrigen machen; „er war heilig dieser Kampf, weil er ein Unabhängigkeitskrieg war. Unklug oder nicht, er war heilig, und er war dies um so mehr, wenn er unklug gewesen, weil die Kühnheit und das Opfer die menschlichen Werke erhöhen und heiligen. Es war ein gerechter Krieg, weil die Vertheidigung gerecht ist, und weil dem Menschen das Recht zusteht, seine Angreifer niederzuschmettern. Den (unterdrückenden) Fremdling aus dem Vaterlande vertreiben, heißt unser Eigenthum, unsere Ehre, das Grab unserer Väter, — heißt Alles vertheidigen, was der Mensch Theueres und Heiliges besitzt. Der herrschende Fremdling ist immer Tyrann."

Doch wir sehen ab davon. Wer, beherrscht von den allerdings jammervollen Eindrücken des Augenblicks, an der Zukunft zu ver-

*) *Lo Stato Romano* dall' anno 1815 al 1850, per Luigi Carlo *Farini*. Terza edizione. Firenze, 1853, 3 vol.

Digitized by Google

zweifeln in Gefahr geräth, der mache sich nur die ungeheuern Fortschritte klar, die, inmitte aller Widerwärtigkeiten, aller Schmach und Unterdrückung, dennoch erlangt wurden; — er halte sich die Bilder entgegen, welche die Jahre 1821, 1831 und 1849 darbieten. — „Die Italiener in beiden Sicilien", sagt W. Pepe, von den Bewegungen zu Ende der 1840er Jahre sprechend, „die Italiener in beiden Sicilien waren die Ersten in Europa, die sich erhoben, die Italiener in Rom und Venedig waren die Letzten, welche das Schwert niederlegten."

Schlussbetrachtungen.

Rückblicke und Blicke in die Zukunft.

Die Italiener sind in dem gewaltigen Kampfe vollständig unterlegen, den sie zu Ende der 1840er Jahren geführt. Aber die Frage, um die es sich handelt, ist damit noch keineswegs entschieden. Sie ist es noch nicht rechtlich — denn der Ausgang der Kämpfe beweist an sich weder das Recht noch das Unrecht einer Sache, — sie ist es aber auch nicht einmal factisch, außer etwa für den Moment.

Die Unzufriedenheit Italiens hat eine solche innere Begründung, daß hundert Niederlagen der Nationalsache diese dennoch nicht zu vernichten vermögen, indeß das jetzige System gewärtigen muß, sogleich vollständig zusammen zu brechen, wenn es, nach hundert Siegen, nur eine einzige Hauptniederlage erleidet.

Der große offene Waffenkampf ist seit 1849 vorüber; aber Niemand ist verblendet genug, in dessen Resultat eine definitive, bleibende Entscheidung finden zu wollen.

Man werfe einen Blick auf Alles, was sich seitdem unter unsern Augen fort und fort zuträgt. Eine unaustilgbare Begeisterung zieht die Italiener — die Jünglinge und die Männer, ja die Greise und die Frauen — in den bald in der Stille, bald offen, bald in dieser, bald in jener Form, ohne Unterbrechung fortgesetzten Kampf, — in den Kampf auf einem Gebiete, auf welchem nichts als Kerker, Verbannung oder schimpflicher Tod dieser Kämpfer zu harren scheint. Häufig begeben sie sich in die Gefahr mit dem vollen Vorgefühle des sie erwartenden Loses. Schon die Brüder Bandiera und viele Hunderte seitdem waren und sind Beweis dessen. Es ändert nicht den herrschenden Zug. Haß gegen die Unterdrücker und das heilige Gefühl der Nationalität sind mächtiger als der Instinct der Selbsterhaltung. Sie fallen, den Namen ihres Vaterlandes auf den Lippen, auch auf dem Todesgange nicht verzweifelnd an der Zukunft dieses

Digitized by Google

Vaterlandes! Die innere Bewegung ist so gewaltig, daß selbst eine alte „legitime" Regierung es vortheilhaft für ihre egoistischen Plane findet, sich dieses revolutionären Aushängeschildes zu bedienen.

Blicken wir auf die beiden sich bekämpfenden Elemente. Es sind: die Italienische Nation und die Oesterreichische Regierung.

Welche Verschiedenheiten!

Italien, nach allen natürlichen Verhältnissen ein Land, ein Ganzes, mit den herrlichsten Grenzen, auf drei Seiten vom Meere umgeben, auf der vierten durch die höchsten Gebirge des Erdtheils mit der festesten Scheidemarke bezeichnet und gegen das Ausland geschützt; dabei, in seiner vielgegliederten Küste, ausgestattet mit den herrlichsten Seehäfen, dieser Vorbedingung eines Cultur, Macht und Reichthum fördernden Völkerverkehrs. Und dieses Italien unterworfen. — Dagegen hinwieder Oesterreich, ein Staat, der jeder natürlichen Bildung als Ganzes ermangelt; ein Conglomerat der verschiedensten Länder und Bruchtheile von Ländern; jeder natürlichen schützenden Grenze nach Außen völlig entbehrend, von den natürlichen Grenzen in seinem Innern durchzogen und getrennt; ohne nennenswerthe Entwicklung, ja, wenn wir von dem unter den obwaltenden Verhältnissen fast werthlosen Dalmatischen Litorale, und sodann besonders von den eben streitigen Italienischen Besitzungen absehen, trotz seiner Größe fast ohne alle Küstenentwicklung, und nicht einmal im Besitze der Mündung eines einzigen seiner Ströme.

Hier: eine Nation, vereinigt durch die nämliche Sprache, Sitten, Bildung, Literatur, selbst die nämliche Religion; eine Nation, an hoher Begabung der Deutschen und Englischen gleichstehend, die Französische vielfach überragend; und diese ganze Nation erfüllt von dem Gefühle der Nothwendigkeit ihrer politischen Einigung. — Dort: ein bloßes Gemenge, nicht sowohl von Nationen, als vielmehr von Bruchtheilen der verschiedensten Völker, die naturgemäß niemals zusammen gehören, die nicht zusammen passen, die auch nicht (wie die Schweizer) durch ein gleiches Interesse vereinigt sind; sondern die sich vielmehr innerlich durchaus widerstreben und hassen, die nur durch Gewalt zusammengehalten werden, in denen aber seit längerer Zeit das Bewußtsein ihrer Nationalitäten und das Gefühl der Nothwendigkeit einer Aenderung gleichfalls aufzutauchen begonnen hat!*)

*) Die doctrinäre Partei hat in Deutschland vielfach die Ansicht zu verbreiten gesucht, jeder Deutsche müsse unter allen Verhältnissen stets Partei nehmen für Oesterreich, weil dasselbe — ein deutscher Staat sei! Welcher doctrinäre Wahnsinn! als ob es sich rechtfertigen ließe, Andern das zu entreißen, was man für sich selbst fordert; und als ob die Verknechtung einer andern Nation dem verknechtenden Volke selbst zum Heil gereichen könnte. Aber das jetzige Oesterreich ist ja nicht einmal ein deutscher,

Digitized by Google

Trägt dieser Zustand irgendwie Bedingungen der Dauer in sich? — Freund und Feind glauben es gleich wenig!

Selbst Deutsch-Oesterreich wird sich — für sich selbst wie für Deutschland — erst dann in einer naturgemäßen und beglückenden Weise entfalten, wenn es von der, seine besten Kräfte aufzehrenden, monströsen Bewachung fremder Länder und Völker erlöst sein wird.

So wäre das monströse Concordat nicht abgeschlossen worden, wenn der Wiener Hof nicht gemeint hätte, durch dieses Opfer den Papst und — Italien gewinnen zu können!

Das jetzt über ganz Italien waltende System, gleichviel, ob dasselbe von Oesterreich oder dem Papste, gleichviel, ob es von dem Könige von Neapel oder den Fürsten von Toscana, Modena oder Parma repräsentirt sei, — lebt und besteht nur von einem Tage zum andern. Es bedarf aller Kräfte, aller Mittel, der erlaubten und der unerlaubten, nur um seine jämmerliche Existenz momentan zu fristen. Oesterreich hat die verschiedenartigsten Mittel versucht: Strenge und Milde, — alle mit gleicher, vollständiger Erfolglosigkeit. Es ist dahin gekommen, daß gute wie böse Menschen, welche zur Herrschaft gelangen, die Dinge im Wesentlichen gleich wenig zu ändern vermögen. Es ist ihre Stellung, ihre Lage schon, die sie nöthigt, das zu versagen, was die Völker fordern müssen.

---

es ist weit mehr ein slavischer Staat. Unter den 37 Millionen Menschen, die sich seinem Scepter heute fügen, befinden sich noch nicht einmal 8 Millionen (7'800,000) Deutsche, dagegen fast 17 Millionen Slaven, freilich auch wieder in buntester Mischung (6'300,000 Czechen, 6'200,000 Polaken [Galizier], 4'100,000 Südslaven); daneben fast 6 Millionen (5'800,000) Magyaren, über 5½ Millionen Italiener (den Deutschen an Cultur nicht nachstehend); sodann 800,000 Juden, 100,000 Zigeuner, ferner Armenier, Griechen und Angehörige mancher anderer Stämme.

Was ist Oesterreich im Uebrigen, und wer waren die Menschen, welche die Oesterreichische Omnipotenz übten? „Metternich — bemerkt Cataneo — war ein Fremder; Fremde waren Frimont und Bellegarde. Und Haynau, der Abscheu des menschlichen Geschlechts? Und Zobel, der Schlächter der Gefangenen? Und woher stammten Fiquelmont, d'Aspre, Nugent, Wallmoden, Schönhals, Culoz, Dahlrup und so viele Andere? Und alle diese abenteuernden Fürsten von Hohenzollern, Hohenlohe, Homburg, Coburg, Reuß, Württemberg, Stollberg, nach denen so viele Regimenter benannt sind? Und die Finanzabenteurer, die Bruck, die Sina, die Rothschild? Leute, die kein Vaterland haben, wie die Normanen im Mittelalter, wie die Filbustiers, die Berberesken, die Jesuiten! Nie repräsentirten sie die Interessen irgend eines Volkes des Kaiserstaats... Was lag ihnen daran, ob sie Oesterreich oder Rußland dienten? dem gedankenlosen Merovinger oder dem ehrgeizigen Heristal?" (S. Archivio triennale, vol. I. p. 532.)

Bei dieser Gelegenheit müssen wir indeß doch bemerken, daß es im heutigen Frankreich auch darin im Allgemeinen nicht besser aussieht. Die höchste Gewalt ruht meistens in den Händen von Fremden oder von Söhnen solcher Fremden: der Kaiser selbst stammt von einem Italienischen Vater, die Kaiserin aus Spanien, alle Prinzen Napoleon und Murat sind geborene Italiener oder Söhne von dort gebürtigen Eltern. In der Beamtenhierarchie walten Corsikaner und Juden ganz unverhältnißmäßig vor; sind solche betheiligt, so steht in der Regel der Nationalfranzose zurück. Dann kommen auch noch Polen u. s. w. Ein seltsames Gemisch.

Digitized by Google

Nur größere oder geringere Klugheit verzögert oder beschleunigt die Entscheidung. — Ein Gebäude in solchem Zustande vermag wol schwerlich auch nur noch einem Sturme, der über dasselbe hereinbricht, Trotz zu bieten. Und solche Stürme erheben sich eben von Zeit zu Zeit auch im Staatenleben, wie in der physischen Natur. Die ganze Geschichte läßt keinen Zweifel darüber.

Wie tief bereits die Ueberzeugung von der innern Unhaltbarkeit der Oesterreichischen Herrschaft über Italien wurzelt, zeigten vielfach die Vorgänge der jüngsten Tage. Sogar dem mit stetem Mißtrauen beobachteten Napoleonismus gegenüber wagt es kein Englisches Ministerium, selbst wenn es aus Tories besteht, — eine Grenzüberschreitung Napoleons zum Voraus als Kriegsfall zu erklären. Das Erkenntniß des natürlichen Rechtes der Italiener lebt zu sehr im Bewußtsein des gesammten Englischen Volkes, um selbst in solchem Collisionsfall sofort zu schweigen. Und ebenso erwartete man (zu unserm eigenen Bedauern) vergebens in der Preußischen Thronrede eine hierauf bezügliche, den Französischen Imperialismus zurückweisende Stelle. Rußland ist ohnehin Oesterreichs entschiedener Feind. — Wie kann das bisherige Verhältniß noch von langer Dauer sein?

Indessen ist es nicht zu verkennen, daß eine Befreiung Italiens von der Oesterreichischen Herrschaft unmöglich bleibt, ohne gleichzeitige anderweite Veränderungen der tiefest eingreifenden Art und von gewaltiger Ausdehnung.

Sehen wir ab von einem bloßen Vertauschen der Oesterreichischen mit der Französischen Fremdherrschaft, — einer Veränderung, durch welche Italien in nichts befriedigt werden könnte, — so gelangen wir zu der Ansicht, daß außerdem eine Vernichtung der Oesterreichischen Macht auf der Halbinsel nicht möglich ist ohne das gleichzeitige Aufhören der Monarchie und des Papstthums in diesem Lande.

Wir lassen unerörtert, inwiefern man dies wünsche oder nicht, und fragen nur: Sind diese gewaltigen Veränderungen denkbar in Italien?

Die Aufgabe ist eine wahrhaft ungeheure, aber die Lösung dennoch nicht undenkbar.

Die Jahre 1848 und 49 haben die Unmöglichkeit einer Befreiung Italiens durch seine Fürsten oder mit diesen, dargethan. Nimmermehr werden die dortigen Dynasten sich vereinigen, um den Nationalkampf gegen Oesterreich ernstlich und mit Erfolg zu führen. Oesterreich ist es, das bisher allein ihre Throne erhielt, und nun sollten sie selbst freiwillig die Hand dazu bieten, diese letzte Stütze zu vernichten? Nimmermehr! Und sodann sollten sie in einen solchen, an sich wahrlich vielfach gefahrvollen Krieg sich stürzen, nur

Digitized by Google

um einen der andern Dynasten, etwa aus dem Hause Savoyen, mächtiger zu machen, als sie alle sind; sie sollten mit allen Gefahren kämpfen, um sich selbst zu mediatisiren?! Das Piemontesische Königthum aber, das dermalen eine exceptionelle Stellung eingenommen hat (noch 1821 war auch ihm Oesterreich der Retter!) — dieses Königthum ist wahrlich viel zu schwach, um ohne Unterstützung des übrigen Italien — oder Frankreichs, des Gefährlichen! — den Kampf gegen Oesterreich zu bestehen. Und doch kann die Savoyische Dynastie keineswegs blos von den andern Fürsten, sie kann auch von den übrigen Volksstämmen der Halbinsel eine unbedingte Opferbereitwilligkeit für ihre Plane nimmermehr erwarten; man mag zu Turin immerhin rufen: „Es lebe Victor Emanuel, König von Italien"; von Rom und von Neapel wird kein Wiederhall erschallen, denn die Neapolitaner und die Sicilianer, die Römer und die Toscaner, selbst die Lombarden und die Venezianer tragen ein anderes als das Verlangen in sich: königlich Sardinische Unterthanen zu werden, — Unterthanen der Herrscher eines Volksstammes, der ihren Stämmen in nichts voransteht, gegen den sogar eine weitverbreitete, selbst ungerechte Geringschätzung waltet.

Läßt sich nun aber eine Möglichkeit der Abschaffung des monarchischen Systems in Italien annehmen? — Bedenkt man, daß sich die glorreiche Geschichte der Italiener wesentlich an republikanische Traditionen knüpft; bedenkt man, daß von allen Dynastien auf der Halbinsel auch nicht eine italienischen Ursprungs ist, sonach eine „ererbte Anhänglichkeit an diese Fürstenfamilien sich nicht ebenso, wie vielfach in Deutschland findet; — nimmt man dazu die aus den Jahren 1848 und 49 bereits als Thatsachen vorliegenden Erscheinungen, — die damalige Flucht, Verjagung und Absetzung so vieler Fürsten; — fügt man allem dem die seitherigen Erfahrungen der verschiedenen Stämme, diese furchtbaren Bacchanalien der Reaction hinzu; — so wird man (gleich viel ob man Freund oder Feind der Republik ist), die Möglichkeit eines Uebergangs zum Systeme des Freistaats in Italien, mit ausreichenden Gründen sicherlich nicht bestreiten.

Aber nicht blos die Macht der Italienischen weltlichen Fürsten, sondern auch das Papstthum ist ein entschiedenes Hinderniß der Abschüttelung der Oesterreichischen Gewalt. Ebensowenig, als die Dynasten auf der Halbinsel, kann der Papst es wünschen, daß ein einzelner derselben mächtiger als die übrigen werde; daß derselbe alle andern Fürsten, und damit auch ihn selbst beherrsche. Ist dies doch gerade der Punkt, den schon Machiavell als Urquelle des Unglücks seines Vaterlandes bezeichnete. Dabei bildet Oesterreich speciell für das Papstregiment die mächtigste Stütze. Will dieses sich nicht

Digitized by Google

vollständig der Gnade des für ihn immer unzuverlässigen Frankreich überliefern, zumal des Napoleonismus, der den Kirchenstaat schon einmal an sich gerissen, den Papst in eine neue „babylonische Gefangenschaft" geschleppt hat, — so muß es in Oesterreich seinen Hort und Schirm suchen; denn unter den übrigen Großmächten befindet sich nicht eine „katholische". Hiezu kommt, daß, wie Pius IX. selbst erklärte, „der Papst weit mehr Oberhaupt der Kirche, als Vater seiner Unterthanen ist", und schon in Folge dessen, wie ja auch die Erfahrung zeigte, nimmermehr einen Krieg gegen die kroatischen Brüder gutheißen wird.

So drängt sich denn die Frage auf: Ist das Italienische Volk reif zur Abschüttelung des Papstthums? Dies ist offenbar der schwierigste Punkt.

Aber selbst in dieser Beziehung liegen ganz unzweideutig sprechende Thatsachen vor. Fand es der Papst nicht selbst schon im Jahre 1848 nothwendig, aus seiner Hauptstadt, ja aus allen Theilen des Kirchenstaats zu entfliehen? Hat man vergessen, wie er von Gaeta aus, außer seiner weltlichen, auch seine geistliche Autorität völlig erfolglos aufbot, um die Wahlen zur Römischen Constituente zu verhindern? dermaßen erfolglos, daß, trotz des gegen die Wählenden geschleuderten Bannfluches, bei einer Bevölkerung, welche damals noch nicht drei Millionen Menschen, sonach wol allerhöchstens 500,000 Wahlfähige umfaßte, nicht weniger als 343,000 in Wirklichkeit abstimmten. Und ist es denn irgendwie bestreitbar, daß das Papstthum seit länger als einem Vierteljahrhunderte, also jedenfalls seitdem die ganze jetzige Generation zur Entwicklung gelangt ist, nur durch die Gewalt der fremden Bayonnette aufrecht erhalten zu werden vermag?! Kann man, angesichts aller dieser sprechenden Thatsachen, noch irgendwie bezweifeln, daß die Römer „reif" sind, auch ohne Papstherrschaft zu bestehen?!

Alle Staatsmänner, welche sich mit den römischen Verhältnissen näher befaßten, stimmen darin überein, daß das Papstthum ausreichender Reformen nicht fähig ist, und daß dasselbe nur fortbesteht und nur fortbestehen kann durch die Hülfe fremder Bayonnette; daß es zusammenbrechen muß, sobald diese Stütze verschwindet. Welches durch und durch unnatürliche Verhältniß schon an sich!

Man ist im Allgemeinen geneigt, Schilderungen wie die unsrigen über die innern Zustände des s. g. Kirchenstaats als einseitig, als vom Parteigeist eingegeben, zu betrachten. Es wird darum gerechtfertigt sein, wenn wir auf eine Autorität recurriren, deren starr conservative Richtung Niemanden zweifelhaft sein kann. Wir meinen die geheimen Berichte, welche die Oesterreichische Regierung blos für ihren eigenen Gebrauch durch ihre Agenten, Kundschafter und Beamten über die Lage des Kirchenstaats sich er-

Digitized by Google

ſtatten ließ, und welche im J. 1848 zu Venedig den Demokraten in die Hände fielen, deren Augen ſie natürlich immer hatten verborgen bleiben ſollen. Alle dieſe Berichterſtatter, obwol höchſt verſchieden nach ihrer äußeren Stellung und ihren perſönlichen und ſocialen Verhältniſſen, — kaiſerliche Angeſtellte höhern oder niedern Ranges, gewöhnliche Ausſpäher und Spione, — alle ſind einig, die Verhältniſſe des Römiſchen Landes und Volkes mit den ſchwärzeſten Farben zu malen. Es ändert dabei nichts, ob die Kundſchafter aus dieſer oder jener Landſchaft ſtammen, ob ſie in dieſem oder jenem Jahre das päpſtliche Gebiet beſuchten. Wir haben nur zu bedauern, daß dieſe Berichte, welche bald nach der Zeit der Reſtauration beginnen, nicht über das Jahr 1830 hinaus ebenfalls den Inſurgenten in die Hände fielen. Die Schilderungen aus den Regierungsperioden Gregor des XVI. und Pius des IX. würden ohne Zweifel des Bezeichnenden noch ungleich mehr darbieten, als jene aus den Perioden Pius des VII. und Leo des XII. Man leſe denn in dem Werke: Carte segrete e atti ufficiali della polizia austriaca die im erſten Bande S. 299 bis 402 abgedruckten geheimen Aktenſtücke. Wir laſſen nur ein Paar Fragmente aus dieſer Menge übereinſtimmender Berichte hier folgen:

(Aus einem Berichte vom Nov. 1822, Zeit Pius des VII.)*): „Rom, wo der erhabene Papſt regiert, der Sitz des heil. Petrus, welches daher die reinſte und lebendigſte Quelle aller Tugenden und der Spiegel der reinſten Moral ſein ſollte, iſt — nach Allem was ich erfuhr, kann man es mit der zuverläßigſten Freimüthigkeit verſichern — in den geiſtlichen Dingen die Quelle der Demoraliſation, in den weltlichen jene der Unordnung und der Corruption... Der Handel liegt darnieder, die Wiſſenſchaften ſind im Verfalle, die Künſte, außer Bildhauerei, Malerei ꝛc., ermangeln des Aufſchwunges; der Ackerbau iſt vernachläßigt; die Politik bildet ein fortwährendes Spiel zwiſchen Phariſäismus und Machiavellismus;... die Verwaltung iſt ebenſo complicirt, als in Unordnung; die Juſtiz überdies iſt ein babyloniſches, ſkandalöſes, intriguenvolles Labyrinth." (Folgen ausgedehnte, ganz ausführliche Einzelnſchilderungen der Perſonen und der Dinge.)

(Aus einem andern Berichte vom 8. Juni 1823, alſo unter demſelben Pontificate)**): „Man kann ſich wahrlich nicht wundern, wenn einerſeits die Sektirer und Factioſen von Tag zu Tag zunehmen an Zahl und an Kühnheit, und wenn anderſeits die guten und ruhigen Bürger ſich höchlich beklagen über das Verhalten der eigenen Regierung, von der ſie, bei drückenden Laſten und Auf-

*) Carte segr. vol. I. p. 303.
**) Daſ. p. 318.

Digitized by Google

lagen, nicht genügend unterstützt und beschützt sind, was dieses Gouvernement immer mehr zum Gegenstande der offenen Geringschätzung und Verachtung macht."

(Aus einem Berichte aus Rom vom 8. Juni 1824; Herrschaft Leo des XII.)*): „Außer der Legion von Priestern, Mönchen und älteren Betbrüdern, findet sich die ganze übrige Bevölkerung nicht allein dem jetzigen Regime entfremdet, sondern, ich sage es mit Offenheit, von Verachtung und Erbitterung gegen dasselbe erfüllt. Fortwährend Satyren: die verletzendsten Verse gegen den Souverän; kein Evviva mehr, wenn er sich dem Volke zeigt, wie es sonst so herzlich erscholl; keine Bitten um Benediction, wie sie sonst üblich waren; kein Entblößen des Hauptes, wenn er vorüber zieht; alles dieses kann Jedermann von der Mißstimmung des Volkes überzeugen."

(Bericht vom 6. Juli 1824, aus Venedig, nach mehrseitigen Nachrichten)**): „In dem nämlichen Augenblicke, in welchem der päpstliche Staat eines stabilen, regelmäßigen und gleichartigen Verwaltungssystems bedürfte, welches alle Verhältnisse versöhnte, die Mißbräuche und Verbrechen entfernte, und die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt vermehrte, — denkt man zu Rom an nichts Anderes, als neue Klöster zu errichten, die religiösen Corporationen, besonders die Jesuiten, weiter auszubreiten, und alle alten Feste und Processionen wieder herzustellen, welche an sich nur den Müßiggang und die Unordnung vermehren."

(Vom Januar 1825)***): „Die Religion wird vermittelst fortwährender Exercitien, Missionen und Predigten geübt, sie hat aber keinen Nutzen davon. Die Geistlichkeit besteht weit mehr aus Eigennützigen, als aus wahren apostolischen Dienern; die Heuchelei und die Simonie herrschen; und man kann versichert sein, daß... wenn man annimmt, die Zahl derjenigen Priester, welche bei Ausübung ihres hl. Amtes von Erbauung und reinem religiösem Geiste geleitet werden, betrage ein Zehntheil, die Annahme noch allzugünstig ist. — Die s. g. Erzpriester oder Pfarrer sind gleichsam sämmtlich Häupter der Spione, und wehe dem Pfarreiangehörigen, der aus irgend einem Grunde denselben mißliebig ist; er kann sich den Wirkungen ihrer geheimen Blitze nicht entziehen, welche entweder vermittelst der Inquisition oder der Polizei, Einsperrungen oder sonstige größere Strafen veranlassen... Die Unzufriedenheit gegen die Regierung ist im ganzen Römischen Staate, wie ich glaube, zu dem Punkte gediehen, daß, wenn das Volk nicht jene ungemeine Geduld

*) Carte segr. vol. I. p. 335.
**) Daſ. p. 344.
***) Daſ. p. 352.

Digitized by Google

hätte, die ihm innewohnt; wenn es etwa größere Electricität beſäße, in Folge der durch ſolche ſchlechte Regierung hervorgerufenen Verzweiflung — eine Revolution zu fürchten ſtände."

(Februar 1827)*): „Die öffentliche Stimmung iſt getheilt. Eine Partei, wenn ſie auch den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht liebt, duldet ihn wenigſtens, und das iſt die Minorität; die andere Partei ſtrebt nach Befreiung von dem drückenden Joche des Clerus, und verlangt eine nur allzunöthige Umgeſtaltung in der Verwaltung, und das iſt die Majorität."

So und nicht anders lauten alle geheimen Berichte, welche die Oeſterreichiſche Regierung erſtattet bekam. Wir werden weitere Bruchſtücke daraus in der Specialgeſchichte der Römiſchen Staaten mittheilen, und verweiſen darauf, ganz beſonders was die perſönlichen Verhältniſſe der Päpſte und der hervorragendſten Cardinäle betrifft. Wenn ſchon einem Pius dem VII. ein arger Geiz, einem Leo dem XII. ſolche Leidenſchaftlichkeit vorgeworfen ward, daß er in früherer Zeit einen Menſchen, aus Veranlaſſung eines Jagdſtreites, erſchoſſen haben ſoll,**) ſo läßt ſich denken, welche geheimen Berichte erſt aus der Folgezeit, aus dem Pontificate Gregor des XVI., eingegangen ſein werden.

Genug; ſo lauten die Schilderungen der Römiſchen Zuſtände, welche — nicht etwa ein Demagoge, ſondern welche — die Oeſterreichiſche Regierung durch ihre Agenten und nur zu ihrer geheimen Kenntnißnahme, von allen Seiten ohne Ausnahme erſtattet bekam.

Und wie äußern ſich „Staatsmänner" über die innern Verhältniſſe des ſ. g. Kirchenſtaats?

Der Herzog von Broglie, bekanntlich ein entſchiedener Conſervativer, ſchrieb: „Le gouvernement du Pape ne peut être que ce qu'il est. Aussi n'est-il que par un concours singulier de circonstances. Il n'existe plus par sa propre force. Il est debout comme ces vielles maisons qui ne subsistent que parce qu'elles se trouvent appuyées à droite et a gauche sur des maisons plus solides; elles s'écroulent d'elles-même dès que les appuis disparaissent."***)

Pelegrino Roſſi (der nach ſeinem Tode von den Feinden der Republik faſt zum Himmel Erhobene!) ſchrieb: „Le pouvoir temporel serait un jour échappé de ses faibles mains, sans combat, sans effort, comme cela est arrivé hier, comme cela arrivera demain, si l'étranger lui retire son appui."

Ludwig Napoleon ſeinerſeits äußerte: „Il est inutile de

*) Carte segr. vol. I. p. 373—376.
**) Daſ. p. 387, Bericht vom Febr. 1827.
***) Revue de deux Mondes.

Digitized by Google

conspirer pour les (prêtres de Rome) renverser; leurs propres propres armes, leurs actions se retournent contre eux.“ *)

Die Britische Regierung, bei Abberufung ihres Gesandten von den Ministerconferenzen zu Rom, in ihrer Note vom 7. September 1832, sprach ohne alle diplomatische Umschweife ihre Ueberzeugung dahin aus: „Die Britische Regierung sieht vorher, daß wenn das jetzige System fortdauert, — neue Aufstände, und zwar von immer ernsterem Charakter, erwartet werden müssen ꝛc.“

Dieses „System“ kann aber im Wesentlichen gar nicht geändert werden; das weltliche Papstthum kann nur bestehen auf der bisherigen Grundlage, oder es muß vollständig aufhören. Ebenso, wie der Herzog von Broglie (in der vorhin citirten Stelle) dieser aussprach, war auch der Oesterreichische Minister Fürst Schwarzenberg von der nämlichen Ueberzeugung durchdrungen. Ja dieser Staatsmann, der das System der Restauration verwirklichte, — gerade dieser Staatsmann schlug, nach dem Einzuge der Franzosen in Rom, im Juli 1849, eine territoriale Aenderung in Italien vor, weil der bisherige Zustand unhaltbar sei. Dem Papste sollte nur noch die Stadt Rom bleiben, das ganze übrige Gebiet des Kirchenstaats aber zwischen Oesterreich, Toscana und Neapel getheilt werden. Der Plan scheiterte am Widerspruche Frankreichs, dessen Interesse hiedurch verletzt worden wäre. **)

Seit der Zeit des Kampfes von 1849 ist allerdings eine bedeutende Aenderung in den Ansichten, in den Gemüthern des Italienischen und namentlich des Römischen Volkes vor sich gegangen. Aber Niemand wird behaupten, daß diese Aenderung eine dem Papstthume günstige sei. Schon in der Mitte des Jahres 1849, als die Belagerung Roms durch die Franzosen stattfand, wies der geistvolle Theatinermönch Pater Ventura (seitdem einmal der glühend papistische Fastenprediger Napoleons mit starr mittelalterlichen Tendenzen) auf die damals erst im Beginnen begriffene gewaltige geistige Umgestaltung hin. In einem, zu jener Zeit bereits veröffentlichten Schreiben aus Civita vecchia vom 12. Juni 1849 sprach er u. A. folgende eindringlichen Worte:

„Das aber, was jede katholische Seele am meisten niederdrückt, ist, daß diese Restauration, wenn sie stattfindet, die Autorität des Papstes treffen und vielleicht vernichten, — daß jeder Kanonenschuß, der die Mauern Roms beschädigt, den katholischen Glauben in den Herzen der Römer allmälig zerstören wird. Ich habe Ihnen den furchtbaren Eindruck geschildert, den i confetti di Pio nono man-

*) Oeuvres de *Louis Napoléon Bonaparte*, tôme III. p. 87.

**) Siehe Federico *Torre*, Memorie storiche sull' intervento francese in Roma nel 1849. Torino, 1853. Vol. II. p. 330.

Digitized by Google

dati à suoi figli auf das Volk von Rom hervorbrachten, und den Haß, den sie gegen die Priester erzeugten Aber alles dieses war nichts im Vergleiche zu der Wuth gegen die Kirche, selbst gegen die katholische Religion, welche der Anblick der Französischen Bomben hervorrief. Da die Mehrzahl dieser Bomben in Trastevere einfielen, die Häuser dieser armen Leute zerstörten und ihre Familien beschädigten, so sind es insbesondere die Trasteveriner, dieser einst so sehr katholische Theil des Volkes, welche dermalen den Papst und den Clerus lästern und verfluchen, nachdem sie in deren Namen dieses Blutvergießen und diese Gräuel begehen sehen.

„Ich bin weit entfernt zu glauben, daß Pius IX. alle diese Dinge wolle, oder daß er sie nur wisse... Was ich aber weiß und was ich glaube, weiß und glaubt das Römische Volk nicht. Es sieht, daß die Oesterreicher, mit einem Prälaten in ihrer Mitte" (Monsign. Bedini) „die Legationen verwüsten, die Städte bombardiren, die friedlichsten Einwohner mit enormen Contributionen bedrücken, die glühendsten Patrioten exiliren oder erschießen, und allenthalben den clerikalen Absolutismus wieder herstellen Es sieht, daß die Franzosen im Namen des Papstes das Römische Blut vergießen und die Stadt Rom verwüsten. Es sieht, daß es der Papst ist, der vier Mächte, mit allen Zerstörungsmitteln ausgerüstet, gegen den Römischen Staat gehetzt hat, wie eine Meute auf ein wildes Thier; und außerdem hört es nun nichts mehr; es erhebt sich gegen den Papst und gegen die Kirche, in deren Namen und Interesse der Papst proklamirt, daß es seine Pflicht sei, durch Gewalt die weltliche Herrschaft wieder zu erobern.

„... Welche Unklugheit, daß man den Papst sagen ließ, er selbst sei es, der die fremden Mächte aufgerufen, um auf den Thron wieder eingesetzt zu werden, den er selbst verlassen habe! „Ich will meinem Volke jenen Krieg machen, den ich im vorigen Jahre gegen die Croaten, die Oesterreicher, die Unterdrücker Italiens nicht führen wollte!" Selbst die Frauen urtheilen so... Die gesammte Jugend, alle Männer von einiger Bildung sagen: „Der Papst will vermittelst der Gewalt über uns herrschen. Er begehrt für die Kirche oder für die Priester die Souveränität, die nur dem Volke gehört, und er glaubt, er sagt, daß es seine Pflicht sei, so zu handeln, weil wir Katholiken sind, weil Rom der Mittelpunkt des Katholicismus ist. Wohlan, wer hindert uns, unserm Katholicismus ein Ende zu machen, wenn es sein muß Protestanten zu werden, und welches Recht auf uns kann er alsdann noch anrufen? denn ist es nicht entsetzlich, zu denken, daß, weil wir Katholiken und Söhne der Kirche sind, wir uns von der Kirche beherrschen lassen, alle unsere Rechte abschwören und von der Liberalität der Priester dasjenige als Geschenk erwarten müssen, was uns von Rechtswegen

Digitized by Google

gebührt; und dabei sollen wir zum Loose der elendesten Völker verdammt sein!" Ich vernahm, daß diese Gesinnung allgemeiner geworden, als man denkt...

„Es ist wahrscheinlich, daß Rom den Angriffen der Französischen Armee unterliegt... Es ist möglich, daß der Papst in Rom einzieht, das Schwert in der Hand, anstatt des Kreuzes, vorangegangen von Soldaten, gefolgt vom Henker, wie wenn Rom — Mekka und das Evangelium der Koran wäre; nie aber wird er über die Herzen der Römer herrschen. In dieser Hinsicht ist sein Reich zerstört, vernichtet für immer; er wird nur noch für eine kleine Anzahl von Gläubigen Papst sein." *)

Seit der Wiederunterwerfung Roms unter die päpstliche Herrschaft hat die geistige Umwandlung der Italiener hinsichtlich der Frage wegen Heilighaltung des Papstthums, — diese Umwandlung, deren Beginn Ventura bereits hervorhob, die riesenhaftesten Fortschritte im ganzen Volke gemacht.

Als die Verfolgung der Eheleute Madiai im protestantischen Deutschland bekannt wurde, als man weitere ähnliche Erscheinungen wahrnahm,**) und erfuhr, daß der Protestantismus da und dort in Italien Anhänger finde, — in diesem Lande, in welchem doch das Kirchenoberhaupt persönlich thront, und in welchem man den Grundpfeiler des Katholicismus vermuthete, — da wunderte man sich, da staunte man. Indessen hat man sehr unrecht, ein wesentliches Gewicht gerade darauf zu legen, wie groß die Zahl der Italiener ist, die förmlich zum „Protestantismus" übertreten. Es ist dies wirklich blos ein einzelnes, und zwar nur eines der schwächeren Symptome, die sich kund geben. Diese durch die Englischen Methodisten bewirkten Bekehrungen werden in der Hauptsache ohne Bedeutung bleiben, und die durch methodistische Tractätchen Bekehrten werden die Letzten sein, welche eine politische Umwandlung bewirken. Man täusche sich nicht darüber: Der Protestantismus, wie sich derselbe in dem deutschen und englischen Kirchenthume festgesetzt hat, befriedigt die Italiener gerade ebenso wenig, als der Katholicismus. ***)

---

*) Pater Ventura's Schreiben ist vollständig abgedruckt in Torre's Memorie storiche sull' intervento francese in Roma, vol. II. p. 391—396.

**) Siehe z. B. Bunsen's „Zeichen der Zeit".

***) Der heutige Protestantismus mit seinen, den Verhältnissen des finstern 16. Jahrhunderts entsprechenden engen Grenzmarken, genügt weder den Bedürfnissen des Einzelnen in unserer jedenfalls mächtig vorangeschrittenen Zeit, noch den Anforderungen des Ganzen, hinsichtlich Entwicklung bürgerlicher Freiheit im Gemeinwesen, im Staate.

Die Englische Zeitschrift: the Inquirer vom April 1856 enthielt in erster Beziehung u. A. folgende treffende Bemerkungen über die wachsende Unkirchlichkeit: „Die Ursache dieser Erscheinung dürfte darin liegen, daß wir als Nation fast ganz hin-

Digitized by Google

Wir glauben, daß der Katholicismus auch in der nächsten Zukunft nicht aufhören werde, die große Mehrzahl der Italiener zu seinen Bekennern zu rechnen; aber — ein gewaltig reformirter Katholicismus, ohne Papstthum, — ein Neukatholicismus (freilich ganz anderer Art als der Gioberti'sche), wenn man will: eine neue Art Protestantismus, hervorgehend aus dem ganzen Wesen der Italiener selbst, und entsprechend dem Culturgrade, dem Grade der Aufklärung und Verständigkeit des dortigen Volkes der Jetztzeit.

Wir besitzen die mannigfachsten Beweise, daß der Papismus in geistiger, in kirchlicher und in staatlicher Beziehung den Italienern nicht mehr zusagt, sie nicht mehr befriedigt. Gerade in Italien, ja gerade in den Römischen Gebieten, ist die moralische Macht des Papstthums auf's Tiefste erschüttert, um nicht jetzt schon zu sagen: gebrochen, — wie es in Deutschland nur Wenige ahnen. Uns aber sollte es nicht Wunder nehmen, wenn sich, ehe viele Jahrzehnte verfließen, die Profezeihung verwirklichte, welche ein, mit den allgemeinen Bedürfnissen seines Volkes ebenso wie mit der kirchlichen Entwicklungsgeschichte desselben ausgezeichnet vertrauter Italiener, de Boni, in den Worten ausspricht: „Die Agonie des Papstthums begann mit Luther; die Römer sind es, welche diesen Todeskampf beendigen werden!" — Eine kühne Vorhersagung! Aber wie wird sie unterstützt durch die Thatsachen! Die Päpstliche Curie selbst nahm es sicherlich als ein für sie furchtbares Kennzeichen, als 343,000 Bürger des Römischen Staates, spottend der päpstlichen Bannbulle, die neben ihren Wahllokalen verlesen ward, und unter dem Rufe „Es lebe die Excommunication!" (Viva la Scomunica!) zur Co-

---

ausgewachsen sind über die Formen des Christenthums, die unter uns vorherrschen. Weder „die Kirche von England," noch die größeren Zweige des „Dissent" haben in ihrer ganzen Einrichtung Fürsorge getroffen, um Lehre und Gebräuche fortschreitend zu entwickeln und sie den Stufen des individuellen und socialen Fortschrittes anzupassen. Der bessere Theil des Volkes, der von ihm gleichsam die Knochen und Muskeln ausmacht, ist weit hinaus über die nationale Kindheit, und weder die Wickel-Kleider des Römischen Katholicismus, welche wir in der frühesten Jugend trugen, noch der Knabenanzug der orthodoxen trinitarischen Glaubensbekenntnisse, der darauf folgte, wollen für die muntere Mannheit des gegenwärtigen Geschlechtes mehr passen. Die Menschen von heute, gewöhnt, über alle Gegenstände des gewöhnlichen Lebens nachzudenken, wollen auch nachdenken über Religion, und werden mit Geringschätzung eine irrationale Theologie zurückweisen, welche Lehren enthält, die sich gegenseitig aufheben. Sie müssen sich erheben gegen eine Priesterschaft, welche ihr Vermögen oder ihr Recht: selbst zu denken und zu urtheilen, — läugnet." — Dies, was die einzelnen Menschen betrifft.

Was aber die staatlichen Verhältnisse, die Freiheitsfragen anbelangt, so bemerkte das doctrinäre Piemontesische Blatt Opinione (17. Febr. 1854) sehr wahr: „Wenn es auch allerdings richtig ist, daß sich der übertriebene Katholicismus dem Absolutismus zuneigt, so hat der übertriebene Protestantismus, obwol aus ganz andern Motiven, die nämliche Tendenz."

Digitized by Google

stituente wählten. — Kaum minder bezeichnend scheint uns die Art, wie die Opfer der Vaterlands- und Volkssache fortwährend dem Tode entgegen gehen. Obwol in solchen Momenten alle Vorurtheile der Erziehung auftauchen, und obwol man bei den unglücklichen Verurtheilten Furcht und Hoffnung auf alle Weise zu nähren pflegt, sehen wir doch Leute aus allen Ständen, Vornehme und Geringe, Cleriker und Laien, so häufig allen Versuchungen Trotz bieten, und beharrlich das von sich weisen, was man „die Tröstungen der Religion" nennt.*)

Richten wir einige Aufmerksamkeit auf die Sprache, welche der orthodoxe Theil der Italienischen Geistlichkeit führt. Es ist ein nicht endendes Klagen und Jammern, eine schmerzvolle Elegie auf die „Verderbtheit der Zeit", auf die Verkehrtheit der Ideen, auf das Hereinbrechen und Wuchern des Unglaubens, auf die Unfälle und Wunden der Kirche. In der Encyclica des Papstes, wie im einfachen Sermone des Landpfarrers, im Hirtenbriefe des Bischofs, wie in der Predigt des Missionärs, in den Geistlichen-Conferenzen wie in den Artikeln der clerikalen Blätter, — überall wird das Unglück Italiens bejammert, weil — der katholische Glaube verschwinde. Und jeder aufmerksame Beobachter muß bekennen, daß diese Klagen vollkommen begründet sind. „Wo immer," sagt der Verfasser des bereits citirten Aufsatzes im Westminster-Review, „wo immer der freie Ausdruck des Gedankens oder der Ueberzeugung existirte oder noch existirt, da finden wir Krieg geathmet gegen den Papst, die Bischöfe, den Ritus, die Mysterien, — mit einem Worte, gegen den Katholicismus" (in der papistischen Auffassung, fügen wir erläuternd bei). „In Büchern und Flugschriften, in Volksversammlungen und Gesellschaften, auf Marktplätzen und in den Theatern hört man die Principien eines rationellen Glaubens verkünden, der die vollständige Negation

*) Hier nur ein Paar Beispiele, wie uns dieselben im Momente gerade zur Hand sind, ohne daß wir näher nachsuchen, — um zu zeigen, wie die politisch Verurtheilten in der Regel sterben. Die Armonia meldete unterm 27. Januar 1854 aus Rom, daß wieder einige Angehörige des vormaligen „Finanzlercorps", Genossen des Freicorpsanführers Zamblanchi Callimaco, zum Tode verurtheilt worden seien (es war ein schmählicher Justizmord, von dem wir in der Römischen Geschichte noch reden werden). Einer der Condemnirten war im Gefängnisse gestorben; die drei andern wurden gehängt. „Tutti ricusarono ostinatamente i soccorsi della Religione!" Gerade ebenso starb am 21. Juli des nämlichen Jahres der als Mörder Rossi's hingerichtete Santa Croce (übrigens ein weiterer Justizmord!). Sogar die Augsb. Allgem. Ztg. bringt von Zeit zu Zeit Artikel wie den folgenden: „Es wäre Selbsttäuschung, zu glauben, daß die nach der Italienischen Bewegung vom Clerus in der Hauptstadt der katholischen Welt unaufhörlich gemachten Anstrengungen, den **seitdem** in Mißachtung und Hohn umgeschlagenen Sinn der Mehrzahl der Bevölkerung gegen kirchliche Dinge wieder auf die rechte Bahn zurückzuführen, den gewünschten Erfolg gehabt hätten." (Folgen nun Beweise des Nichterfolges, Klagen über Entweihungen und Beraubungen „geheiligter Stätten ꝛc."

Digitized by Google

des orthodoxen Glaubens ist. Und wo sich die Stimme der öffentlichen Meinung unterdrückt findet, wo die Presse verstummte, da sprechen die Leute durch ihre Handlungen, und diese Handlungen bezeugen in einer nur desto energischeren Weise, daß das Italienische Volk, ausgenommen dem Namen nach, nicht länger mehr katholisch" (wir sagen: papistisch) „ist, und daß wenn Manche als Individuen dem Papste treu bleiben, doch keineswegs mehr von der Nation gesagt werden kann, daß sie ihm unterthan sei"... „Das Königthum und das Papstthum", fährt der nämliche Verfasser fort, „werden von der Nation blos noch als Thatsachen betrachtet, der moralischen Sanction entbehrend, und nur durch die Gewalt aufrechtgelegt."... „Jesuitische Skeptiker und skeptische Jesuiten", sagt derselbe ferner, „haben vergeblich einen Unterschied zwischen der weltlichen und der geistlichen Gewalt des Papstes zu machen gesucht. Trotz ihrer Künste hat der Papst — der, nachdem er sich geweigert, gegen seine Croatischen Brüder Krieg zu führen, die Waffen der vier Mächte gegen seine eigenen Kinder richtete, und den apostolischen Sitz zwischen den Kanonen und dem Schaffotte wieder herstellte, mehr gethan, seine eigene Kirche zu Grunde zu richten, und der Italienischen Nation einen vernunftgemäßeren und menschlicheren Glauben einzuflößen, als durch alle ihre Freiheitspropheten bewirkt worden. — Italien befindet sich seit 1848 nicht länger mehr in den Banden der Theologie, wie Victor Cousin das Italien vor 15 oder 20 Jahren bezeichnete. Der politische Neo-Katholicismus Gioberti's ward unwiderruflich durch die Römische Revolution verurtheilt, und dessen Urheber selbst hat in seinen letzten Jahren in dem Werke **del Rinnovamento civile d'Italia**, ungeachtet verschiedener neuer Widersprüche, seinen Irrthum bekannt, dem Papstthum eine fortschreitende und nationale Lebensfähigkeit beigemessen zu haben." — Selbst ein Tommaseo konnte für sein in dem Sinne der Erhaltung der geistlichen, nicht aber der weltlichen Herrschaft des Papstes geschriebenes Werk „**Roma e il Mondo**" keinen Beifall finden, — beim Volke noch weniger als bei der Curie, welche letzte sein Buch auf den Index setzen ließ. — „Die öffentliche Meinung hat in Italien die Grenzen der päpstlichen Orthodoxie weit überschritten, selbst in den rein moralischen und metaphysischen Punkten des katholischen Systems. Das Papstthum wird nicht allein in seiner politischen Organisation als ein Hemmniß gegen den Aufschwung der Nationalität betrachtet, sondern es würde selbst dann nicht mehr als ein nothwendiger Leiter der Gewissen anerkannt werden, wenn es auch von seiner gegenwärtigen Häßlichkeit gereinigt wäre... Diejenigen, welche hier in Betracht kommen, verlangen nicht mehr blos Reformen, sondern absolute Gewissensfreiheit; sie sind nicht Neo-Katholiken, sondern — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — Humanitarier. Sie

Digitized by Google

wissen sehr wol, daß für die nationale Emancipation nichts Solides oder Dauerndes zu stande gebracht werden kann durch eine bloße Modification der äußern Einrichtungen der Kirche, weil dabei das Princip unberührt bliebe, auf welchem das ganze Gebäude aufgeführt ist. Sie erkennen und verwerfen die Absurdität, das Ansehen der päpstlichen Theologie aufrecht erhalten zu wollen, und gleichzeitig deren legitime Consequenzen, ihre praktische Anwendung, zu vernichten. Wenn der Papst als der nothwendige Interprete und Wächter der Offenbarung und des Gesetzes Gottes betrachtet werden muß, so muß man in ihm auch die einzige Autorität erkennen, über geistliche und weltliche Güter zu verfügen, — über Himmel und Erde, — und alles Einmischen von Menschen in Kirche und Staat ist ein Werk des Uebels, der Sünde, des Teufels. Wenn wir dagegen den menschlichen Geist als die Quelle der socialen Entwicklung betrachten; wenn wir einsehen, — daß die Menschheit ihre Erkenntniß ewiger Wahrheit zu erweitern vermöge, und daß daraus die religiöse Formel sich entwickelte, in welche sie bisher gebannt war, so hört das ganze theologische Gebäude auf, einen Werth zu besitzen. In dieser Beziehung zeigte sich das Volk von Rom und Turin, als es seine wahren Ansichten kund geben konnte, consequenter als die meisten Gelehrten. Da Pius IX. seine Excommunicationsbulle gegen die wählenden Bürger von Gaeta nach Rom sandte, zerriß das Volk den Akt der geistlichen Autorität und rief: **Viva gli Scomunicati!** und von einer Bevölkerung von wenig mehr als 2½ Millionen Einwohnern antworteten (weit über) 300,000 Wähler mit ihren unabhängigen Stimmen auf die Drohung und den Fluch des Papstes. Dies kann kaum eine Handlung von Katholiken genannt werden. Seit den letzten Jahren fahren Leute aus allen Ständen in den Römischen Staaten, Toscana, der Lombardei, fort, den Verfolgungen der Regierung und den Donnern des Vaticans Trotz zu bieten, und so viel sie vermögen gegen die herrschende Kirche zu protestiren. Die tugendhaftesten unter den Geistlichen conspiriren im Namen ihres Vaterlandes und der Humanität gegen den Despotismus der bestehenden Gouvernements, obwol sie wissen, daß seit der Zeit Clemens des XIII. eine, durch jeden spätern Papst erneuerte Bulle, alle Diejenigen excommunicirt und zum Tode verurtheilt — Leib und Seele verdammt, — welche geheimen Gesellschaften angehören. Grioli, ein Pfarrer, Massoli, ein Canonicus, Grazioli, der Priester von Revere, die alle während der letzten Jahre zu Mantua gehängt wurden, waren musterhaft in ihren priesterlichen Pflichten. Sie starben, segnend das Volk und sein künftiges Vaterland; ein unerschütterlicher Glaube lebte in ihrer Seele, — es war sicherlich nicht der Glaube an einen Papst, der

Digitized by Google

ſie ihrer Prieſterwürde entkleidete, indem er den Akt ihrer fremden Henker ſanktionirte!“

Betrachten wir die heutigen Italieniſchen Zuſtände in ihrer Totalität, ſo tritt uns ein furchtbares Bild entgegen, ganz beſonders in Rom, das wir in mehrfacher Beziehung als den Centralpunkt der Halbinſel zu betrachten haben. Wir wollen nicht dabei verweilen, wie hier die — den Händen der Geiſtlichkeit, deren Amt es doch nicht iſt — übertragene Verwaltung und Juſtiz geführt wird (ſo daß ſchon vor Jahrzehnten ſogar Oeſterreich und Rußland Reformen hierin als dringend bezeichneten!). Die Finanzen ſind dermaßen zerrüttet, daß man ſich im eigentlichen Sinne nicht mehr zu helfen weiß;*) doch auch davon ſprechen wir nicht weiter. Richten wir dagegen den Blick auf die unſerer Zeit allerunentbehrlichſten moraliſchen Bedingungen jedes Staatsverbandes. Das Unterrichts- und Erziehungsweſen iſt eine vollſtändige Negation der geſammten geiſtigen Entwicklung unſers Jahrhunderts, ja der ganzen Neuzeit. Dies gilt von allen Ländern Italiens, blos die Sardiniſchen Staaten theilweiſe ausgenommen; es gilt aber vor Allen von den Römiſchen Staaten. Man betrachte die Volks- und die Mittelſchulen, die Geiſtlichen-Seminarien und die Academien, die geſammte Bildung der heranwachſenden Prieſterſchaft, in deren Hände doch alsbald Alles gelegt werden will: überall dieſe nämliche vollſtändige Negation des Wiſſens unſers Jahrhunderts, in bürgerlichen wie in politiſchen Beziehungen; allenthalben eine Verläugnung der moraliſchen und materiellen Bedürfniſſe des Volks und eine unverſöhnliche Verfolgung des Strebens nach Verbeſſerung der beſtehenden Verhältniſſe, des Wohlergehens, der Gerechtigkeit und der menſchlichen Würde. Man betrachte den Index der verbotenen Bücher, man betrachte die Wirkſamkeit der „Sagra Congregazione degli studj“ ſeit Jahrzehnten, und man wird ſtaunen, welche Angriffe auf die geiſtigen Fortſchritte, auf die geiſtigen Eroberungen der Zeit, welche Angriffe auf die Entwicklung des menſchlichen Wiſſens und der menſchlichen Bildung durch eine bloße Handvoll Leute ununterbrochen ſtattfindet; wie eine einzelne egoiſtiſche Secte ihre traditionelle Ignoranz und ihren Fanatismus zum Siege zu bringen ſucht inmitte einer Zeit des Fortſchritts der Gedanken und inmitte der geſammten Wirkſamkeit der Civiliſation. Die Lehre vom Blutumlaufe, die Lehre von der Erdbewegung waren ihr zuwider und deren Verbreitung ward verboten. Die Tendenz, der die Verurtheilung des greiſen Galilei entfloß, hat ſich ſeitdem nicht geändert, ſie

*) Sogar die Allgemeine Ztg. erzählte des Nähern, wie der Römiſche Stuhl dahin gebracht ſei, Anlehen von verhältnißmäßig den winzigſten Beträgen von Privaten aufzunehmen; ſo z. B. 130,000 Thlr. von der Familie Bonaparte-Canino, 30,000 Thlr. von der Bank S. Spirito ꝛc.

Digitized by Google

ist dieselbe geblieben. Noch heute soll sogar jene Lehre in den Römischen Schulen als zweifelhaft dargestellt oder ganz übergangen werden. Freilich: **e pur si muove!** Welche Berge von Schwierigkeiten thürmte man den Eisenbahnanlagen und der Einführung der Gasbeleuchtung in Rom entgegen! Die edelsten Blüthen der Literatur, die immer *klassisch* bleibenden Werke eines Schiller und Göthe, und ebenso die vorzüglichsten Schriften der übrigen cultivirtesten Völker der Welt, — sie stehen auf dem Index der verbotenen Bücher. Verboten sind die Schriften eines Milton und eines Leibnitz, eines Descartes und Malebranche, eines Locke, Kant und Montesquieu nebst zahllosen andern. Ist es doch den *Gläubigen* sogar verboten, die ihnen als „Gottes Wort" und als Grundquelle der Erkenntniß ihrer Religion bezeichnete *Bibel* in ihrer Muttersprache zu lesen! — Die Listen der verbotenen Bücher und der verbotenen wissenschaftlichen Fortschritte, die Excommunicationen ihrer Verfasser und Urheber; die den Schulen, den Lyceen und den Universitäten vorgeschriebenen Programme, manifestiren eine Feindschaft auf Leben und Tod sowol gegen die tiefen Speculationen der menschlichen Vernunft, als gegen die materiellen Fortschritte unserer Zeit. Im grellsten Gegensatze zu allem Diesem sucht man das Princip durchzuführen: das gesammte, der Welt nöthige und nützliche, ja das allein zuläßige Wissen, ist in dem Katechismus und in dem Dogma von der päpstlichen Infallibilität enthalten, — welches man in der jüngsten Zeit durch ein (wider alle Kirchengrundgesetze willkürlich octroyirtes) Dictat eines neuen Dogmas — das zu nennen man der *Schicklichkeit* wegen Anstand nehmen muß! — zu stärken suchte!

Nicht wir erheben die Frage, sondern sie drängt sich von selbst auf: Ist es ein Wunder, daß ein solcher, mit geringen Modificationen auf der ganzen Halbinsel bestehender Zustand allenthalben die unnatürlichsten Verhältnisse, daß er allenthalben physisches und moralisches Elend zur Folge hat; daß das Volk verarmt, materiell unglücklich, und im höchsten Grade unzufrieden ist? Kann man sich darüber wundern, daß ein solcher Zustand blos vermittelst des Schreckens und des Blutvergießens, der Kerker, des Standrechts, der Galgen und Schaffotte, sich auch nur momentan aufrecht erhalten läßt? Ist es endlich ein Wunder, daß namentlich die Römische Regierung der unausgesetzten Anwesenheit fremder Heere, — eines Französischen und eines Oesterreichischen, neben den Schweizerischen Söldlingen — bedarf; und daß ebenso jede andere Italienische Regierung, die Piemontesische ausgenommen, mindestens der im Volke unterhaltenen Furcht vor dem gewissen Einrücken solcher fremden Armeen, und daß sie überdies fremde Söldner fort und fort nöthig hat, — und daß diese Regierungen sammt und sonders ohne solche Hülfsmittel nicht 24 Stunden sich zu behaupten vermöchten! Ist das ein Wunder?

Digitized by Google

Aber kann ein ſolcher exceptioneller, kann ein ſolch unerhört naturwidriger Zuſtand dauern? kann er ewig fort erhalten werden, ein ſolcher Zuſtand, der einen diametralen Gegenſatz bildet wider den von der Menſchheit als ſolcher eben doch eingenommenen Standpunkt?!

Wir glauben es nicht!

Ebenſo würden wir den dieſer Tage aufgetauchten Laguerronniere-Napoleoniſchen Vorſchlag*): „Italien unter dem Präſidium des Papſtes zu föderiren", — für eine Lächerlichkeit anſehen, wenn es uns nicht zu klar wäre, daß ſich dahinter bloß die Abſicht zu verbergen ſucht, Italien in bonapartiſtiſche Knechtſchaft zu bringen!

In welcher Weiſe die Dinge auf ihren jetzigen Standpunkt gekommen, und welches dieſer Standpunkt in Wirklichkeit iſt, zeigt am beſten die Geſchichte der Italieniſchen Einzelnſtaaten, die wir nun in den nächſten Heften darſtellen wollen, und wobei wir, ohne vieles Raiſonnement, zunächſt die Thatſachen unmittelbar reden laſſen.

---

*) In der famoſen Flugſchrift: L'empereur Napoléon III. et l'Italie. Die Vorläufer des Napoleoniſchen Apoſtels waren übrigens die Abbé's und Patres Gioberti, Rosmini und Ventura: — eine fromme Vorläuferſchaft für eine Franzöſiſche Schöpfung, — obwol Pater Ventura (vor anderthalb Jahren) auf das Lachen des Verfaſſers gegenwärtiger Schrift über einen ſolchen Plan, äußerte, daß er nicht als Papiſt ſo ſpreche, ſondern daß ihm der Großtürke recht wäre, wenn dieſer die Selbſtſtändigkeit Italiens herſtellte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google